Krähwinkel

wie es iſt.

Ein Sittengemälde

von

Santo Domingo.

Frei nach dem Franzöſiſchen bearbeitet

von

Niemand.

Wolfenbüttel und Leipzig:
Im Verlags-Comtoir.
1828.

[d. i. Niedmann, Karl Christian Friedrich]

Sächsische Landesbibliothek
30. MRZ. 1962
Dresden

Krähwinkel und Nicht = Krähwinkel.

(Stellvertreter der Vorrede.)

Die ganze civiliſirte Welt, lieber Leſer! theilt ſich in Krähwinkel und Nicht-Krähwinkel. Beide verhalten ſich zu einander, wie Schein zum Seyn, wie Wollen zum Können, wie Muſikanten zum Muſiker, wie ein Tanzbär zu der Familie Lewin, wie Jocko zu Devrient, wie die falſche Catalani zu der Echten, wie die Wölfin zu Madame Wolf, wie Clauren zu Göthe — und ſolcher Antitheſen ließen ſich noch Dutzende auffinden, ein Beweis, daß unſer Kriterium der Welteintheilung

durchgreifend ist und nicht wie die Leibeigenschaft an der Scholle klebt. Ja erstaunen Sie, Residenzstädtler, es giebt in Ihren Mauern Millionen Krähwinkler, und in manchem Landstädtchen wahrhaft gebildete Nicht-Krähwinkler.

Wenn in Rom die Academie der Arcadier, von Ellenrittern besetzt, ihre holprigen Sonette vorliesest; wenn auf dem Corso zwei hundemagre Rosse die altmodige Carosse mit der stolzen Marchesa und ihrem Cavaliere servente von hungrigen und schäbigen Bedienten beschwert, dahin schleppen; wenn die bettelarmen Transliberiner, um ein Mal wenigstens im Jahre die Herren zu spielen, in Carossen auf den Scherbenberg fahren, so ist das Krähwinkelei. Ist es etwas andres, als das Miasma von Krähwinkel, wenn in Paris einem Talma, und andern im Leben hochgefeierten Schauspielern, ein

Begräbniß in geweihter Erde versagt wird, welches jede declamirende Schimpfrednerin unter den Damen der Halle, jedes im Gift und Schlamm ihres schändlichen Gewerbes abgestandene Freudenmädchen unverweigerlich empfängt? Ist es nicht Krähwinkel, wenn das brittische Parlement und Ministerium, welches der halben Welt Gesetze vorschreibt, es nicht wagt einem Kohlenfahrer auf dem Markte zu verbieten, daß er nicht seine Frau mit dem Stricke um den Hals jedem Vorübergehenden für wenige Schillinge zum Verkauf anbiete? — Wenn ein Lord, der von hohen Potentaten mit Decorationen und Orden behangen ist, seine Ehre nach Pfund Sterlingen taxirt, sobald ihn irgend ein Nabob mit dem Hauptschmuck der Edelhirsche geziert haben sollte. Ist es nicht Krähwinkelei, wenn in Berlin eine Brauerin das Kleid kauft, welches

einer Fürstin zu theuer ist, wenn Kammerzöfchen die Kunst kritisiren, wenn Clauren mit gedruckten Schaugerichten den Mund wässerig macht und den Wendepunkt seiner Erzählungen auf Kaffee-Klatschereien basirt? — Ist es nicht Krähwinkel, wenn in Wien der Bauch mehr gilt, als der Kopf, und Jeder für ungeschliffen gehalten wird, der nicht per distance die Hand zu küssen versteht? — Doch genug von den grossen Krähwinkeln der Residenzen; wir haben Diesen ganze Bücher gewidmet, so möge auch die kleine Krähwinkelei der Provinzialstädtchen ein Bändchen füllen.

Denn es ist ein Unterschied zwischen Residenz- und Provinzial-Krähwinkelei. Jene entsteht, wenn bei der Ignoranz die Kunst Gevatter steht; Diese, sobald Natur bei der Politur zur Beichte geht. Beide geben dem Humor Stoff zum

Lachen, die Erstere durch Verkehrtheit, die Letzte durch Naiveté.

Krähwinkel liegt überall in der Welt und doch ist es eine terra incognita. Es verlohnt sich daher einer Entdeckungsreise dorthin. Wir kennen zwei Seewege, die nach Krähwinkel führen — Wieland und Kotzebue mit ihren Nachtretern — und Anschauung. Auf Beiden aber divergirt die Magnetnadel. Ein Krähwinkel nach Kotzebue's Kleinstädtern hat es nie in der Welt gegeben, wenigstens ist heut zu Tage »Krähwinkel wie es ist« ein ganz andres Wesen. Wielands Abderiten sowohl, als Bäuerle's falsche Catalani und in tieferer Potenz Emmy-Claurens Luftballon, sind karikirte Phantasiegebilde, deren Originale sich nirgend finden. Der andere Seeweg geht auf dem breiten Fahrwasser der Anschauung, weil aber doch einmal in der meisten

Menſchen Bruſt etwas Krähwinkel ſitzt, ſo würde es dabei natürlich ohne Selbſterkenntniß nicht abgehen und das iſt bekanntlich eines der ſchwerſten Probleme der praktiſchen Lebensphiloſophie, worauf man in der Maſſe nicht rechnen kann.

So bleibt denn nichts übrig, als einige Krähwinkelzüge aus dem Leben aufzugreifen, um an die Reihe der Sittenſchilderungen großer Reſidenzen, auch eine Sittenſchilderung von Krähwinkel anzuknüpfen.

Wir brauchen nicht zu fürchten, daß irgend Jemand in der Welt ſich davon betroffen fühle, denn Jeder ſieht des Andern Splitter, nur den eignen Balken nicht.

Der Verfaſſer.

Krähwinkel wie es iſt,

von

Santo Domingo.

1.

Die Post kommt!

Diesen Kuß der ganzen Welt!
Schiller.

Herr Flausch, der Bader, zog eben den Löffel aus meiner hohlen Wange, freute sich seines Werks, entschuldigte und bepflasterte einige Schnitte, machte einen Servus und packte zusammen.

»Wann kommt die Post?« fragte ich.

»In einer Stunde, Ihro Exellenz!« fistulirte der Vergnügte, steckte das blanke Viergroschenstück ein und fuhr redselig fort: »das müssen Ew. Gnaden um Heilandswillen nicht versäumen. Das ist eine wichtige Begebenheit hier zu Lande — die ganzen Honoratiores versammeln sich in der Comtoirstube und gucken zwischen die Couverte der Briefe; hat Einer was

ergattert, so giebts einen Mordhalloh. Besonders auf Liebes- und Mahnbriefe sind sie ganz versessen; da sind zum Beispiel unser Herr Bürgermeister, die sind in ihrer Jugend ein Bischen loser Vogel gewesen — je nun, sie haben die Hörner abgelaufen — aber die Mahnbriefe, sackgrob, noch von zwanzig Jahren her, offen und versiegelt, jagen sich mit kritzlichen Mädchenbriefen um die Wette. Und unser Herr Rector — die Geschichte ist merkwürdig — lassen sich Ew. Exellenz erzählen — doch alle die krähenfüßigen Episteln, die an Sr. Wohlehrwürden umlaufen, werden untergeschlagen, so wird's wohl vorbei seyn mit der Geschichte und unsere Mamsell Lolo werden den Haupt- und Allerweltsfreier wohl schon beim Stiele haben.«

»Schon gut! schon gut!« rief ich. Rückwärts kroch er zur Thür hinaus. Ich war fertig und begab mich hinunter in die Comtoirstube.

Der Ofen glühte. Draußen brannte die Sonne. Um den Spieltisch saßen vier Herrn in Hemdeärmeln, ganz in ihre Solo-Matador verbissen. Sie besprachen das letzte Spiel mit einer Heftigkeit, welches mein Eintreten nicht

bemerken ließ. Endlich ſtand der Eine auf, ein Mann, groß und ſtarkknochig, mit breitem, gebräunten Geſichte voll Pockengruben. Ein buſchiges braunes Haar war die Hauptzierde dieſes Enacksſohns. Eitel war er aber auf einen ſtarken breiten Backenbart, welcher ſich bis an die Mundwinkel zog.

»Ah! mein beſter Freund!« rief der ein Mal Geſehene mich an, warf entſchuldigend den blauen Flausrock über, nahm die Hornpfeife aus dem Munde, ſchlürfte den Tabacksſaft ein, trocknete das anſehnliche Lippenpaar mit der umgekehrten Hand und packte mich bei den Schultern. Ich glaubte, er wollte mich anbeißen, — aber es war — ein Kuß. — Dieſen Kuß der ganzen Welt — dachte ich und ſprang zurück.

»Sie ſollen entſcheiden, mein Beſter!« hob er an: »ich hatte Solo-Matador in der Hand — dort der Stadtſecretair — — «

»Entſchuldigen Sie, Herr Poſthalter, ich bin kein Lhombreſpieler — —«

»Poſthalter!« brummte der Beleidigte vor ſich hin, that ſchnell einige Züge aus der Pfeife,

zog den Rock wieder aus und ſetzte ſich an den Spieltiſch.

Mir war es zu heiß. Ich ging hinüber in die große Paſſagierſtube und forderte ein Viertel Rothwein.

»Die Frau Poſtdirectorin werden ſogleich aufwarten,« verſicherte eine ſchnippſche Dirne und ich merkte, daß ich in der Titulatur einen Bock geſchoſſen hatte. Bald kam Lolo, das allerliebſte ſechszehnjährige Poſtkind und lud mich ein in die Comtoirſtube. »Dort ſteht der Wein« — ſagte ſie: »der Vater meint, es ſchmeckt in Geſellſchaft beſſer.« Ich entſchuldigte mich mit der Wärme im engen Gemach. Es half nichts. Lolo faßte meine Hand und zog mich fort. — »Wenn Mamſell Lottchen mir einſchenken will?« fragte ich ſcherzend.

»Nein um tauſend Gotteswillen nicht!« rief ſie und blieb ſtehen: »wäre die fatale Priſe, der Rector, nicht da?«

»Aber ich habe ein Vögelchen pfeifen hören«

»Haben Sie? — nein das iſt abſcheulich, was der Vater weiß, das weiß bald die ganze Welt — «

»Man darf alſo gratuliren?«

»Nach Belieben — ich aber denke, zum Heirathen gehören Zwei, will er mich nehmen, ſo muß ich dabei ſeyn, und daraus wird nichts.« Das Schelmenkind knixte und hüpfte davon.

»Theurſter!« rief mir der Poſtkoloß entgegen und bereitete ſich wieder in überſchwelgender Zärtlichkeit mir einen Kuß anzubringen: »ich würde einen ſchlechten Wirth machen, ließe ich Sie allein trinken.« Damit ſchenkte er ein aus der vollen Flaſche, trank ein Glas aus, um zu proben, ob es die rechte Sorte ſei, füllte wieder und ſtieß mit mir an: »Was wir lieben!«

Ich nannte ihn Poſtdirector, wunderte mich aber nebenbei, daß in einem ſo abgelegenen Städtchen ſich eine Hauptpoſtdirection befände.

»Sehen Sie, mein beßter Freund!« entgegnete der Geſchmeichelte und ſtrich ſich gefällig den Backenbart: »der Titel Poſtdirector iſt eigentlich noch ſo ein kleines Reſas aus der weſtphäliſchen Zeit. Damals hieß jeder Poſthalter, Poſtdirector. Mir kommt alſo der Titel von Gott und Rechtswegen zu. Den Poſtdi-

rector lasse ich mir nicht nehmen. So ein Titel und das Posthorn giebt Respekt. Herr — bibamus!«

»Dürfte ich, mein sehr werther Herr Postdirector, um ein Viertelstündchen geneigtes Gehör, aber ganz séparé bitten?«

Ich betrachtete mir den Sprecher — das runde Männchen. Es war schwarz gekleidet, mit Schuh und Schnallen, etwas geziert, feierlich und schüchtern.

»Weiß schon, Rectorchen!« lachte der Postdirector: »die Herren sind alle meine Freunde. Nicht wahr, Sie wollen mir mein Lolo ausspannen? — Proficiat, Herr Schwiegersohn!«

Er trank ihm zu aus meiner Flasche. Der Rector nippte, lächelte süßlich und wisperte: »Wenn ich die Ehre haben könnte, verehrtester Herr Postdirector! die letzte Einrichtung wegen des Schulgeldes, kann ich sagen, hat mich recht auf die Beine gebracht.«

»Und mein Mädchen sitzt auch nicht schlecht in der Wolle. — He! Lolo!« rief er.

Aber das Posthorn schmetterte. Alles kam in Leben und Aufruhr. Der Briefbeutel wurde

geöffnet. Zehn Hände halfen. Ueber die Briefe ging es her, die Packete wurden durcheinander geworfen. »Da fehlt Nro. 6!« rief der Postdirector polternd. »Dort liegt sie vor Ihnen,« versicherte der Schaffner. »Ich werde doch lesen können? — das ist Nro. 9.« — »Die liegt dort!« — »Donnerwetter noch ein 9 — was macht Ihr bei den N***schen Posten für Wirthschaft — hierher kommt — von mir müßt Ihr Ordnung lernen und prompte Expedition.«

»Das weiß Gott!« seufzte der Schaffner halb leise: »wenn aber der Herr Postdirector sich nur überzeugen wollten. Drehe ich die 6 um, so wird's eine 9.«

Endlich begriff er's. —

Während des lauten Gezänks war indeß den meisten Anwesenden eine andre Scene entgangen.

Ein nicht mehr ganz junges Frauenzimmer mit einem Kinde im Mantel stieg vom Postwagen. Der Rector erbleichte. — »Um Gott, was willst Du Lisette!« — »Frau Rectorin werden, denke ich —« »Du machst mich unglücklich! Dein Herkommen! Deine Erziehung

— das Kind — mein Ruf!« — »Komm nur — Du Gott- und Ehrvergeßner Ausreißer! ſonſt giebt es erſt eine Geſchichte.«

Die Braut aus dem Poſtwagen faßte den Betroffenen an den Arm und lud ihm das Kindlein auf, und Beide ſchlichen durch ein Hinterpförtchen davon. — Lolo lachte.

»Was koſtet der Wein, Herr Poſtdirector?« fragte ich.

»Das iſt das Departement meiner Frau,« entgegnete er und trank den Reſt aus.

»Einen Gulden die Flaſche,« erklärte die hagere Poſtdirectorin.

Ich zahlte und hatte das Vergnügen gehabt, meinen Wirth zu bewirthen, der mich ſelbſt zu Gaſte gebeten hatte.

2.

Die Wochenstube.

Es giebt zwischen Himmel und Erde eine Menge Dinge, wovon sich Eure Philosophie nichts träumen läßt.

Shakspeare.

Ich öffnete die Glasthür des Vorsaals. Eine Gruppe wie Amor und Psyche fuhr aus einander. Es war der Bürgermeister und Nachbars Hannchen.

»Spaß muß seyn!« lachte der Vierziger und rieb sich etwas verlegen die Hände, während Hannchen hochroth entschlüpfte: »denken Sie sich, Theurster! das Wetterkind meint, die zwölf Plauderschnabel drinnen werden meine Alte noch todt schwatzen — doch das hat gute Wege, hä, hä! Unkraut — sagt man — vergeht nicht, hä, hä, hä! — Allons! Freundchen! Sie müssen meinen Erbprinz sehen.«

Damit öffnete er die Wochenstube.

»Bitte — was wird Ihre Frau dazu sagen — ich ein Fremder — —« damit hielt ich ihn auf.

»Heut' zu Tage« entgegnete er und zog mich hinein: »schickt sich Alles. Glauben Sie nicht, Verehrtester! daß wir noch Kleinstädter von der alten Zeit sind. Die größte Freiheit ist die größeste Feinheit; nur Narren und Pedanten machen noch Complimente.«

»Hier, mein Kind, stelle ich Dir meinen beßten Busenfreund vor, Herrn, Herrn — — entschuldigen Sie Freundchen — Ihren verdammten — liebwertheßten Namen —«

»Santo Domingo — —«

»Richtig — es war die Insel der Schwarzen — mein Namengedächtniß ist den Teufel nichts werth — setzen Sie sich Herr Hayti.«

Die Wöchnerin lächelte wie — — eine schöne Leiche. Es giebt ja Menschen, die im Tode noch lächeln. Die junge Frau aber war sehr bleich. So lag sie auf einem weißen, mit Blumen und Bandschleifen geschmückten Paradebett — für mich ein ergreifender Anblick.

Nur einen Augenblick hatte unſer Eintreten das laute, oft kreiſchende Geſpräch von einem Dutzend Beſucherinnen unterbrochen, die im Halbkreiſe ſaßen. Jetzt wurde das unterbrochene Thema der Unterhaltung wieder aufgenommen. Doch an mir armen Junggeſellen war die Reihe ein Mal über das Andere zu erröthen, denn alle nur denkbaren Wochen- und Entbindungsgeſchichten wurden mit einer Rückſichtloſigkeit und Umſtändlichkeit vorgetragen, die mich ſchaudern machte. Dabei trank man ungeheure Quantitäten Chocolade.

Das Stübchen war eng und verdunkelt. Mir ſelbſt wurde ängſtlich. Ich fühlte und ſah, was die Kindbetterin leiden mußte. Helle Schweißperlen ſtanden ihr vor der kalten Stirn.

»Arme Frau!« ſagte ich leiſe: »wie kann es Ihr Arzt vor Gott verantworten, daß er zwei Tage nach der Entbindung ſolche Maſſen von Beſuchen zuläßt.«

»Glauben Sie,« entgegnete die Leidende mit ſchwacher Stimme: »daß des Arztes Gebot mächtig genug wäre, um eine alte Sitte auszurotten? — Die Damen beſuchen mich nie,

als zur Ehre des Wochenbettes. Um deſto höher muß ich ihnen die Höflichkeit anrechnen.«

»Man complimentirt Sie zu Tode, unglückliche Frau, wenn Sie die grauſame Sitte nicht abſtellen.«

»Die Convenienz verlangt ihr Opfer« — ſeufzte ſie.

»Das iſt eine japaniſche Höflichkeit, ein wahres Bauchaufſchneiden aus Convenienz!« —

»Hier, Freund Hayti!« rief der Bürgermeiſter und überreichte mir ein kleines krebsrothes Weſen mit plattgedrückter Naſe, eingeſchnürt wie eine egyptiſche Mumie: »was ſagen Sie zu dem Stammhalter?« —

»Wie dem Vater aus den Augen geſchnitten!« ſchrien ein Dutzend Baſen, Gevatterinnen und Nachbarinnen: »ich ſag' es immer, und klug ſind der kleine Herr Bürgermeiſter ſchon, wie der Herr Vater.« »Ich glaube, ſie ſchreien ein gebornes Latein, denn das Gequäck verſteht keine Chriſtenſeele.« »Und wenn der junge Herr die allerliebſten Guckerchens öffnen, ſo glimmern ſie damit ſchon nach allen hübſchen Mädchen — ja, ja, der Apfel fällt nicht

weit vom Stamm.« — Und ſo ging es weiter. Eine überbot die Andre in allerhand witzigen Bemerkungen und lachte dann zuerſt darüber.

Keine hatte dabei bemerkt, daß die arme Wöchnerin noch ein Mal ſchwer aufgeathmet hatte, dann in einer tiefen Ohnmacht lag.

»Da ſehen Sie,« rief ich: »den Erfolg unſrer Viſiten; haben Sie die Menſchlichkeit ſich mit mir zurück zu ziehen.«

»J Gott Jeſus!« rief die ſpindeldürre Frau Poſtdirectorin empfindlich: »das iſt ja kein Unglück, das iſt ja mant ne pure Ohnmacht, das iß mich hundertmal gepaſſirt.«

»Ich habe ſchöne Romanbücher geleſen,« erklärte die neue Frau Rectorin: »da giebts auf jeder Seite ein Dutzend Ohnmachten und keiner Seele thut eine Klaue davon weh.«

»Das wäre noch beſſer,« bemerkte die kleine runde Einnehmerin mit einem ſchnippſchen Geſichte: »wenn der Fremde Herr uns Mores lehren wollte. Ich fürchte mich vor keine Ohnmächtige, nicht ein Mal vor eine Leiche. Wir wiſſen bei uns zu Lande auch was ſich ſchickt, wollten wir jetzt aufbrechen, ſo wäre es eine

Stippviſite und das iſt eine Beleidigung für die Frau Bürgermeiſterin.«

»Zudem ſind unſre Wochenſuppen noch nicht angelandet,« erklärte die Frau Brauge-ſchworne: »mich ziehen keine zehn Pferde von hier weg, erſt muß ich mein Präſent überreichen.«

»Ich auch — ich auch — ich auch« — erſcholl es von den übrigen und unter Hannchens Händen und Riechfläſchchen erwachte die Unglückliche.

Jetzt öffnete ſich die Thür und eine ganze Colonne von Dienſtmädchen trug Jede eine dampfende Wochenſuppe, mit weißen Servietten gedeckt, herein.

Nun aber ging es an ein Complimentiren, Dankſagen und Nöthigen. Die Mägde waren bald Jede mit zwei Gutegroſchen Trinkgeld abgefunden. Jede der Damen hob mit einer gewiſſen hausfraulichen Eitelkeit den Deckel von ihrer Suppengabe ab. — »O ich bitte, werthgeſchätzte Frau Bürgermeiſterin, eſſen Sie nur rein aus, es iſt Rindfleiſchſuppe mit Klößen, das ſetzt Mark in die Knochen.« — »Meine Taubenſuppe iſt auch nicht von Stroh, ſehen

Sie Liebe, fünf Paar ſchwimmen windelweich gekocht darin herum, und wenn Sie auch nur die Hälfte zu ſich nehmen, der Herr Gemahl werden auch kein Koſtverächter ſeyn.« — »Meine Hammelfleiſchſuppe mit dicken Gerſtengraupen geht auch damit — o bitte — ich muß es mir abſonderlich zur Ehre ausbitten — nur ein Paar Tellerchen voll!« und ſo ging es richtig das Dutzend Suppen durch. Es wurde ein Dampf wie in einem Schlachtehauſe, die Anwandlungen von Ohnmachten erneuten ſich und doch wurden die Baſen und Gevatterinnen und Nachbarinnen empfindlich, daß die Wöchnerin nicht ganze Eimer voll Suppe auseſſen konnte.

Endlich gewann ſie doch wenigſtens eine kleine Friſt, belobte jede Suppe, verſprach Jede zu eſſen, dankte für Jede beſonders. Da erſt brach der Schwarm auf, knirte und ſprach durcheinander und ſchob ſich die Treppe hinab. Auf der Straße blieben ihrer Zwei und Drei zuſammen in Gruppen ſtehen und die Wochenſtube wurde mit mancherlei boshaften Bemerkungen durchgenommen.

Nach drei Tagen war in Bürgermeiſters

Hauſe lärmende Kindtaufe. Drei Tage ſpäter Begräbniß; drei Monat darauf Hochzeit; kaum aber waren die Flitterwochen zu Ende, ſo ſehnte ſich der Bürgermeiſter ſchon wieder nach einem ſo mörderiſchen Wochenbett für Nachbars Hannchen, denn er war aus dem Regen — wie er meinte — in die Traufe gekommen.

3.

Der Ladenjüngling.

Hunc neque dira venena, nec hostius auferet ensis,
Nec laterum dolor aut tussis, nec tarda podagra:
Garrulus hunc quando consumet cumque; loquacis,
Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas!

Horatii Satyrarum Lib. I. Sat. IX. v. 31—34. *)

Herein!

Ein zierliches Männchen trat ein, auf dem Kopfe einen weißblonden Hahnenkamm, zwi-

*) Den wird weder Vergiftung noch Schwert hinraffen des Feindes,
Lähmendes Zipperlein nicht, noch Schmerz in der Seite, noch Schwindſucht:
Ihn wird ein Plauderer einſt mit Geſchwätz aufreiben. Wer Schwätzern
Nehm' er ſich klüglich in Acht, wann Jünglingsalter gereift iſt!
(Überſetzung von Voß.)

ſchen den Zähnen einen weißgelben Strohhut mit Roſaband umgürtet, die Arme ausgeſpannt über zwei Cartons, wie weiland Herr Sebaſtian Thimotheus von Langſalm, in Kotzebue's längſt vergeßnen Wirrwar, die Taille geſchnürt, die Halsbinde hoch und ſteif, die Vatermörder des Hemdkragens bis an die gebrannten Seitenlocken reichend, ſo verbeugte ſich anmuthsvoll das vier Fuß ſechs Zoll hohe Männchen.

»Wer ſind Sie, was wäre gefällig?« — fragte ich, etwas unmuthig vom Schreibtiſch aufſehend.

Der Strohhut fiel, denn der Jüngling öffnete den Mund, um zu reden — und nun, lieber Leſer, waffne dich mit Geduld, denn in dieſem Capitel hört er nicht wieder auf zu ſprechen; ich habe ja auch Geduld gehabt und noch dazu in doppelter Portion, denn ich habe gehört und geſchrieben.

»Wer ich bin? — gehorſamſt aufzuwarten — ich heiße Monſieur Flapps. Flappschen! ſagten mein Herr Vater wohlſeliger immer, und mein Herr Vater waren zu ſeiner Zeit ein weltberühmter Künſtler — nicht etwa ein

Muſikant, wie ein gewiſſer Weber, der einen gewiſſen Freiſchütz gemacht haben ſoll, auch nicht ein Maler, wie Meiſter Pinſel, der uns das neue Gartenſtakett ſo wunderſchön wie ein Natürliches angemalt hat, noch weniger ein Bildhauer, wie ein gewiſſer Canevas *) in Rom oder ſonſt wo, der — hi! hi! hi! — ein recht ausverſchämter Menſch ſeyn muß, denn er hat die Frauensperſonen, hi! hi! hi! alle, mit Permiſſion zu ſagen, ganz in puribus naturalibus gemeißelt; ſondern ein moraliſcher Künſtler, der wieder gut machte, was der liebe Gott ſchlecht gemacht hatte, nämlich die Nuditäten, hi! hi! hi! bekleidete. Sehen Sie nun, geehrter Herr, — Klapps! haben mein Herr Vater geſagt: aus dir wird entweder was rechts oder gar nichts — und darin haben ſie juſtement recht gehabt, wie Sie ſehen, mein ſchamanter Herr, bin ich was rechts geworden, nämlich Ladendiener bei Schnitt und Compagnie, eigentlich wohl noch nicht Diener, denn ich

*) Wohl Canova?

Der Überſetzer.

muß mich freilernen, aber ich fungire enn doch ſchon vel quasi als Diener und was man noch nicht iſt, kann man noch werden. Außer dieſem blauen Habit habe ich noch ein extra feines Schwarzes für den Sonntag. Da ſollten aber Ihro Gnaden den Monſieur Flapps reiten ſehen, alle Fenſter reißen ſie auf, und im Vertrauen, ſchon mehr als eine Schöne hat ſich etwas in den Kopf geſetzt, aber laß ſie toll werden vor Liebe, ich kann ihnen doch nicht Allen helfen. Ja, mein werther Herr, das macht ein Pferd. Die falbe Eclipſe von dem dicken Jobſt iſt zwar vorn ſpatlahm und hinten huglahm, aber auf die linke Schenkelbugſade iſt ſie eingeritten, daß mant ſo die Funken aus den Steinen fliegen, und was wirklich ein Beweis iſt, daß ich kein lateiniſcher Reiter bin, ich bin erſt vier Mal geritten und denken Sie ſich wahrhaftig in Gott! nicht mehr als drei Mal abgeſetzt. Doch Blitz! daß mich alle Mäuschen beiß', bald hätte ich die Hauptſache vergeſſen, der Herr Prinzipal und die Frau Prinzipalin und die kleine Mamſell Guſtel, welche die Nacht wieder erbärmlich geſchrieen

haben — wir denken immer, der erſte Zahn will durchbrechen und das geht nicht immer ohne Krämpfe und Darmgicht ab — laſſen dem Herrn — um Vergebung, ich weiß Dero werthen Charakter nicht und ſimpler Herr klingt doch gar zu ſimpel — thut aber nichts, denn ich habe keinen Augenblick Zeit und will mich kurz faſſen; denn Flapps, lieber Flapps, haben die Frau Prinzipalin geſagt: daß Sie aber gleich wieder kommen, Sie müſſen noch's kleine Kind wiegen — ja ſo, ich wollte ſagen, Herr Prinzipal und deſſen liebe Angehörige laſſen ſich gehorſamſt empfehlen und wie ſich dieſelben auf den geſtrigen Punſch in unſerm Hauſe befunden hätten, wenn der Kopf recht brummte, das würde dem Herrn Prinzipal und der Frau Prinzipalin zur großen Ehre gereichen; für dieſen Fall könnte ich aus Erfahrung einen guten Katzenjammerſalat recommandirt haben, d. h. von Häringen und Kalbsbraten, Sie verſtehen mich ſchon, Geehrteſter! alſo wohl und munter, wie es ſcheint? — bedaure — ja ich ſagte es gleich, die Zitronen ſind geſpart und keine Schaale iſt eingerieben in den Punſch,

das soll neue Mode seyn, aber den andern Tag weiß man nicht mehr, ob man Punsch oder Wasser im Kopfe gehabt hat; dazu aber ist der Punsch eine zu theure Gottesgabe, wenn man sie nicht länger als einen Abend im Kopfe fühlt. Also Ihre werthe Gesundheit? — o bitte mich nicht zu unterbrechen — das sind Nebensachen — davon hernach. Aber wissen Sie denn das allerneuste? — unsere Mamsell Trinchen ist weg, rein weg — wenn ich sag' weg, so meine ich nicht aus dem Hause, sondern aus der Haut gefahren. Sie denken wohl vor Ärger? — I, Gott bewahre! vor Liebe — angeschossen — bis über beide Ohren verscharmerirt — ja Sie lachen — halt! denken Sie: das ist der Flapps und kein Andrer! — so dachte ich auch — und noch begreife ich's wahrhaftig nicht, daß ich's nicht bin, denn ich habe ihr zu ihrem letzten Geburtstage einen funkelnagelneuen Blasebalg in die Brautkiste geschenkt, mit einem schönen Carmen, in Fraktur geschrieben — warten Sie doch — wie heißt es gleich? — ja so:

Blaſe, blaſe,
Um die Naſe,
Die hoch ſie trägt.
Sieh ich raſe
Bei dem Glaſe
Von Punſch bewegt.

Das iſt Liebe,
Heiße Triebe,
Mein holdes Kind!
Wehe, wehe,
Und geſtehe
Dir meinen Wind.

Das war doch deutlich, will ich meinen, ein Wink mit dem Zaunſtaaken. — Sie wird auch freundlich — ha ha — denk' ich — »Flappschen!« ruft ſie — ich ziehe die Vatermörder und Halsbinde höher. »O kommen Sie doch ein Bischen herein, lieber Monſieur Flapps! ich bin ganz allein.« — Ich richte den Hahnenkamm auf mit allen fünf Fingern, bringe die Seitenlocken in Ordnung. »Wollen Sie mich einen rechten großen Gefallen thun? mein guter Flapps!« — Ich bin überglücklich, räuspre mich, ſpucke aus und trete mir die Füße auf der Schweinshaut rein. Mit einem

Satze ſtehe ich mitten in der Stube — ſie allein — ſchtraf mich Gott! das hübſche Kind war wunderappetitlich — meinen Glauren wußte ich auswendig, alſo um Worte konnte ich nicht verlegen ſeyn, nur weiß ich nicht gewiß, ob das Knieen noch Mode iſt, doch auf allen Fall zog ich das Taſchentuch, um mir das neue Beinkleid nicht zu verderben, — da blickte ſie mich an mit der holden Miene und mein Herz war windelweich, wie zerſchlagne Eier. — »Lieber Flapps!« ſagte ſie wieder: »thun Sie mich den großen Gefallen und wiegen Sie mich das Kind ein Stündchen.« — Ich fiel aus meinem Himmel. — »Es ſoll Ihr Schaden juſtment auch eben nicht ſeyn,« ſagte ſie wunderfreundlich und ich fuhr an die Wiege und rumpelte los aus lauter Liebe, daß der Kopf der kleinen Mamſell Guſtelchen immer hin und her flogen, wie der Knüppel in der Glocke. »Ich wollte nur« fuhr ſie fort: »im Garten ein wenig Luft ſchöpfen. Herr und Madam ſind ausgegangen und paſſirt was derweil' im Laden, ſo will ich's ſchon beſorgen.« — Ich wiegte; Guſtelchen ſchliefen wie ein Ratz;

Mamſell waren heidi, — ich dachte an den Lohn — an's Heirathen — an hi! hi! hi! an's Kinderwiegen. — Endlich dauerte mir denn doch der Spaß zu lange, ich ſchlich durch's Cabinet, lauſchte zwiſchen den Vorhängen des Gartenfenſters durch und ſah — und ſah — — brauchen Sie keine Ypſilantiweſten? liebwerthester Herr! hätte über den Spaß bald die Hauptſache vergeſſen, — ſehen Sie, da iſt denn doch der Ypſilanti zu etwas gut, die Griechen hat er nicht frei machen können, aber ſchöne Weſten hat er gemacht — ich glaube, er iſt aus Desperation irgendwo Seidenweber geworden, daher der Namen Ypſilantiweſten. Doch ich ſehe, Ew. Gnaden haben keine Ruhe. Sie wollen das Ende meiner Liebesgeſchichte wiſſen? — alſo was erblicke ich? — denken Sie ſich um Himmels und Heilandswillen, den reichen Korn, der die neue Brauerei von echtem engliſchen Öhl angelegt hat — und wie erblicke ich Beide? — der Mamſell ihre Vorderpfötchen waren, mit Permiſſion zu ſagen, um ſeinen Häls und Rockkragen geſchlungen und er hatte ſeine beiden großen Hände auf ihrem Rücken

gefaltet. Ach, Liebwertheſter! ich habe viel von ellenlangen Küſſen geleſen, — aber ſo ein Kuß — der Mund lief mir voll Waſſer, als hätte ich in eine Apfelſine gebiſſen. Ich wurde ganz grimmig und ſchlug an den Fenſterrahmen Feuerlärm. Da kam die Mamſell gelaufen und fragte erſchrocken: »Wo brennt's, Flappſchen, wo brennt's?« — Ich aber zeige auf mein Herz und ſage: Lichterloh! und die hellen Thränen ſchoſſen mir aus den Augen. »Sie Armer!« ſagte Mamſell darauf gutmüthig: »Sie ſind wohl gar eiferſüchtig?« — Erſchrecklich! ſeufzte ich. »Warten Sie, Guter, ich will Sie entſchädigen, bin Ihnen ſo noch den Lohn der Dankbarkeit ſchuldig für Ihre treue Beharrlichkeit an der Kinderwiege« — ich blinzelte die Augen zu, breitete die Arme aus, ſpitzte die Lippen — und — die gute Seele — ſie ſchob mir einen halben Pfefferkuchen-Huſaren zwiſchen die Zähne und entwiſchte wieder in den Garten. Denken Sie ſich, Liebwertheſter! mein Herzeleid — die hellen Zähren rannen auf meinen Huſaren herab, ich wiegte Guſtelchen wieder und ſeufzte — aber der Huſar ſchmeckte

doch gut. — Sie haben's ſchon lange heimlich getrieben — morgen iſt Hochzeit, ganz in der Stille — ich aber ſchieße mich todt — wenn ich's nicht laſſe — von wegen der weißen Wäſche, es wäre jammerſchade um die neue Cravatte.«

4.

Freierjagd.

Der Wahn iſt kurz, die Reue lang!
Drum prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Herzen findet.
Schiller.

»Haben Sie den neuen Actuarius ſchon geſehen? Frau Nachbarin!«

»J! der zieht ja in unſer Haus.«

»Sehen Sie! das wäre? — nun, da darf ich wohl der Frau Forſtſchreiberin gratuliren?«

»Wenn der Frau Poſtdirectorin Demoiſelle Tochter für Andre noch etwas übrig gelaſſen haben ſollte — er logirte ja wohl ſeit acht Tagen ſchon in ihrer Oberge, meine Liebe?«

»Oho! meine Lolo habe ich in der Fremde gehabt, die hat Erziehung gelernt; wenn ſie

ihre Finger ausſtreckt, ſo hängen an Jedem in Umſehen ein Dutzend Brautringe.«

»Meine Eliſe iſt auch nicht in Krähwinkel groß gezogen, Liebe! — Sie wiſſen, daß ich ſie in B*** in Penſion gehabt habe und dann — wer ein Bischen nach Möpſen freit, geht mein Haus nicht vorüber.«

»Ha! ha! ha! — das Beſte iſt — der Actuar iſt ſchon angebrannter Kohl. Er ſoll eine Liebſte haben zu B***, eine reiche Brauerstochter.«

»So gemein wird er ſich nicht machen — «

»Freilich dick genug iſt er, um einmal ein recht maſtiger Beamter zu werden, und an Hochmuth fehlt es ihm auch eben nicht. Heute erinnerte ihn ein B****dörfer daran, daß er ihm mannichmal als kleinen Bauerjungen mit nackten Füßen ein Butterbrod zugeſteckt habe, wenn er hungrig geweſen ſei, da warf er den ehrlichen Bauersmann die Treppe hinab.«

»Das war recht. Es ſteht nicht Jedem an der Stirn geſchrieben, was ſein Vater geweſen — «

»Zum Beiſpiel Ihnen nicht, Frau Forſt-

ſchreiberin, daß Ihr Vater als Köhler angefangen.«

»O nur nicht geſtichelt, ich bin doch ehelich geboren und kein Kind der Liebe, Frau Poſtdirectorin. Ich empfehle mich!«

»Das war grob! mit Erlaubniß.«

Sie drehte ſich um und beide Mütter gingen nach Haus, um die Töchter zu inſtruiren, wie ſie den neuen Freier in Krähwinkel fangen ſollten.

»Frau Nachbarin, hi! hi! hi!« rief die Poſtdirectorin über die Straße und zeigte auf eine Kutſche, welche grade vor den Fenſtern der neuen Wohnung des Actuars hielt. Dieſe lag parterr.

Die Forſtſchreiberin hatte ſich halben Leibes aus dem obern Fenſter gelehnt und ſchabte Rübchen hinüber nach der Nachbarin.

Der Actuar fuhr kreideweiß vom Fenſter zurück. Eine junge Dame ſtieg aus, eine Zweite, etwas älter, folgte, und ein untergeſetzter, breitſchultriger Mann im grauen Oberrock verließ zuletzt den Wagen. Er wendete ſich noch ein

Mal und langte vom Rückſitz eine zuſammen gewickelte Hundepeitſche, welche er ſorgfältig unter den Rock knöpfte.

Beide Frauen horchten. Ein lautes Geſpräch begann. Der Actuar ſprach zwar leiſe, aber die Andern ſchrieen faſt.

»Haben Sie meiner Tochter nicht die Ehe verſprochen? Herr! — Haben Sie nicht alles Gutes von uns genoſſen? — Habt Ihr nicht zuſammen gelebt, wie Mann und Frau, wie Sie noch in meinem Hauſe wohnten? — und Herr! ſind Sie mir nicht Geld ſchuldig?« —

Bald wurde es ruhiger. Man hörte ein Bischen Heulen und Zähnklappen von der Braut und die leiſe tröſtende Stimme des Actuars. Dann öffnete ſich die Hausthür. Der Brauherr knöpfte die Peitſche wieder unter ſeinen Rock und ſagte begütigt: »Das heiße Sie Gott ſprechen, Herr Sohn! aber denken Sie ja nicht, daß ich Ihnen mein Mädchen aufdrängen will. Sehn Sie, hier ſtehen ſie alle Beide. Aber das Eine tödtet die Mannsleute mit den Augen und vor dem Andern ſchießen ſie in die Knie.«

»Na, nun ist es klar,« flüsterte Diese: »nun darf man doch gratuliren?«

»Sehr verbunden,« entgegnete die Mutter des Postkindes, mit heimlicher Freude: »er hat sich auch gegen uns Eltern schon deutlicher erklärt. Aber ich bitte zu schweigen, wir werden vielleicht morgen schon Karten umsenden.«

Die Forstschreiberin verbiß ihren Ärger. Es hatte aufgehört zu regnen. Man spielte und tummelte wieder in bacchantischer Lustigkeit. Als aber der Abend dämmerte und alle Köpfe rauchten, da hatte der Actuar sich Muth getrunken. Er schwankte zwar etwas und suchte seine Lolo — da da — ihre schlanke Figur — er bot ihr den Arm und schweigend ging es weiter. Er drückte ihre Hand, ihre zuckenden Finger gaben den Gegendruck. Mit lallender Zunge sprach er von der Schönheit des Abends, von der Stille des Mondes, die Mädchenstimme antwortete leise und schmachtend, oft nur mit Seufzern. So kamen sie Allen voraus, an die ersten Häuser des offenen Städtchens. Beide hatten die Augen auf die volle Mondscheibe gerichtet. Der Actuar declamirte allerhand schöne

Gedichte auf den guten Mond, den ſilbernen Vertrauten aller Liebenden, und Beide bemerkten es nicht, daß die Schwerkraft ſeines Körpers, ſich nach der einen Seite neigend, die Geliebte ſeines Herzens in ein Nebengäßchen geführt hatte. Dieſes war aber ein ſogenannter Sack, ringsum von kleinen Häuſern zugebaut. Plötzlich ſtieß der Überſelige an einen Stein und fiel, doch nur auf die Knie. Er lag in der Stellung eines Anbetenden vor der Göttin ſeines Herzens und der Himmel ſelbſt ſchien ihm ein weiches, erhöhtes Polſter untergeſchoben zu haben.

»Hier, meine Himmliſche,« lallte er in Extaſe: »hier in dieſen heiligen Hallen laß mich Dir ewige Liebe und Treue ſchwören, hier unter dem hehren Zeugen meiner Schwüre flehe ich um dieſe liebe Hand, daß ſie mich durch's Leben geleite.«

Das Mädchen ſank empfindſam weinend an ſeine Bruſt, die Mutter ſchlich heran und klappte zu mit dem Segen — ſie hatte den Freier gefangen.

Dieſer aber rieb ſich die Augen und er-

kannte die Forſtſchreiberin und in ſeinen Armen die ſchmachtende Eliſa. —

»Auch gut« — dachte der Actuar, dem es plötzlich war, wie mit kaltem Waſſer übergoſſen — »die hat Geld und« — dea cloacina hatte dem Liebenden das Polſter geliehen — er kniete auf einem Düngerhaufen.

Ein Stündchen ſpäter auf dem Ball wurden der Actuar und Eliſa Forſtſchreibers als Verlobte proclamirt. Die Poſtdirectorin aber ſchob ihre Lolo in eine Ecke, gab ihr heimlich ein Paar Knüffe und rief, kirſchbraun vor Ärger und unbemerkt wie ſie glaubte: »Du bringſt mich noch in die Grube. Heut zu Tage muß ein Mädchen zugreifen.«

5.

Justiz in Krähwinkel.

Erstes Probestück.

Uns ist so cannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen.
Göthe im Faust.

Dem Bürgermeister war ein Studierter auf die Nase gesetzt. Er führte den Titel als Stadtschreiber und war zugleich erster Bürgermeister, also Diener und Herr zugleich. Das war natürlich. Für den Stadtschreiber war ein erkleckliches aus löblichem Stadtseckel von Altersher verwilligt, für den Bürgermeister nicht. Dieses war also ein Ehrenamt. Da man aber an die Ehre nicht anbeißen kann, und die Ehre Keinen hinter den Ofen hervor lockt, keinen bellenden Magen zufrieden stellt, so mußte der erste Bürgermeister sein eigner Diener seyn,

damit er in seiner Herrlichkeit nicht verhungere, und der Eitelkeit des Dieners mag es nicht wenig geschmeichelt haben, daß er den Herrn salarire, anstatt daß es sonst umgekehrt zu seyn pflegt.

Bei dieser hohen Standesperson in Krähwinkel befand ich mich eben, es war Sonntags, nach der Kirche, um meine Gratulations-Visite abzustatten, als draußen auf der Gasse es wogte und rannte und schrie, als sei das jüngste Gericht herein gebrochen.

Erschreckend stand ich auf. Der Herr Stadtschreiber Miops an's Fenster. Es war ein kleiner, rundbäuchiger Mann, welcher nicht ohne Anstrengung die Gravität behauptete, die ihm ganz unumgänglich nothwendig schien, um, vom Advocaten zum Stadtschreiber avancirt, das Ehrenamt mit einer gewissen Würde bekleiden zu können.

»Was wird's seyn,« lächelte er und rieb sich die Hände: »ein Feuerchen — — ein Mordchen oder sonst ein Unglückchen — ja richtig, da steht's Volk und gafft herauf. Es kann doch weiß Gott keine Katze eine Maus

todt beißen, so muß die liebe Justiz auf den Beinen seyn.«

»Aber wenn es ein Unglück wäre, so würde Eile nothwendig seyn« wollte ich fortfahren, allein das Wort erstarb mir im Munde, denn mit angenommener Gravität setzte sich der Herr Stadtschreiber wieder nieder auf den Drehschemel vor seinem Schreibtische und schlug eine Acte auf.

»Sie entschuldigen gütigst,« wendete er sich zu mir: »der Unterbediente darf seinen hohen Vorgesetzten niemals müssig finden, wenn er nicht den Respekt verlieren soll.«

»Aber das Unglück —«

»Wird und muß mir vom Stadtdiener pflichtschuldigermaaßen referirt werden.«

»Unterdessen, Herr Stadtschreiber, brennen zehn Häuser ab —«

»Sie begreifen doch, Herr Santo Domingo, daß das nicht meine Schuld seyn würde, — der Stadtdiener bleibt dafür responsable.«

»Gott im Himmel!« rief ich, als der Lärm auf der Gasse immer ärger wurde: »Ihr eignes Haus brennt vielleicht.«

»Gehört der löblichen Kämmerei —«

»Aber die Acten —«

»Sind Partheisachen, fehlen Acta, so ist der Proceß entschieden. Meine Mobilien sind bei der Phönix-Assecuranz-Societät versichert, — wer mir ein Stück rettet, wird zur Treppe hinabgeschmissen, — ergo — wozu die nöthige Haltung verlieren?«

»Doch die Gefahr — der Zweck —«

»In puncto der Gefahr habe ich bereits die Ehre gehabt zu dienen, daß die Verantwortung des Verzuges auf dem Unterbedienten laste, und puncto des Zwecks? — so muß ich lächeln, — Ihr Herren Südländer habt mit Eurem heißen Blute keine Vorstellung davon, was bei uns Geschäftsform heißt. Fiat justitia et pereat mundus! — Und wenn durch eine Minute Beschleunigung hundert Häuser gerettet werden können, so bewege ich keinen Fuß, wenn ein Tittelchen in der Form gefehlt wird.«

Plötzlich polterte es die Treppen herauf und die Thür des Stadtschreiberlichen Studier- und Audienzzimmers wurde aufgerissen. Der

Stadtſchreiber that, als hätte er nichts geſehen und gehört, und ſchrieb eifrig in den Acten.

»Schullohr im Mühlteiche!« ſchrie eine kreiſchende Weiberſtimme, nicht anders, als habe ſie ſchon eine Stunde lang an dieſem Auflauf ſich heiſcher geſchrien und noch dazu ſich außer Athem gelaufen.

Es war ein fratzenhaftes Weib, in Lumpen gehüllt. Eine bunte Reiterdecke hatte es um die Hüften gewickelt und mit einem Strick um den Leib befeſtigt, aber das eine ihrer nackten Beine wurde beim lebhaften Vorſchreiten dadurch entblößt, daß der Reiterrock nicht zugenäht war. Sie glich einer Hebe im griechiſchen Gewande, wenn die gute Seele mit dem Verzicht auf ewige Jugend die Anſprüche auf Unſterblichkeit ſchon ſeit 5000 Jahren geltend gemacht hätte.

Eine andre Figur, die einem preußiſchen Veteranen aus den Zeiten des ſiebenjährigen Krieges mit Zopf, Ohrlocke, dreiſpitzigem Hut und Rohrſtock glich, bemühte ſich, der Schreierin den Mund zuzuhalten.

»Was will man? — Was giebt's da? Warum stört man uns?« fragte der Stadtschreiber ohne aufzublicken.

»Schullohr liegt im Mühlteiche!« schrie das Weib.

»Himmel Kreuz Bataillon Schock Schwerenoth, tausend Millionen Donnerwetter sollen der mordverdammten Hexe in den Magen fahren, wenn Sie nicht Respekt hat und's Maul hält, — da sitzen ja der Herr Stadtschreiber — Wohlweiser — hell und leibhaftig, wie der Gottseibeiuns — mit Respekt zu vermelden —«

»Er wird hiemit belobt von Amtswegen, Pumper, — Er ist ein Kerl, der auf Respekt unterm Volke hält, — referire Er was es giebt.«

»Wohlweiser! die Gänse-Jule —«

»Schullohr liegt im Mühlteiche!« schrie das Weib dazwischen.

»Man führe die Person ab,« gebot der Stadtschreiber: »und erscheine sodann wieder. Wer sich vor der hohen Obrigkeit nicht mit Anstand und Ruhe zu betragen weiß, hat damit geneigtes Gehör verwirkt.«

Die Widerstrebende ward vom Gerichts-

diener hinaus gezerrt. Der Stadtſchreiber präſentirte mir eine Priſe Taback und nahm eine dergleichen, ſchnippte den Jabot aus und ſchob die große Doſe in die Weſtentaſche. Der Mann ſchien mir in ſeiner Amtswürde eine Elle gewachſen zu ſeyn. Auf mich warf er von Zeit zu Zeit im halben Lächeln einen Blick voll Selbſtgenügſamkeit.

»Ich fürchte, es iſt ein Menſch verunglückt!« rief ich im lebhaften Unwillen über die zögernde Juſtiz.

»Wenn ich mir alle Umſtände um und um bedenke,« entgegnete der Stadtſchreiber, und drehte einen Daumen der über den Bauch gefalteten Hände um den Andern: »ſo will mich bedünken, als habe hier ein Suicidium ſtattgefunden.«

»Ein Schweinemord?« lächelte ich: »am Ende iſt ein Schwein in's Waſſer gefallen, — wenn auch ein betrunkener Menſch vielleicht —«

»Ein Selbſtmord!« entgegnete der Stadtſchreiber pikirt, mit einigem Nachdruck.

»Ich glaube« ſtichelte ich: »will der Herr Stadtſchreiber keine Eile zu haben ſcheinen.«

In diesem Augenblicke trat der Gerichtsdiener wieder ein und erwartete, in demuthsvoller Stellung an der Thür, die Anrede.

»Wer ist Schullohr? — Referire Er, Pumper.«

»Hi, hi! Ew. Wohlweisen hälten zu Gnaden, wenn Pumper nicht's Maul halten kann, — es ist eigentlich mant 'ne Injurie, aber alle Leute sagen's, und Ew. Wohlweises Hundeloch würde nicht Platz genug haben, wenn alle die einkriechen sollten, die es sagen —«

»Nun, mache Er es kurz — Er sieht, die Sache hat Eile.«

»Hi, hi! Schullohr ist mant so eigentlich der Interneids-Namen vom Obermüller — aber alle Leute sagen's.«

»Also der Obermüller liegt im Mühlteiche?«

»Wenn's nicht Ew. Wohlweisen sind, muß es der Müller seyn,« lächelte Pumper, versteht sich, ohne die Subordination bedeutend aus den Augen zu setzen.

»Man lasse die Person wieder vortreten.«

Die Gänsejule trat ein — ganz roth vor Ärger.

»Sie alſo hat es ſelbſt geſehen?«

»Herr Gott und Heiland, Herr Amtmann!« ſchrie das Weib: »ich werde doch den Schullohr aus der Obermühle kennen? — Ich treibe ja die Gänſe täglich auf dem Anger hinter der Mühle — das iſt ein hölliſcher Kerl von Kämpe —«

»Halt' Sie's Maul! auch die Todten darf man nicht injuriiren.«

»Nichts vor ungut — Herr Amtmann!«

»Stadtſchreiber!«

»Nu — ich weiß Ihren wertheſten Namen nicht — aber den Schweinekerl — den Schullohr — habe ich ſelbſt hineinſtoßen geſehn —«

»Ha — Mord!« rief der Stadtſchreiber, einen Augenblick ſeine Gravität vergeſſend, und flüſterte mir heimlich lächelnd zu, indem er mit verſchmitzten Blicken die Hände rieb: »das iſt — unter uns geſagt — charmant, wie gerufen — ſo eine Mordgeſchichte macht Aufſehn — man läßt Geſchichten drucken vom armen Sünder. — Hört, Freundchen! zum Juſtizfeſt ſeyd Ihr hiemit eingeladen. — Nun weiter, Frau!

weiter, liebes Frauchen! — Alſo Mord — am Schullohr — ſagt nur — Schullohr? — Ich weiß ſchon, wen Sie meint. — Man muß das Volk in ſeinem Idiom reden laſſen, Herr Santo Domingo! — Ein gewiegter Richter geht ein in den Ideengang der gemeinen Leute — alſo weiter — Frauchen — weiter!«

Unwillkührlich machte die Rechte eine zitternde Bewegung, als wenn er im Gedanken ſchon das Protokoll ſchreibe. Die Linke hatte er wie eine Hörmuſchel hinters Ohr gelegt, um kein Wort von der krächzenden Alten zu verlieren, und ſein Antlitz glänzte in der Juſtizfreude über die Mordgeſchichte, wie ein Vollmondsgeſicht.

»Es war Nebel heute früh,« erzählte das Weib: »da fuhr der Müller zur Stadt —«

»Halt! halt! wir protokolliren die Ausſage; jedes Wort iſt eine Demantgrube für die Juſtiz.«

»Wie der Nebel verzog, trieb ich mit den Gänſen um die Schilfecke, da lag er am Boden.«

»Halt, Frau! langſam — am Boden — wer lag am Boden?«

»I! Schullohr aus der Obermühle — wer ſonſt?«

»Gut — gut — alſo todt — erſchlagen?«

»I! bewahre — he ſchrie ja, daß es die Steine in der Erde hätte erbarmen ſollen! — Aber ſie hatten ihn ja gebunden, an allen Vieren, banden ihm einen halben Mühlſtein an den Hals, und — plumps über Kopf — warfen ſie ihn beim Grundzapfen hinein!«

»Und Sie hat die Thäter gekannt?«

»Das iſt eine heiße Sache, Herr Amtm — — Stadtſchreiber — unſer Eins ſagt nicht darauf gern nach, aber der Schweinehirtenjunge hat's auch geſehen.«

»Alſo zwei Zeugen — charmant! Der ſubjective Thatbeſtand wird lucc solis clarior und der objective liegt im Teichſchlamm — wollen ihn bald ad acta nehmen — aber nun — aufgehorcht — jetzt kommt die Cardinalfrage — wer waren die Maleſicanten?«

»Ne — keine Muſicanten —«

»Sie macht Ausflüchte! — Die Thäter meine ich — wer hat den Schullohr in den Mühlteich geworfen?«

»Herr Stadtschreiber — —«

»Will Sie bald!? — Bei Strafe des Hundelochs!«

»Der lange Jürgen und der krummbeinige Matz.«

»Wer sind die Personagen?«

»Nu, hi, hi, der Herr Stadtschreiber werden doch den langen Jürgen mit den rothen Haaren kennen — den Mühlknappen — die ganze Stadt spricht ja davon, daß er der Liebste von der dicken Müllersfrau ist.«

»Halt! — das war wichtig,« sprach der Stadtschreiber seelenvergnügt vor sich hin, und die protokollirende Feder tanzte immer wilder auf dem aschgrauen Papier: »Mord des Gatten — Buhlschaft mit dem Weibe — das ist klar — die Müllerin ist Complicin, — das giebt drei Executionen! — Freundchen!« rief er begeistert aufspringend, und legte seine beiden Hände auf meine Schultern, um die Freude auch in meinem Gesichte zu lesen: »drei blutige Executionen auf ein Mal —«

»Führt sie ab!« gebot er dann: »vorerst nur in's Bürgergehorsam — bestellt mir den

Phyſicus und Stadtwundarzt und gleich Wache an den Teich — nichts wird angerührt — bis ich ſelbſt komme.«

»Die Zeugin verhaftet?« fragte ich überraſcht.

»Es iſt wichtig, daß ſie ſich mit ihrem Mitzeugen nicht berede, auch werde ich die Denunciation vorerſt noch ignoriren, um bei der Obduction pſychologiſch-phyſiognomiſche Beobachtungen an den Mordcomplicen anzuſtellen. Die Verhaftung der Perſon läßt ſich leicht entſchuldigen. Man regiſtrirt nur, daß ſie inſolent gegen die Richter geweſen ſei — und das war ja gegründet. Sie ſprach, ehe ſie gefragt wurde.«

Der Stadtſchreiber ſuchte Stock und Hut und Acten, und war ſo zerſtreut über den wichtigen Criminalfall, daß er nichts finden konnte.

Bald wendete er ſich gegen mich ſelbſt, der mit dem Hut in der Hand ſtehend, nur den Augenblick der Ruhe erwartete, um ſich beurlauben zu können.

»Sie entſchuldigen, charmanteſter Mann!« rief er, und legte erſt die rechte, dann die linke Wange an die meinige: »aber Sie ſehen, ich

bin preſſirt, ungemein preſſirt. Auf dem Mühlendamm ſehen wir uns wieder. Adieu bis dahin! — Freund — ich ſage nichts — aber Sie werden mich bewundern.«

In der Mühle ſprach ich vor. Ich muß geſtehen, der Stadtſchreiber hatte mit ſeinen pſychologiſch-phyſiognomiſchen Beobachtungen mich begierig gemacht, auch dergleichen anzuſtellen. Die Müllerin war eine runde, hübſche Frau — aber der Tod ihres Mannes ſchien ihr eben nicht zu Herzen zu gehen.

Es war viel Gedränge in der Mühle, und wurde fleißig Branntwein geſchenkt, um die Arbeitsleute zu ermuthigen, welche ſchon mit aufgeſtreiften Hemdeärmeln und Feuerhaken auf dem Mühlendamme warteten und in der Ungeduld des Harrens ſich ihre Herzſtärkung holten.

Ich bedauerte ihren Verluſt.

»Ja,« klagte ſie, und drückte und preßte ſo lange an den Augenliedern, bis ein Thränchen kam: »der ſelige Herr iſt ſchon bei Lebzeiten alle Abend ſelig geweſen, — man ſoll von Todten nichts Böſes reden — je nun — Gott

verzeih's mir — er hatte heute Morgen ein Schwein auf die Karre geladen, aber wie er da saß auf dem Quersattel und schweinelte — da denk' ich weiß Gott, es fahren mir zwei Schweine vom Hofe und das auf der Karre war denn doch noch vernünftiger, als das auf dem Gaule —«

»Wem gehört das feichsende, lachende Gesicht dort oben am Mühlrumpf?«

»Dem langen Jürgen« erfuhr ich.

»Der sieht mir nicht aus wie ein Mörder — eher wie ein Schalk,« bemerkte ich im Stillen: »und noch weniger der dumme, ehrliche Matz mit den krummen Beinen.«

Plötzlich stelzte der Stadtdiener herein. Mich hatte er im Eifer nicht gesehen. Ich trat hinter den Mehlkasten.

»Heraus da — Ihr Volk da!« schrie er: »es sind Staatsgeheimnisse — ich muß absolutement die Frau Meisterin allein sprechen.«

Und er trieb sie aus, die seelenvergnügten Condolenten und zog die Müllerin allein, näher an meinen Versteck heran.

»Frau Gevatterin!« schnarrte der lang Ge-

zopfte, glühend roth im Diensteifer: »es ist pure christliche Liebe, wenn ich ihr so einen kleinen Wink mit dem Zaunpfahle gebe, aber erfahren es Sr. Wohlweisen, so holen mich neun und neunzig Millionen Schock Donnerwetter. Soll ich Ihr einen Rath geben — mach' Sie sich auf die Socken und nehme Sie Ihren langen Jürgen mit, an dem dummen Matz ist nichts verloren und die Justiz will auch ihren Jocus haben für all' die Mühe und Arbeit. Einer muß daran, aber um Ihren Speckhals, junge Frau! wäre es jammerschade.«

»Ist Er nicht gescheidt, Herr Pumper! oder was fehlt ihm?«

»Na — hör' Sie zu; — der Meister ist doch heute nach der Stadt gefahren —«

»I freilich!«

»Und bis Dato nicht wieder gekommen —«

»Das soll er wohl bleiben lassen, wenn's wahr ist — die Leute sagen, er liegt im Mühlteiche.«

»Na — und wer hat ihn hinein geschmissen?«

»Der Soff —«

»Prosit Mahlzeit — der lange Jürgen und der krummbeinige Matz —«

»Herr Gott — was schwatzt Er?«

»Na die Gerichte werden Euch Drei schon bei die Ohren nehmen —«

»Mich?«

»Sie will sich wohl weißbrennen — denn mit der Liebschaft — das sagen alle Leute —«

»Matz!« rief Jürgen: »schnür's Bündel — mit dem Schullohr die Geschichte ist ausgekommen!«

»Donnerwetter!«

Beide Mühlburschen, mit kleinen Packen beladen, schlüpften zur Wasserpforte hinaus. Die Müllerin folgte, ungewiß mehr — wie es mir schien — durch innere Unruhe getrieben, als im Bewußtseyn der Schuld.

Ich folgte von weitem. Als aber der Weidendamm zu Ende war, hatten die Mühlburschen schon das weite Feld gewonnen. Da aber kamen Menschen hergeströmt — Händeringend kehrte die Frau um und stürzte mir fast in die Arme.

»Sie hat gewiß nicht um den Mord gewußt, junge Frau,« tröstete ich sie.

»Aber ich muß doch leiden — Einen muß die Justiz auf dem Schaffot haben, eher wird die hohe Obrigkeit nicht ruhig. Hat's der Jürgen gethan, so ist es aus purer Liebe geschehen und der Matz hat mich rächen wollen, weil mich neulich der Alte wie einen Hund tractirt hat, daß mir noch alle Knochen wehe thun —«

»Nun dann sei Sie doch ruhig —«

»Hilf Heiland! da kommen sie und wollen mich fangen,« rief sie und sprang hinab in den Schilf.

Ich eilte auf die andre Seite des Teichdammes — ungewiß, ob es nicht gerathener sei, die arme Frau in ihrem Versteck zu lassen, als durch unzeitige Hülfe sie vielleicht zu verleiten in's tiefe Wasser zu springen.

Am Grundzapfen war ein reges Leben. Der Teich war groß und tief. Schon Stundenlang hatte man mit den Feuerhaken vergeblich nach dem Cadaver gesucht. Das war natürlich, denn Keiner wußte so recht die Stelle,

wo der Ermordete hinein geworfen war. Das ging aber auch ganz natürlich zu, die Hauptzeugin saß im Gefängniß, der Schweinejunge war nirgend zu finden, die Thäter hatte die physiognomische Beobachtungstheorie des Herrn Inquirenten entspringen lassen.

»Man lasse den Teich ab!« schrie der Stadtschreiber, der endlich mit dem Physicus und Stadtwundarzt angelangt war.

»Wir protestiren!« schrieen zwei Männer in blauen Oberröcken mit großen Metallknöpfen: »halten zu Gnaden, wir sind die Fischpächter. Sechszig Centner Karpfen gehen zu Grunde.«

»Der Todte bezahlt's — und ich befehl's — denn ich bin Criminalrichter in actu!«

»Der Teich läuft auch in 24 Stunden nicht ab.«

»Ist unsre Sorge — nicht Eure,« gebot der Stadtschreiber: »schafft den Schlüssel zum Grundzapfen!«

»Den hat der Müller,« riefen Mehrere.

»Man steche den Damm durch —«

»Unsere Wiesen werden überschwemmt,

alles Heu geht zu Grunde!« schrieen ein Paar Amtspächter.

»Geht der Justiz nichts an —«

»Der Damm kostet tausend Thaler zu reparіren, Herr Stadtschreiber!«

»Der Todte bezahlt's!«

»Ueber zwölfhundert Thaler Heu wird fortgeschwemmt —«

»Der Todte bezahlt's!«

»Achthundert Thaler gehen uns an Fischen verloren.«

»Der Todte bezahlt's — die Justiz muß den Thatbestand constatiren und ginge die Welt zu Grunde — durchstecht den Damm!«

Nicht zwei Mal ließ sich die Volksmenge den Befehl geben. Diese rechneten auf Fischfang, Jene hatten Wiesen über dem Mühlteiche, welche durch das Oberwasser litten, die Meisten aber hatten ihre helle Lust am Zerstören, und bis zum Abend wurde ameisenartig gearbeitet.

Das Wasser strömte über Wiesen und Felder. Die Fluth erweiterte die Lücke. Die Fisch- und Wiesenpächter schrieen ihr Zeter, die

Teichgräber jauchzten, die Müllerin ſteckte im Schilfe und Schlamm, der Stadtſchreiber warf ſich voll Amtswürde in die Bruſt, und Arzt und Chirurgus ordneten ihre Sectionsgeräthſchaften auf einer ausgehobenen Thür aus der Mühle.

Endlich — —

»Ja endlich!« ſchrie die Menge: »da liegt er!« — Es dämmerte ſchon der Abend.

»Wie er aufgeblaſen iſt!«

Einer drängte ſich über den Andern her. Mancher ſtürzte in den Schlamm. Es wurde gelacht und gejubelt.

»Sachte! ſachte!« gebot der Stadtſchreiber: »damit das Corpus delicti unbeſchädigt zu Tage gefördert werde. Leute macht Platz da! Herr Doctor — Herr Stadtchirurg, ich meine, wir thun wohl, wenn wir uns bemühen in den Grund hinab zu ſteigen.«

»Quod sic!« entgegnete der Phyſicus: »bei einem casu der Art iſt es oft ſehr wichtig die Lage des Cadavers an Ort und Stelle zu beobachten.«

Der Dienſteifer ließ die Herrn den bis an die Knie gehenden Schlamm nicht achten. So wateten ſie fort bis an den Platz, wo der Todte lag, jetzt vom Waſſer entblößt, aber ſtark überſchlammt.

»Halt — ſachte — ſachte!«

»Er iſt ein ſtarker Mann geweſen der Müller —«

»Allerdings — ſo — hier —«

»Unterſuchen Sie die Lage, meine Herrn!« gebot der Stadtſchreiber. Das Volk war nämlich zurück gewichen, denn Keiner wollte zum Herausziehen des Todten gern ſich requiriren laſſen.

»Der Mann hatte eine abſonderlich merkwürdige Naſe, will mich unfürgreiflich bedünken,« bemerkte der Phyſicus.

»Sonderbar,« ſchnarrte der Stadtwundarzt und unterſuchte mit dem Stocke das im Schlamm liegende Cadaver: »mitten im Sommer trug der Mann einen Pelz.«

»Herr Stadtſchreiber!« ſchrie der Arzt: »unfürgreiflich will mich bedünken, als ſei das hier kein caput humanum, ſondern, mit Permiſſion zu ſagen, ein Schweinekopf —«

»Ein ganzes Schwein!« ſchrie der Stadtſchreiber und ſchlug ſich vor die Stirn: »ubi judicium!«

In tolles Lachen brach die Menge aus und ſtürzte näher, um den in ein Schwein verwandelten Müller zu ſehen. Aber plötzlich lähmte Schrecken alle Zungen und eine kreiſchende Stimme rief: »Sein Geiſt! zu Hülfe! Sein Geiſt!« Doch bald hatte der Geiſt die mitten durch den Teichſchlamm flüchtende Müllerfrau erreicht und an den kräftigen Schlägen erkannte ſie, eben nicht freudig überraſcht, das kräftige Leben ihres Eheherrn.

»Aber welch ein nichtswürdiges Quid pro quo?« ſchrie der Stadtſchreiber, glühend roth vor Ärger dazwiſchen: »da iſt ja der Juſtiz ein Feſt am Hochgericht verdorben. Ich wollte, Meiſter,« ſetzte er im erſten Ärger hinzu: »Ihr wäret das Schwein, und das Schwein wäre an Eurer Stelle. Da haben wir das Unglück und kein Corpus delicti — «

»Die Gänſe-Jule!« ſchrie die Menge. Sie war es — der Haft entſprungen.

»Hierher, Calumniantin!« rief der Stadt-

schreiber: »wer ist ermordet, wer gebunden in den Teich geworfen?«

»Schullohr — da liegt er —«

»So heißt der Müller, sagen die Leute —«

»Mit Verleef — auch sein großer Kämpe — ein Hauptschwein —«

»Es war von Moldauer Rake, mit hängenden Ohren,« klagte der Müller: »das haben mir die bösen Buben vom Karren gezogen und in den Teich geworfen.«

Die Eingefangnen bekannten den Schabernack; als aber die Fischpächter, die Wiesenbesitzer, der Müller — Tausende an Entschädigung verlangten, da seufzte der Stadtschreiber: »Mein Schaden, lieben Leute, ist noch weit größer, ich habe meine Stiefel und Beinkleider beschmutzt, und ein capitaler Criminalproceß ist mir durch die Lappen gegangen. Seht, Leutchen, das sind Calamitäten, Gebrechen der Justiz, die muß der Mensch ertragen lernen. Wir sind in aller Form Rechtens zu Werke gegangen.«

Was will man mehr von der Justiz in Krähwinkel?

6.

Justiz in Krähwinkel.

Zweites Probestück.

„Mir ist denn doch so dumm,
Als ginge mir ein Mühlstein im
Kopfe herum.
Göthe im Faust.

Eine Neuigkeit für die Leser, aber eine interessante, wovon sie sich, seitdem der selig erstochne Kotzebue dies merkwürdige Krähwinkel entdeckte, nichts haben träumen lassen.

Eine halbe Stunde von Krähwinkel liegt das Pfahl- und Filialdorf der Krähwinkler, Krähennest genannt, in Krähwinkel berühmt durch das gute, schwer berauschende Braunbier, welches aber weder in Fässern, noch Bouteillen, weder auf Wagen, Schiebkarren oder dem Rücken in die Stadt eingeführt werden

durfte, sondern nur in den Bäuchen und Köpfen der respectablen Krähwinkler acciſefrei einpaſſirte, — ferner durch den ſpottwohlfeilen Kartoffel-Branntwein, welcher die vortreffliche Eigenſchaft hatte, daß das Morgenſchlücklein bis zum Abend hin in der Kehle kratzte, alſo begreiflich den Genuß verlängerte. Dieſes Krähenneſter Bier und dieſer Branntwein äußerten beſonders auf die Köpfe die unbezahlbare Wirkung, die guten Krähwinkler Tagelang alles Nachdenkens zu entheben und ſelbſt, wenn das Bewußtſeyn endlich wiedergekommen war, ſie in eine gewiſſe göttliche Dummheit zu verſetzen, die ſie dann wieder recht geſchickt machte in den Kirchen, bei den Rathsverſammlungen und Schulprüfungen ihr Penſum abſchlafen zu können.

Unſer verehrter Herr Stadtſchreiber Miops, die werthe Juſtizperſon von Krähwinkel, war zugleich Juſtiziarius des Pfahldorfs Krähenneſt, und führte als ſolcher den Titel eines Amtmann. Daß er wohl manche Kanne Krähenneſter Braunbier in Bauche und manches Maaß Kartoffelnfuſel im runden glänzenden

Haupte eingeführt haben mochte, wollen wir durch nachstehende Actenstücke beweisen, die er mir einst, nicht grade als ein Curiosum, sondern als einen ganz absonderlichen Casum, worüber et berichtlich ad superiorem weitere Verhaltungs-Befehle eingeholt habe, ad statum legendi mittheilte. Es waren folgende:

Actenstück Nro. 1.

Vertrauliche Mittheilung.

Sr. Wohlweisheit

dem Herrn Amtmann wie auch Stadtschreiber

Miops

Frei per express zu Pferde im Galopp! Cito, citissime, um Gotteswillen cito! — zu Krähwinkel.

Herzliebes Brüderchen!

»Verehrter Herr Baccalaureus!« so rief die lahme Fiedel, meine alte Haushälterin, längelangs in's Zimmer stolpernd: »o du mein Jesulein! kaput, reine kaput ist Blaunase, der Dorfbakel.«

»Wer?« rief ich dazwischen.

»J Herr Jemineſiken!« schrie sie aufstehend: »da hätte mich der Seelige um ein Haar zu Falle gebracht.«

Ich verstand, wen sie meinte, und stürzte fort zur Wohnung des Schulmeisters.

Da lag der Mann, das Schreckthier der Jugend, und schimpfte nicht mehr, weil er nicht mehr sprechen konnte. Zeter schrie dazwischen die Dorfjugend, — aber es war Freudengeschrei.

Ängstlich fragte die junge Wittwe: wieviel ihr Wittwentheil wohl betrüge, und ob ihr das Witthum nicht gelassen werden könne, wenn sie den jungen Adjunct heirathe? Ihre Liebe zu dem Seeligen sei zudem zu groß gewesen, um sich von dem schwarzen Amtskleide sobald entwöhnen zu können, besonders, da man mit zehn Thaler jährlich unmöglich vergnügt, als betrübte Wittwe leben könne. Zugleich erklärte der rothbäckige Adjunct: weil ihm schon seit Jahr und Tag die Wittwe spem succedendi *) gegeben habe, so müsse er bitten, sich bei hohem Kirchenpatrone für ihn zu verwenden, damit er sofort in die vacante Stelle einrücken und das Wittwentheil nebenbei genießen könne.

»Mein lieber Herr Adjunctus!« sagte ich: »das Kind mit dem Bade auszuschütten, ist allerdings sehr bedenklich. Zuvörderst würde wohl erst noch das Ableben und die Art desselben constatirt werden müssen, zu welchem Ende sofort nach dem Schulzen zu schicken seyn wird.«

*) Hoffnung zur Nachfolge, — Notabene im Dienst, sonst hätte man es der guten Frau doch wohl verdenken müssen.

»Irren iſt menſchlich,« entgegnete die Wittwe weinend: »aber das wäre denn doch ein ganz unmenſchlicher Irrthum.« Dabei tröſtete ſie den auch flennenden Adjunct durch ein großes Stück Leichenkuchen, das ſie ihm zwiſchen die Zähne ſchob, — und wolle nun mein herzliebes Brüderlein den weitern Verlauf aus der Anlage erſehen, welche ich cito citissime an Dich zu ſpediren übernommen habe.

Dein

Dich liebender Freund und Bruder,
der ſibele Baccalaureus
Hahnenkamm.

Actenſtück Nro. 2.

Amtlicher Bericht des Dorfſchulzen zu Krähennest.

Wohlgelahrter Herr!

Inſonders hochgebietender, hochweiſer Herr Amtmann!

Hiebei unterwinde ich mich, pflichtſchuldigermaaßen einzuberichten, wasmaaßen unſer venerabler Herr Schulmeiſter eines grauenvollen Todes verblichen, und wie dann ſtarke Indicia *) obwalten, daß derſelbe Gift ge-

*) Anzeigen, Verdachtsgründe.

nommen, zumal nach Aussage des Apothekers, soviel bereits ermittelt ist, daß man ihm heute im Frühtrunke große Quantitäten spiritum solani tuberosi beigebracht habe; zudem auch besagter Apotheker behaupten wollen, der Seelige, oder vielmehr Unseelige, habe heute daneben über ein Maaß Kirschlorbeerwasser *) getrunken, wobei ich es jedoch unterthänig dahin gestellt seyn lassen muß, wegen eines Flusses in Ohre, wie denn derselbe auch gesprochen haben könne: derselbe habe Kirschwasser getrunken und ruhe auf Lorbeeren.

Es mag nun aber das Kirschwasser mit den Lorbeeren verbunden seyn auf welche Art es wolle, so bleibt es doch immer, oder wird erst im Magen ein Kirschlorbeerwasser, eine höchstgiftige Substanz, welche denn wohl den absoluten Tod zur Folge haben mußte. Auch sollen schon Viele Todes verblichen seyn, die spiritum solani tuberosi **) genossen.

Da nun aber die Frau Wittwe mit dem Adjuncto gemeinschaftliche Sache zu machen scheint, so gebe ich denn unter sothanen Umständen unterthänig anheim, besagte Complicen gehörigermaaßen zusammenschließen zu lassen. Zugleich dürfte dem Ehren-Bakel wohl kein

---

*) Kirschbranntwein.

**) Solanum tuberosum — der Linneeische Kartoffel-Namen stand dem guten Schulzen zu hoch, und doch hatte er vollkommen recht, denn:

In's kühle Grab der Seel'ge sinkt,
Der den Kartoffel-Fusel trinkt.

ehrliches Begräbniß zu gestatten seyn, weil, wenn er auch nicht Selbstmörder gewesen seyn sollte, er doch auf jeden Fall als Ermordeter bei der Mordthat gegenwärtig, also Complice, gewesen seyn muß.

Ich ließ daher denselben entkleiden, weil er noch warm und geschmeidig war, und ließ ihn auf den Sectionstisch legen.

Uebrigens verbleibe ich mit tiefster Ehrfurcht

meines liebwerthesten Herrn Amtmanns

unterthäniger Dorfschulz

Flegelschlag

Actenstück Nr. 3.

Gerichtliches Obductions-Protokoll.

Actum Krähennest, in der Amtsstrohstube am 1. Apr. 1827.

Praesente me subscripto.

Demnach und alldieweil uns angezeigt worden, als sich dahier ein autocidium *) oder venenificidium **) begeben habe, so war obductio cadaveris ***) und sectio legalis ****) beschlossen, und hatte sich feitstehende

*) Selbstmord.
**) Giftmord.
***) Die gerichtliche äußere sachkundige Untersuchung eines Leichnams.
****) Die gerichtliche Zergliederung.

Gerichtsperſon acto annenhero verfügt, dieſerhalb auch Chirurgum Murſchab adhibirt.

Wir fanden cadaverem bereits zur Section aptirt. Zuvörderſt wurde daher identitas personae *) von den Umſtehenden recognoſcirt, ſo wie auch beſonders die nachgelaſſene Wittwe des miserabile defuncti **) zu erkennen gab, wie die blau angelaufene Naſe verrathe, daß beſagter Cadaver ſonder allen Zweifel ihr geweſener Eheherr ſei. Quiescat in pace! ***)

Solchergeſtallt wurde nun artis peritus †) angewieſen, die drei Cavitäten ††) zu öffen.

His per actis †††) begab ſich subscriptus in die Nebenſtube ad redigendum protocollum. ††††)

Wie nun aber der Frohnvoigt referirte, daß Cadaver durchaus nicht ſtill liegen wolle, ſintemalen der-

---

*) Die Ueberzeugung gewinnen, daß es dieſelbe Perſon ſei.

**) Des auf eine erbarmungswürdige Weiſe zu Tode Gekommenen.

***) Er ruhe in Frieden!

†) Kunſtverſtändige.

††) Die drei Höhlungen des Kopfes, der Bruſt und des Bauches, welche bei Legalſectionen geöffnet werden.

†††) Nachdem dieſes geſchehen war — eine Redensart des Curtius, womit er den Verfolg der Geſchichte an große Thaten Alexanders anzuknüpfen pflegt.

††††) Um das Protokoll abzufaſſen.

ſelbe bereits einige Male das Geſicht verzerrt und um ſich geſchlagen habe, es daher immer gefährlich ſei, einen ſo malitieuſen Cadaver zu ſeciren, ſo wird

zum Beſcheid ertheilt:

daß Cadaver zu binden ſei, um weitere turbationes *) zu beſeitigen.

Unter gotteslästerlichen Flüchen, welches demſelben alles Ernſtes verwieſen wurde, ſchrie der Cadaver und ſprang vom Sectionstiſche herab, indem er behauptete, daß er vollkommen lebendig und lebensfähig ſei.

Seitſtehende Gerichtsperſon ſchritt daher ſofort zur Ocular-Inſpection, und führte ſelches zu der Ueberzeugung, daß es mit der, von dem Cadaver vorgegebnen Vitalität **) ſeine vollkommene Richtigkeit habe.

Conclusum: ***)

daß die Section vorerſt zu ſuſpendiren ſei, als worüber ad judicem superiorem †) berichtet werden ſo[illegible]

Geſchehen wie oben

in fidem

M i o p ß

h. t. ††) Amtmann, ad protocollum juvatus †††)

*) Störungen der richterlichen Handlung.

**) Lebensfähigkeit.

***) Beſchluß oder Beſcheid.

†) An das höhere Gericht.

††) hoc temporis — derzeit.

†††) Zur Protokollführung beeidigt.

Actenstück Nro. 4.

Unterthänigster Bericht.

An

ein hochpreisliches Criminal-Gericht zu ***.

Der Justiziarius, Amtmann Miops von Krähennest zu Krähwinkel berichtet unterthänigst einen absonderlichen Casum in puncto veneficidii.

Ein hocherleuchtetes, hohes Collegium wolle aus beigefügten drei Actenstücken gewogentlichst ersehen, welcher absonderliche Casus sich gestern zu Krähennest begeben.

Dieweil der Schulze amtlich einberichtet, daß nach Aussage das Apothekers, der doch auch eine beeidigte Person ist, Kirschlorbeerwasser und spiritus solani tuberosi zu den Giften und todbringenden Substanzen gehören, und da, soviel erwiesen ist, der bei unserer Ankunft entseelt gefundene Cantor Bakel von besagten giftigen Substanzen große Quantitäten zu sich genommen hat, auch es nach dem Zeugniß unseres Specialen, des Baccalaureus Hahnenkamm, und was noch mehr Gewicht haben dürfte, nach dem amtlichen Berichte des Schulzen Flegelschlag den Anschein gewinnen will, daß die Wittwe des defuncti mit dem Adjuncto in verbotenem Einverständnisse leben, sogar schon in spem succedendi mittelst des in Festkuchen verwandelten Leichen-

kuchens sponsalia celebrirt haben, als leidet es wohl keinen Zweifel, daß nicht besagte Complicen den besagten Cantorem gleichsam als ein obstaculum matrimonii, mittelst der besagten Gifte mörderlich vom Leben zum Tode gebracht haben.

Wie nun solchem nach der objective Thatbestand des Verbrechens eines Meuchelmordes luce solis clarior erwiesen seyn dürfte, so will es zwar scheinen, als ob der Mangel am objectiven Beweise diesem entgegenstehe, indem der Cadaver sich via facti der Section entzogen und Nachmittags nach den Vorfalle wieder Schule gehalten, Abends aber gehörig zu Biere gegangen; daraus aber der gemeine Menschenverstand schließen dürfte, daß besagter Cantor noch zur Zeit kein Cadaver, sondern ein gesunder lebendiger Mensch sei; so sagen jedoch die gelehrtesten und berühmtesten Criminalisten unserer Zeit, als ein Hugo Grotius in seinem tractatu de jure belli et pacis, ein Machiavell in seinem principe und die berühmten Doctores utriusque juris zu Bologna: Bulgarius, Bulgarius und Hugo, so wie auch besonders der ganz neuerlich berühmt gewordene ältere Carpzovius, der allein 20,000 Todesurtheile beschrieben und sonst eben soviel Justizmorde durch seine criminellen Principien veranlaßt haben soll, als ein Quidam — Namens Napoleon Bonaparte — durch Kugeln und Bajonette hat expediren lassen, daß es des objectiven Thatbestandes nicht bedürfe, wenn nur der subjective unzweifelhaft fest stehe, indem die Vollkommenheit des Letztern die

Mängel des Erstern bedecke. Wie nun eben dieser subjective Thatbestand keinen Zweifel leidet, so folgt daraus, daß auch der Objective für erwiesen angenommen werden müsse, und ist dieses der Fall, so ist nothwendigerweise juristisch anzunehmen, daß der Schulehaltende und Biertrinkende Cantor Bakel kein lebender Mensch, sondern ein, mittelst besagter Gifte erworbeter Cadaver sei. Da ferner derselbe sich via facti *) der Section entzogen hat, aber durch ein factum kein Recht aufgehoben wird, so muß dieses factum pro infecto **) zu achten seyn, und per modum restitutionis in integrum ***) würde der Cadaver rechtskräftig pro mortuo †) zu declariren, auf den Sectionstisch festzubinden und trotz alles Schreiens und Protestirens würden ihm kunstgemäß die Kopf-, Brust- und Bauchhöhle zu öffnen seyn. Zuvor jedoch würden wir submissest anheim geben, daß, ihm zur Warnung und Andern zur Abschreckung, Cadaver wegen der turbatorischen Renitenz wider Gerichtsbefehl, wodurch der erste Act der Section unterbrochen wurde, in respectum judicii mit zwanzig Peitschenhieben zu bestrafen seyn möge. Ob nun dem gemäß verfahren, und sodann Adjunctus mit dem Eheweibe des Ermordeten zu incarceriren und zur Specialinquisition zu ziehen sei, geben wir submissest anheim, stellen dabei

*) Durch die That.
**) Die That für ungeschehen.
***) Durch Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.
†) Für todt.

jedoch in hohe Erwägung, daß löbliche Bürgerschaft zu Krähwinkel partoutement das Spectacle einer Hinrichtung verlangt, und daß schon Brandbriefe ausgeworfen sind, welche das ganze Dorf Krähennest einzuäschern drohen, wenn ihnen diesmal wieder die Freude verdorben würde, wie bei dem Müller im Mühlteich geschehen sei. Ein hohes Iudicium wird zudem in der ihm anklebenden Weisheit zu ermessen sich nicht entbrechen können, daß es selbst für uns, als inquirirende Gerichtsperson, gleichsam die Krone aller Justizfreuden seyn würde, ein hochnothpeinliches Halsgericht mit Stabbrechen, Zetergeschrei und Stuhl- und Tischumwerfen halten zu können, dieweil Schwert, Galgen und Rad gleichsam eine Apotheose oder Göttlichmachung der sterblichen Richter ist, die dadurch gewißermaaßen eingreifen in das Amt des ewigen Weltenrichters.

Wenn nun noch in Betracht kommt, daß die Hinrichtung besagter beider Delinquenten uns gleichsam zur zur Belohnung und Aufmunterung gereichen würde, so zweifeln wir nicht, daß um besagten Zweckes willen zum allgemeinen Besten ein Mal darüber hinausgegangen werden möge, was vielleicht am Beweise das corpus delicti noch mangelhaft seyn dürfte, damit doch endlich einmal Krähwinkel ein respectables Justizfest erlebe.

Wie nun es ein großes Verdienst des Inquirenten ist, aus geringen Indiciis ein schweres Delict an's Tageslicht gezogen zu haben, und dannenhero ein hohes Iudicium leicht in Verlegenheit gerathen dürfte, welche

Belohnung für Dero submissest unterzeichneten Knecht höchsten Orts in Antrag zu bringen seyn dürfte, so geben wir in tiefster Bescheidenheit anheim, uns den Titel eines Obergeneral = Hochnoth = Halsgerichts = Tribunalraths und Großinquisitors von Krähwinkel zu erwirken, als welches denn doch dahier einiges absonderliches Aufsehen machen würde; der wir im tiefsten Respect uns unterwinden zu unterzeichnen, als

Dero

tiefunterthänigsten Sklaven

Miops,

derzeit Stadtschreiber und Amtmann.

Actenstück Nro. 5.

Resolution des Criminal = Gerichts.

Wir haben nicht ermangelt, Ihre crasse Ignoranz mit den eingesandten Belegen höchsten Orts einzuberichten, und haben Sie das Weitere zu gewärtigen, bis dahin aber auch jeder Amtshandlung zu enthalten, weshalb Ihr demnächster Nachfolger angewiesen ist, Ihre Dienstpapiere vorläufig in Empfang zu nehmen. Wonach sich zu achten.

2c. 2c. 2c.

Dieses letzte Actenstück war erst einige Wochen später eingelaufen, nachdem der nun=

mehr entsetzte Stadtschreiber mir mit triumphirender Miene die ersten vier Stück mitgetheilt hatte.

Aber die eigentliche Katastrophe der Justiz in Krähwinkel macht die höchste Dorsual-Resolution auf den Bericht zu Krähwinkel, als

Actenstück Nro. 6.

Fiat — wie gebeten, denn: der Esel taugt nicht zum Lautenschlagen. –

7.

Justiz in Krähwinkel.

Drittes Probestück.

Das wär' mir ein schönes Gartengelände,
Wo man den Weinstock mit Würsten bände.
Göthe.

Wir hätten eigentlich das nachstehende Probestück früher geben müssen, als alles Andere, denn es begab sich diese Geschichte noch vor 1806, in der Zeit, als der Stadtmagistrat mit vielen Beisitzern aus der lieben Bürgerschaft florirte.

Es folgte darauf — wie wir am Schluß sehen werden — der Fall der Krähwinkler Stadtprivilegien, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war die Begebenheit, es allerdings werth gewesen, in der Krähwinkler

Stadt-Chronik aufgezeichnet zu werden. Aus dieſer und der Erzählung einiger, in den Stadtgeſchichten vielbewanderten, alten Damen, gelang es mir denn ein ſo lebhaftes Bild von den Einzelnheiten des Ereigniſſes zu erhalten, daß ich im Stande bin, es als Sittengemälde damaliger Zeit wiederzugeben.

Der darin gedachte junge Stadtſchreiber war der Vorgänger unſres Miops, deſſen Thaten und Leben und tragiſches Ende wir in den erſten beiden Probeſtücken der Krähwinkler Juſtiz kennen gelernt haben.

Alſo aufgeſchaut!

Keuchend und puſtend liefen Häſcher und Bettelvoigte von Haus zu Haus und ſchrien — geheimnißvoll die Achſeln zuckend: »Auf Befehl des hohen Raths, bei Strafe des Hundelochs: Jeder fege vor ſeiner Thür!«

Etwas Unerhörtes! — So lange es in Krähwinkel alte Jungfern und Nachbarn, Kaffee und Surrogate gegeben hat, war es noch Keinem eingefallen vor ſeiner Thür zu fegen, wohl aber hatte Jeder, wie man es mit

einem Sprichwort ſinnbildlich ausdrückt, recht raſtlos vor ſeines Nächſten Thür gefegt, und darüber wadete denn Alles, bildlich und wörtlich, durch dick und dünn.

»Das iſt eine Neuerung!« rief ein Nachbar dem Andern zu.

»Was« ſchrie eine fette Brauerin, den Stummel der Tabackspfeife aus dem Munde nehmend: »was ſchiert es dem hochweiſen Magiſtrat, ob wir lieber im weichem Schlamm gehen wollen, oder auf harten Steinen?«

»Bürger!« rief der Bartſcheerer Völker in der Schenke und vergaß darüber die ſechs Eingeſeiften zu raſiren: »Bürger! das iſt ein Attentat gegen Eure Freiheit, die Antaſtung Eurer Gerechtſame! Wer hat ſo etwas gehört!? — Die Straßen reinigen? Wer reinigt die Landſtraßen, he? — Unſer Herrgott — durch Sonne, Wind und Regen. — Bürger! vergreift Ihr Euch an dem Krähwinkler Straßenkoth, ſo greift Ihr dem Himmel in's Handwerk, es erfolgt Hagelſchlag und Wetterſtrahl, und nicht Frühjahr wird es, ſo brennt das ganze Neſt in lichten Flammen, und warum

brennt's? — Von wegen des heilloſen Straßenmandats. — Denkt an dieſe Stunde! — Völker, der Vater, hat's geſprochen.«

Auch die Pfahlbürger hatten es vergeſſen, daß ſie im Schaum ſaßen. Alles rumorte durch einander. Fäuſte ſchlugen auf die bunte Gaſttafel. Mit vier Stücken Kreide lief der Wirth beſinnungslos hier und dort hin. Hier hieß es: »Schnaps, Gevatter!« — Dort: »Ein halb Pfund blauen Zwirn!« — Jener ſchrie: »Einen auf die dürre Ochſenzunge!« — »Kamillen auf die Lampe!« *) rief ein Andrer. Hinten und vorn und bei beiden Hemdeärmeln gezerrt, konnte Herr Fix nicht einmal zum Anſchreiben kommen. Zeter ſchrien die Weiber auf den Straßen. »Rebellion!« rief der allzeit ſchlagfertige Schuhflicker Habakuk. Nicht einmal die gutmüthigen Säue, welche in den Bügerſtuben Wochenbett zu halten gewohnt waren, nicht die Kälber, die, mit allen vier Füßen zuſammengebunden, an den Tiſchbeinen zum Trocknen ausgelegt waren, konnten ihre

*) Alles provinzielle Bezeichnungen für Branntweintrinken.

Ruhe genießen. »Mordjo Raballjon!« riefen die kleinen Buben nach, Straß auf Straße ab laufend.

Wohin will das führen? — Die Rathsglocke läutete. In pleno versammelte sich der Magistrat, drei Bürgermeister, ein Stadtschreiber, vier Kämmerer und eine Menge Rathmänner. »In einer Nachmittagesstunde, unerhört!« so murrte Jeder derselben das gleiche Thema, nur in variirenden Worten. Dieser hatte ja die Schlachtbank, Jener einen halbfertigen Sarg, Andre wieder das Karnüffelspiel und den Bierkrug verlassen müssen, oder waren im Schaafskopf *) vertieft. Aber die Sache war wichtig und eilig. Noch auf den Straßen sah man die weißen Hemdeärmel in die Rathsröcke fahren, Perücken, deren Hinteres vorn saß, zurecht schieben — und in der Session erschienen Einige mit Schurzfellen, Andere mit Schlürfpantoffeln, wozu denn freilich das schwarze breitschößige Kleid, und die weiße

*) »Karnüffeln« — »Schaafskopf« — sind provinzielle Kartenspiele.

Wolkenperücke paßten wie die Faust auf's Auge.

»Das kommt davon, Gevatter,« sprach Einer zum Andern: »wenn Gelbschnäbel eingeschoben werden in den hohen Rath der Stadt. Der junge Stadtschreiber da ist noch gelb um den Schnabel, wie die jungen Sperlinge, — ist auf dem Landes-Unverstand gewesen —«

»Landes-Universität,« verbesserte der Gevatter.

»Auch gut,« fuhr Jener eifrig fort: »so hat er wenigstens den Unverstand mitgebracht, in unsrer Stadt das Unterste zu Oberst kehren zu wollen —«

»Wie z. B. die Straßen-Erleuchtung!« fuhr ein Dritter dazwischen: »ei, wozu läßt es denn unser Herrgot dunkel werden?«

»Die Abschaffung der Spinnstuben,« meinte ein Vierter: »wo sollten denn unsre Mädchens einmal Männer bekommen, wenn sie nicht halbe Nächte hindurch mit den Burschen schwärmen dürfen?«

»Nehmt nur, Nachbar,« bemerkte ein Fünfter: »die neue Wasserleitung! Das heißt doch ordentlich den Himmel versuchen. Wenn

nun der liebe Gott denkt: da habt ihr Wasser zum Löschen, ihr Krähwinkler, — es werde Brand! Und es ward Brand. — Was dann?«

»Ach!« klagte ein Sechster: »es ließe sich viel sagen über die Neuerungssucht, bedenkt nur die Abstellung der Strohdächer —«

»Stille da!« rief es von Mund zu Mund die lange Rathstafel herab, und selbst diejenigen schwiegen, die bisher den Stadtschreiber mit harten Worten angelassen hatten, denn der hübsche verständige junge Mann, welcher unmittelbar von der Regierung, als einziger Studirter im Rath, zu diesem Posten berufen war, nahm jetzt, den Ideengang seiner Opponenten, die Majora bildeten, persiflirend, das Wort.

»Ich gebe Recht,« sprach er laut: »ein Volksaufstand gehört zu den schlimmsten Ereignissen, die unsre gute Stadt treffen können, auch mag ich es nicht bestreiten, daß der Straßenkoth der Stadt bedeutende Nahrung bringt. Das jährliche Faulfieber z. B., welches als Folge der Verdünstung unsrer Sümpfe ausbricht, vermindert die Bevölkerung und ver-

theilt damit die Nahrung auf die übrigbleibenden, giebt durch hübsche Begräbnisse den Tischler- und Schlossermeistern, der Geistlichkeit und mehrern Andern zu verdienen, auch fallen dabei ergötzliche Leichenschmausereien ab. — Eine Menge Erbfälle machen wohlhabende Bürger, wo früher arme Schlucker waren, und — was die Hauptsache ist — bringen dem wohlweisen Rath hübsche Sporteln ein. Ich würde daher augenblicklich dahin stimmen, dem Volke ferner den Genuß des Gassenkoths ungestört zu lassen, wenn Magistratus, ohne die äußerst wackliche Autorität ganz zu verlieren, ein senatus consultum, sofern es einmal publicirt ist, wieder zurück nehmen könnte. Wir würden daher uns wegen d[illegible] Neuerung, oder vielmehr Annäherung zur Civilisation, welche der gedachte Rathsschluß involvirt, allerdings Vorwürfe zu machen haben, wenn nicht das, wahrscheinlich nahe bevorstehende, höchste Eintreffen Ihro Durchlaucht — —«

»Durchlaucht? — Durchlaucht?« fragten sich die Rathmänner Einer den Andern, und sperrten angelweit die Mäuler auf.

»Ja Durchlaucht,« fuhr der Stadtſchreiber fort. unſer gnädigſter Landesherr ſind noch jung, ſehr jung, aber reif an Weisheit; wollen das Land kennen lernen, reiſen entweder Incognito, oder überraſchen uns einmal unerwartet mit Dero hohem Beſuch, und was würde Magiſtratus für ſchlechte Ehre einlegen, wenn die landesherrlichen Equipagen in unſern Straßen ſtecken blieben?«

»Man muß ſolches der Bürgerſchaft inſinuiren,« meinte der regierende Bürgermeiſter.

»Behüte!« rief der Stadtſchreiber dazwiſchen: »das Incognito muß reſpectirt werden, überhaupt werden für hohe Durchreiſende nur darum die Straßen gebeſſert und gereinigt, damit Hochdieſelben meinen, es ſei immer ſo. Erfährt es das Volk zu früh, ſo wird das nach Hofe berichtet und unſre Reputation geht in die Brüche.«

»Ergo zwingatur plebs!« rief der Regierende mit Stentorſtimme.

Aber ſchon war Alles in den Gaſſen in reger Thätigkeit. Der Rathsfrohn hatte

vor dem Sitzungssaal gehorcht und im unverwüstlichen Diensteifer, auch in sich selbst gedrängt durch leidenschaftliche Neuigkeitsträgerei, es durch alle Straßen geschrien: »Der Fürst kommt!«

»Der Fürst kommt!« riefen Hunderte nach.

»Gleichwie hohen Häuptern,« sagte der Bader Völker im Rathskeller: »bei ihren solennen Einzügen Pyramiden gebaut werden von Holz und Leinwand oder andern vergänglichen Stoffen, die zum ewigen Gedächtniß gleich wieder eingerissen werden; so wollen wir auch Pyramiden erbauen, aber von dem unvergänglichen Urstoff der Mutter Erde, von dem Stoffe, aus welchen das Chaos bestand. Rasch nur die Schaufeln zur Hand! Ihro Durchlaucht können sogleich hier seyn.«

Dieses »sogleich« hatte sich eben so schnell vom Rathskeller aus, wie das »der Fürst kommt!« von der Rathsstube aus verbreitet, und man mußte Zeuge seyn von der ameisenartigen Thätigkeit, mit welcher Mann und Weib und große und kleine Kinder in den Straßen wühlten, um den Erfolg begreiflich

zu finden, welcher nach wenig Stunden schon das Werk krönte. Es war eine endemische Kraft, welche hier wirkte, um epidemische Folgen herbei zu führen.

Ein schwerer übelriechender Dunst ruhte auf der Stadt, in Folge der unterbrochenen Gährung feuchter brütender Massen. Große Congesthaufen hatte man hier in den Fahrweg, dort in die Fußsteige aufgethürmt. Ein Nachbar schaufelte seine Vorräthe dem Andern zu, Dieser warf sie wieder zurück, — so wurde Bewegung in den Massen erhalten; — da schmetterten zwei Posthörner zum Stadtthor hinein, und Alles rief jubelnd: »Der Fürst kommt!«

Groß und schwer, wie ein schwankendes Schiff, bewegte sich ein kugelrunder Kutschkasten, auf riesige Federn gestellt, von sechs Postpferden gezogen, durch die aufgewühlten Straßen. Zwei Mohren saßen auf dem hohen Kutscherſitz. Ein Jäger und ein Lackai, in glänzender Livree, auf den hinter dem Wagen angebrachten Bedientensitze. Um zu sehen, was der Tumult bedeute in dem dunklen übel-

riechenden Städtchen, blickte aus jedem Schlage das Geſicht eines ſchönen jungen Mannes hervor, der Eine trug Uniform, der Andere mit einem ernſten, faſt ſchwermüthigen Blick in dem dunklen Auge, etwas kränklichen Anſehens, war in einen weiten Mantel gehüllt.

»Der muß es ſeyn!« ziſchelte man. — »Hoch! vivat hoch!« donnerte die Volksmenge, ſchwengte die Schaufeln, Beſen, Hüte und Mützen, und immer dichter, immer undurchdringlicher wurde das Gedränge. Der Wagen konnte nicht weiter, ohne Hunderte zu zermalmen. Tücher — ſelbſt Betttücher — wurden aus den Fenſtern geſchwenkt. Frauen und Mädchen, die ſich zu den Honoratioren von Krähwinkel zählten, hatten der Erbſünde Eva's nicht Widerſtand leiſten können. Im Gedränge ſah man ſchlanke, weißgekleidete Mädchen in den Schlammpyramiden ſtecken, Andern nagten die Poſtpferde, welche im Gedränge aufgehalten wurden, die großen Strohhüte von den Köpfen. Das Volk wollte die Poſtpferde ausſpannen, um den Fürſten im Triumph zu ziehen,

aber die bösen Hengste schlugen hinten aus, und blutende Nasen wurden Zeugen ihrer patriotischen Wuth.

Schritt vor Schritt rückte unter beständigem Volksjubel der Wagen endlich vor bis zum freien Markte. Hier stand Kopf an Kopf gedrängt, aber über das Wogen der ungebehrdigen Masse ragte unfern des Wagens ein wunderschöner Mädchenarm in die Höhe und hielt eine zusammengeschlagene Supplik mit sichtlicher Anstrengung in die Luft.

Der blasse junge Herr im Wagen hatte das kaum bemerkt, so zog er heftig die Schnur, welche an dem Arm des einen Mohren befestigt war. Ohnedem hielt der Wagen vor dem Gasthause. Vier Diener rissen den Schlag auf. Der Officier sprang heraus, der Andere aber sagte schnell ein Paar fremde Worte, auf den noch immer schwebenden Mädchenarm deutend, und wie Stoßvögel stürmten die beiden gräulichen Mohren in das Menschengewühl hinein. Über und über torkelten die Eingeschreckten, und zwischen den beiden brandschwarzen Afrikanern trat das weißeste aller Blüthengesichter hervor

und wurde dem gnädigſten Herrn nach, in das Gaſthaus geführt.

»Wer war die?« fragte Einer der Niedergerannten den andern Umgefallenen, die Beide, wenn nicht mancher Andre noch über ſie hergeſtolpert wäre, wahrſcheinlich in heiterer Schnapslaune das Aufſtehen ganz vergeſſen haben würden.

»I Herr Jemineſeken!« ſchrie ihnen die watſchliche Bademutter mit dem überfreundlich feichſenden breiten Munde zu: »es war ja Stückjunkers Fanne aus der Hammelgaſſe.«

»Was wollte denn die Wetterkröte mit der Zapplike?« fragte die Bäckermeiſterin und ſtemmte beide Arme Henkeltopfförmig in die Seite, um damit eine gehörige Gevatternſprache einzuleiten, wie ſie es beim Teigkneten gewohnt war.

»Das wißt Ihr Alle nicht, aber ich weiß es!« ſprach in wichtiger Miene ein klapperdürrer Schneidermeiſter, der nur noch auf dem Haupte das Wahrzeichen ſeines Rathsherrn-Amtes trug, übrigens aber mit ſchlotternden

Strümpfen, Schlurfpantoffeln, ausgelöſeten Knieſchnallen und Hembeermel ganz werkeltagsmäßig ausſah: »aber es ſind Staatsgeheimniſſe, — ſt! daß es Keiner hört! — Gevatterinnen, reinen Mund gehalten, um Gotteswillen, — die Fanne ſollte morgen auf den Schub gebracht werden.«

»Das wäre doch ſchändlich!« rief ein junger Mann, rothglühend vor Ärger: »das Mädchen hat ſich immer fleißig und redlich ernährt, und nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch die ſchwächliche, blinde Mutter. Selbſt eine Schlangenzunge kann ihr nichts Übles nachreden, und der ſelige Stückjunker hat ſechszehn Jahr hier in Ruhe und Frieden gelebt und ſchmal angebiſſen, aber ehrlich bezahlt.«

»Man merkt es, Gevatter Schulmeiſter!« entgegnete der Schneiderförmige Rathsherr bedenklich: »daß Ihr das Hofmeiſtern gewohnt ſeyd und auf Freiersfüßen ſteht. Läge Euch das Wohl der Stadt auf dem Leibe, wie unſer Einem, ich wette, der Herr Mosje Obenhinaus würde geſcheidter ſprechen. Seit der letzten Krankheit der Alten hat das Mädel

Tag und Nacht nicht soviel verdienen können, wie Doctor und Apotheker kostete, dazu die Auspfändung wegen des Rathsschosses, kurzum — Larifari! was soll die Stadt mit dem fremden Bettelvolke? Wer will damit lange Federlesens machen? Steht ihr nicht hier im Krähwinkler Kirchenbuche? Habt ihr nichts mehr zu beißen? Fallt ihr der Armencasse zur Last oder verhungert? — Fort damit! Hungert euch todt wo ihr wollt, nur nicht in Krähwinkel. Das würde der guten Stadt ewig Schimpf und Schande bringen. Gott bewahre uns in Gnaden, so lange noch die vier Krähwinkler Thore offen stehen, soll Keiner sagen, daß er daselbst aus Noth und Hunger abgestanden sei!«

»Man sagt,« warf der Schulmeister furchtsam dazwischen: »wenn sie dem regierenden Bürgermeister —«

»Regierende Kupfernase,« verbesserte Hanjochen, der Pantoffelholzmacher.

»Schwatz Er 'mal!« rief Meister Kniep, der Schuhmacher, dazwischen: »regiert eine Nase die Stadt? — Mit Nasen wird das

Land regiert und der Bürgermeiſter ſelbſt. Hier wird es Eine ſetzen — und noch dazu eine Allerdurchlauchtigſte.«

»Wird darauf decretirt: ad acta, und ſodann unter dem Rathstiſch in den Naſenkaſten geworfen,« entgegnete der Rathmann: »übrigens, Spaß bei Seite! etwas iſt an der Geſchichte. Unſer regierender Herr Bürgermeiſter iſt — unter uns geſagt — etwas verliebter Complexion. Er hat, wie Jeder weiß, hier, unter der lieben Stadtjugend die großen Klump-Naſen aufgebracht. Nun — und die Hammelgaſſer Fanne mag wohl eben keine Liebhaberin von dicken Naſen geweſen ſeyn, — ja man will ſogar behaupten, die große Schramme auf der Backe des Regierenden wäre eine Bleſſur von ihrer Stickſcheere. — — Nun, ich für mein Theil will nichts geſagt haben, — aber das muß wahr ſeyn: die Polizei iſt ein einziges Inſtitut, um noble Paſſionen zu befördern. Wie die Politik, hat ſie kein Gewiſſen. »Herze was beliebſt du? Herze was magſt du?« iſt ihr Wahlſpruch

— und darum — marſch mit der Hammel-Fanne auf den Schub.« —

Schon war es dunkel geworden. Der Fürſt hatte ſich dem Volke nicht gezeigt. Gewaltig wurde darüber raiſonnirt, aber ein tauſendſtimmiges »Hoch!« erſchallte, ſobald in den erleuchteten Zimmern ſich nur ein Schatten an der Decke bewegte.

Magiſtratus hielt fragmentariſche Conferenzen, oder um diplomatiſch genau zu reden: vertrauliche Beſprechungen an allen Straßenecken. Einige wollten freiwillige Illumination anbefehlen, Andre weißgekleidete Blumenmädchen loslaſſen. »Nichts da!« rief der Bürgermeiſter dazwiſchen: »Ihro Durchlaucht reiſen Incognito, Magiſtratus darf nicht muren.«

Einheit war alſo von den Empfangsfeierlichkeiten allerdings nicht zu erwarten; aber Vielſeitigkeit deſto mehr.

Gleichzeitig war das Schülerchor aufmarſchirt und ſang: »Wie ſie ſo ſanft ruhen, alle die Seeligen.« — Der Stadtmuſikus mit ſeiner Bande ſpielte den Jordackiwalzer und

ſchlug den Triangel dazu an Schnapsgläſer klingelnd. Die Schützentambours und Stadtpfeifer endlich ſchlugen und pfiffen den Deſſauer Marſch. Es war eine Harmonie der Sphären, wie wenn Kometen dazwiſchen fahren und Alles in ſchreiende Diſſonanzen auflöſen.

Was iſt das da? — Die Helle in der Langen-Straße? — O Himmel, was giebt es heute in Krähwinkel Alles zu ſehen! — Ein glänzender Fackelzug, in ſchönſter Ordnung, Paar bei Paar — auch wohl vier — auch wohl zehn oder ein ganzer Haufen — wogte es heran. Weinend verhüllten ſich die Sterne, denn ihre blinkenden Äuglein waren verdunkelt von dem Lichtmeteor, beſtehend aus allerhand Feuerbränden, Talgſtümpfen, Öhlkraiſeln, brennenden Beſen und Theertonnen.

Ein Zug junger Mädchen, (auch wohl alternde dazwiſchen) weiß gekleidet (auch wohl in weißbunten Kattun), mit Kränzen und Blumenguirlanden (auch wohl in Ermangelung der Blumen mit Heukränzen und Strohſeilen), die von der rechten Schulter über die Bruſt herabhingen, zogen, ein Kirchenlied ſingend, herbei.

Weichherziger Leſer! denk' Dir die rührende Scene, und weihe der Krähwinkler Vaterlands-Liebe eine empfindſame Zähre.

Am andern Morgen aber begab es ſich, daß in der Hammelſtraße vor dem kleinen Hauſe, worin Stückjunkers zur Miethe ein Erkerſtübchen bewohnten, der einſpännige Rathskarren hielt. Zwei Bettelvoigte und der Rathsfrohn, Letzterer mit Säbel und Hellebarde bewaffnet, ſtanden daneben. Fanny ſchnürte weinend ihr Bündelchen, beſchickte und tröſtete ſorglich das ſtockblinde Mütterchen, und hatte dabei, ängſtlich die Straße hinabſchauend, immer noch allerhand Ausflüchte gegen den treibenden Rathsfrohn. Mit den Knien ſchlotterten die alten Geleitsmänner und der krummbeinige Karrengaul.

Da ſchmetterten Poſthörner durch die ſchmale Hammelgaſſe. Hundert Köpfe fuhren zu den Fenſtern hinaus, auch wohl in Eile durch die klirrenden Fenſterſcheiben. Mit Sechſen beſpannt holperte der geſtrige gewaltige Reiſewagen herbei. Der Rathskarrn mußte

flüchten, und grade auf dem Flecke, wo derselbe gehalten hatte, hielt die Equipage des Landesherrn. Die Mohren sprangen herab, rissen den Schlag auf, und mit züchtigen, gesenkten Blicken führte das bildhübsche Mädchen die blinde Mutter herbei. Lackai und Jäger hoben sie in den Wagen, das Mädchen hüpfte nach. Neugierige schwuren, im Hintergrunde des Wagens den Fürsten gesehen zu haben. »Hoch! Hoch!« schrie das Volk, fort rollte der Sechsspänner, — unter den Schuppen an der Hauptwache der Rathskarren — und offen standen die Krähwinkler Mäuler.

»Was nun?« — Die Geschichte ist aus. — »Aus?« — Halt! nein, hier liegt noch ein Blatt lose in der Chronik. Ich will es nur gleich abschreiben, so brauche ich nicht weiter an der Feder zu kauen.

»Demnach und alldieweil Serenissimus es »ungnädig vermerkt haben, daß die Krähwink»ler Stadtgemeinde einem reisenden Engländer »die, nur einem regierenden Haupte zukom»menden Honneurs bezeigt haben, zudem auch,

»zufolge eingezognen Berichts, dieſelben ſich »dabei ſo ungeſchickt und ungebehrdig benom»men hat, ſo daß es uns bedünken will, als »habe dieſelbe die ganze Solennität zum Spott »und Scandal gehalten, ſchließlich auch es dem »heutigen Zeitgeiſte keineswegs entſpricht, ver»altete Inſtitutionen durch einen meiſtens aus »Schafsköpfen zuſammen geſetzten Magiſtrat »auf die Nachwelt zu übertragen, als haben »Wir Uns bewogen gefunden, in Landesväter»licher Milde beſagten Magiſtrat auzulöſen, »und das Regiment der Stadt dem zu Unſerm »Fürſtlichen Beamten ernannten Stadtſchrei»ber anzuvertrauen.

Datum et signatum ꝛc. ꝛc.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

* * *

Zwiſchen dieſer Geſchichte und heute lagen alſo zwanzig Jahr. Seitdem hatte ſich, wie wir ſchon an der Hiſtorie: »die Freierjagd,« geſehen haben, das liebe Krähwinkel gewaltig cultivirt. Man lachte über die vorſtehende Geſchichte, als ich ſie im äſthetiſchen Theeklub vorgeleſen hatte.

»O über die dummen Krähwinkler der alten Zeit!« kicherten die Krähwinkler Damen der neuen Zeit, fragten aber doch begierig: was denn eigentlich aus der Hammel-Fanne geworden sei? —

»Eine Claurensche Geschichte!«

»O bitte, bitte, Claurens ist göttlich. Claurens ist der Beste, einzig — unerreichbar — erzählen Sie, lieber Domingo!«

»Leider« gab ich zur Antwort: »bin ich nicht tief genug eingeweiht in die Mysterien dieses eleusinischen Gottes der Krähwinkler Damen, zudem würde auch die Auflösung dessen, was in der Historie etwa dunkel geblieben, zu dickleibig und breiherzig werden, wollte ich's in Claurens Manier erzählen, — so hören Sie denn in meiner Manier — oder eigentlich in gar Keiner.«

Lord William Spleen hatte von Jugend auf Alles gehabt, was er nur wünschen konnte, natürlich lernte er nie das Glück kennen, welches Befriedigung lange gehegter Wünsche

gewährt. Das Leben ohne Wechsel von Freud und Leid verlor im leidigen toujour perdrix allen Reiz; Gleichgültigkeit und Langeweile umflorten seinen Sinn, kurz der schöne liebenswürdige junge Mann, der beneidete Überreiche, war die unglückseeligste Seele in Altengland, — unglücklich zum Todtschießen — er hatte den Spleen.

Die besorgte Mutter und Doctor Wamp packten den Willenlosen nebst Dienerschaft auf's nächste Packetboot, ein armer Lieutenant von guter Familie, der heitre Tornhill, war sein Begleiter, und fort ging's auf's Continent.

In Krähwinkel zuckte das erste Lächeln über die feinen Lippen des bleichen jungen Mannes, und es gab schon viel Hoffnung, daß er den weißen Arm des schönen Mädchens mit der Suppe in der Hand bemerkt hatte.

Auf seinen Wink brachten die beiden Afrikaner die schöne Supplikantin in die Gaststube.

»Ew. Durchlaucht,« lispelte das Silberstimmchen und überreichte die Supplik: »eine blinde Mutter —«

Sie erröthete und schwieg. Das Neue

der Situation, die vermeinte Gegenwart des allgeliebten Landesvaters, hatte die blöde Kleinstädterin eingeschüchtert.

Lord Spleen — vielleicht zum ersten Male in seinem Leben — war noch mehr betreten. — Mächtig hatte des Mädchens reine Schönheit und kindliche Anmuth auf sein Gemüth gewirkt, zögernd nahm er die Supplik, ohne sie zu erbrechen, und rief seinem jungen Freunde auf Englisch zu: »Gieb ihr — aber mit vollen Händen — ich vermag's nicht.«

»Ew. Durchlaucht« sagte sie darauf etwas zuversichtlicher, im reinen Englisch: »werden die Bitte um Gerechtigkeit nicht mit Geld zurückweisen wollen. Eine blinde Mutter und mich will man als Fremde auf den Schub bringen, weil — weil — ja — man giebt vor, daß wir der Armencasse einmal zur Last fallen würden, — aber wahrlich, gnädigster Herr! so lange meine Augen klar bleiben, fehlt es mir nicht an Erwerb, auch nicht für mein Mütterchen.«

»Mädchen!« rief Tornhill: »Du bist wahrhaftig eine Engländerin!«

»Ich habe die Ehre.«

»God dam my!« rief er lachend: »dann grüßen wir die ſchöne Landsmännin.«

Fanny ſchlug züchtig die Augen nieder. Auf den faſt zu traulichen Scherz des Adjudanten, wofür ſie den Officier hielt, hatte ſie keine Antwort, mindeſtens nicht in Gegenwart des Fürſten, bittend und demuthsvoll haftete ihr Auge auf Dieſem.

»Iſt Ihnen« ſprach endlich der Lord, ohne ſich zu erkennen zu geben: »ein ſo ſchweres beſchimpfendes Unrecht geſchehen, ſo erlauben Sie mir, Sie in den Stand zu ſetzen, auf einen glänzenden Fuß zu leben. Nichts iſt mehr geeignet Ihnen Genugthuung zu verſchaffen, als Dieſes.«

»Mein ſeeliger Vater« entgegnete ſie demuthsvoll, aber mit Beſtimmtheit: »hatte den Grundſatz, lieber Noth zu leiden, als Wohlthaten anzunehmen, und ich darf nicht davon abweichen, denn ich bin ſeine Tochter und habe die Ehre eine Engländerin zu ſeyn.«

»Womit aber wäre Ihnen geholfen?«

»Mit einem Befehl an den Bürgermeiſter,

unſern Frieden nicht durch Ungerechtigkeit zu ſtören.«

»Um des Himmeswillen, was feſſelt Sie an Krähwinkel? Gehen Sie mit nach England — ich ſchaffe Ihnen Verſorgung.«

»Mit — in Ew. Durchlaucht Gefolge« — lächelte Fanny: »das wäre doch eben ſo undenkbar, als allein zu reiſen unmöglich.«

»Haben ſie noch Verwandte in England?«

»Eines Vaters Bruder in der Grafſchaft Yorkſhire, — ach nein — das wäre nichts, es muß ein harter Mann ſeyn, der meinen armen Vater von ſeinen Gütern vertreiben konnte, und bloß weil er gegen den Inhalt des väterlichen Teſtaments ſich mit einer Jugendgeliebten von geringem Stande heimlich hatte trauen laſſen. Der enterbte Sohn eines reichen Vaters nahm Seedienſte, wurde zum Krüppel geſchoſſen, verkaufte ſeine Penſion, und ging mit Frau und Kind auf's Continent. Hier auf der Durchreiſe vor funfzehn Jahren feſſelte uns die Krankheit meines Vaters. Das letzte kleine Capital war bald verzehrt, meine arme Mutter griff zur Nadel, mein langſam

genesender Vater wollte englischen Unterricht geben, aber davon wollte man in Krähwinkel damals nichts hören. Besser noch gingen die neumodigen Putzwaaren meiner Mutter, — so lebten wir still und glücklich, wenn auch in gedrückter Lage. Meine gebildeten Eltern unterrichteten mich selbst. Alles gewann für die Zukunft eine heitre Aussicht, da starb mein armer Vater. Meine Mutter, fern von der Heimath, weinte sich blind, und ich blieb ihre einzige schwache Stütze.«

»Armes Kind,« beklagte Lord William das in schwermüthigen Rückerinnerungen weinende Mädchen, während der sonst so munter Tornhill in tiefen Gedanken versunken saß, und mit der Reitgerte in dem rothen Sande, womit der Fußboden bestreut war, zeichnete.

»Wir nennen uns hier Tomtill, unser Familienmamen ist ein Geheimniß.«

»Doch nicht für mich?« fragte William mit einiger Theilnahme.

Scheu blickte das Mädchen den jungen Officier an, dann sagte sie leise: »Nur der Befehl

meines Fürſten kann mir das Familien-Geheimniß entreißen. Mein Vater war ein Baron Tornhill —«

»John Tornhill?« rief des Lords Reiſebegleiter und breitete die Arme aus, um die Tochter des von ſeinem Vater vielbeweinten Oheims an's Herz zu drücken.

Zagend wich das Mädchen zurück, aber der Couſin legitimirte ſich durch Paß und Erzählung vieler Umſtände, klagte n[illegible]ei, daß unrecht Gut nicht gedeihe, indem [illegible]ch den Fall eines großen Handelshauſes das ganze väterliche Vermögen bis auf einen halb verfallenen Stammſitz zu Grunde gegangen ſei. Endlich überzeugte er das lieblich erröthende Mädchen von der Wahrheit ſeiner Ausſage, und Fanny gab ſich im Herzen ganz der Freude hin, einen Verwandten aus der Heimath gefunden zu haben.

Auch der Lord entſchuldigte jetzt mit großer Feinheit den Scherz, daß er ihr nicht früher den Irrthum in Hinſicht ſeiner Perſon benommen habe, und bat ſie nebſt ihrer Mutter, unter dem Schutze ihres Verwandten die Rei-

ſegelegenheit in ſeinem geräumigen Wagen zu benutzen, um in ihr Heimathland zurück zu kehren. Tornhill begleitete die ſchöne Couſine auf das Dachſtübchen, welches ſie mit ihrer Mutter bewohnte, und bald war das einzige Mittel, um aus den Klauen der Krähwinkler Juſtiz ſich zu retten, angenommen, und mit offnen Mäulern ſahen die Krähwinkler die Hammel-Fanne und ihre blinde Mutter im Fürſtlichen Wagen zum Thore hinaus kutſchiren.

In Hamburg ſtarb die kränkelnde alte Dame, ohne ihr Vaterland wieder betreten zu haben. Doch hatte ſie noch in ihrer letzten Stunde die Freude gehabt, die Hand der geliebten Tochter in die des, von ſeinem Spleen geneſenen reichen Landsmannes zu legen.

Als junge Gattin des reichen Lord beſuchten Beide die Wunder der Schweiz, — heiter und glücklich, in einem Kreiſe blühender Kinder, ſah ich ſelbſt dieſe ehrenwerthe Familie, bei meiner letzten Anweſenheit in England, auf ihrem prachtvollen Landſitze zu Greenhill.

Die liebenswürdige Frau hat gewiß die

liebe Justiz in Krähwinkel noch nicht vergessen, sie sprach einmal flüchtig davon und erröthete dabei aus Unwillen, daß die kleinen Bürgermeister in manchen deutschen Städchen ärgere Tyrannen wären, als Ali Pascha von Janina.

»Die lieben Krähwinkler aber« lachte der jetzt seelenheitre Lord: »wären im Stande, um ihre Sache recht gut zu machen, die Weingelände mit Würsten zu binden.«

Ob Göthe dieses Witzwort aufgeschnappt haben mag oder ob es der Engländer bei dem allgemein dort erwachenden Sinn für deutsche Literatur schon kannte, — wer weiß das?

8.

Accise in Krähwinkel.

Das ſind mir allzuböſe Biſſen,
An den'n die Gäſte erwürgen müſſen.
Göthe.

Der Schützenwirth draußen hatte eben ſeinen Gäſten im Vertrauen den letzten Schwank erzählt, den er den Spürnaſen von der Accise geſpielt hatte.

Die Krähwinkler Schützen lachten, daß die Gläſer zitterten.

»Trinken Sie, meine Herren! trinken Sie, das iſt fremdes Bier und Nordhäuſer Branntwein, auf Ehr' und Seeligkeit nicht verſteuert. Ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen den hohen Impoſt zu zahlen, denn dergleichen geht ohne Galle nicht ab und Galle macht Bauchgrimmen, — alſo nur immer munter ge-

trunken. Ich habe da heute auch noch ein Faß Rothwein, halt!« — Er schlug sich auf den Mund und schwieg. Aber das schlaue Spähergesicht, dessen Augen da durch die halb offne Stubenthür blitzten, war verschwunden.

Der Schützenwirth, Herr Blitz, hielt die Hand vor die eine Seite des Gesichts, welche nach der Thür zugekehrt war, und rief gedämpft mit einem Satyrlächeln: »Ich will den Spürhund auf Wein tractiren und Sie sollen Ihren Jocus daran haben.«

Wirklich wurde Herr Blitz auf die Hausflur gerufen. Herr Schwänzlein, der Accise-Aufseher, war da.

»Nun, mein lieber Herr Blitz!« schmeichelte das gelb geärgerte Männchen und präsentirte dem Wirth die Schnupftabacksdose: »wie geht's, wie steht's, nichts Neues? — Nichts Steuerbares empfangen? — Haben lange nichts declariren lassen, Freundchen! — Muß doch mal zufragen, geschieht auf Seel' aus purer Freundschaft, denn man munkelt doch so hier und da von einem kleinen Defizandchen unsres allerliebsten Herrn Blitz, — aber

Ihr seyd ein Allerweltskerlchen, Freundchen! man muß sich mit Euch in Acht nehmen, sonst macht Ihr unser einem einen Schnurrbart. — Also nichts zu declariren, he?« —

»Daß ich nicht wüßte,« entgegnete der Wirth scheinbar verlegen: »sollten etwa meine Leute etwas angenommen haben wider mein Wissen, so — —«

»So müssen Sie dafür haften, Confiscation — den vierfachen Betrag der defraudirten Gefälle — macht Summa Summarum — apropos — ist das da Wein oder Rum?«

»Wo denn?« rief der Wirth, und stand wie vom Donner gerührt.

»Ha! ha! ha! da haben wir endlich den Vogel! — Dort — da unter der Treppe versteckt — was ist in dem Faß?«

»Liebster Herr Schwänzlein!« flehte der Wirth: »machen Sie mich nicht unglücklich, nehmen Sie Raison an.«

»Was Unglück — was Raison?«

»Es ist ja wahrhaftig kein Wein oder Rum — sollten etwa meine Leute — —«

»Den Weinheber!« gebot der Accisemann

triumphirend: »der Schwanz iſt klüger, wie mancher Kopf!«

»Ach Gott ja, liebwertheſter Herr Schwänzlein!« ſeufzte der Wirth: »auf Ihrer rothen Naſe ſteht's ja mit rother Dinte geſchrieben, daß Sie die Sorten zu unterſcheiden wiſſen und dieſe Sorte kennen Sie gewiß auch gleich auf den erſten Zug.«

Schadenfroh lachte Herr Schwänzlein und ſetzte den Heber an, er zwickte ſchon mit den Lippen, über ſein Antlitz verbreitete ſich der Sonnenglanz der Heiterkeit, welche Feinzüngler empfinden, wenn ihnen extrafeine Sorten vorgeſetzt werden. Neugierig ſchauten die Krähwinkler Kopf über Kopf zur Stubenthür heraus. Da that der ſchlaue lüſterne Herr Schwänzlein den erſten gewaltigen Zug und ſchluckte nieder.

Bleich vor Schrecken erhob er ſich. Sein Antlitz war in convulſiviſchen Bewegungen. Die ganze Phyſiognomie drückte den Schauer des Ekels aus. Aber er zwang ſich — und eilte davon.

»Hans!« rief der Wirth, und zeigte auf's Faß: »fahr's auf den Acker! — Was der Kerl

getrunken hat, iſt beſſer zum Düngen, als zum Trinken.«

Das war ein Witz für die Krähwinkler. Sie lachten, daß ihnen die Bäuche ſchütterten.

»He! Landsmann! — wo hinaus? — Wer ſeyd Ihr?« ſo rief Herr Schwänzlein drei Tage ſpäter und ſprang hinter der Gartenhecke hervor, wo er auf der Lauer gelegen hatte.

»Kennt mich der Herr nicht — den Hans aus dem Schützenhauſe?«

»Ja, ja, Euer Herr pflegt ſein Fleiſch nicht zu verſteuren, — zeigt einmal — was habt Ihr da im Korbe? — Ha — Rindfleiſch — capitales Rindfleiſch! — Wird confiscirt. — Ei ſeht doch, ein ſchönes Stück — recht mitten aus der Keule — kommt nur mit nach der Acciſe!«

Es half nichts, der ſich ſträubende Hausknecht ward mit in die Stadt gezerrt. Kaum hatte Herr Schwänzlein im Acciſe-Bureau ſeinen glücklichen Fang erzählt, ſo tanzte der Inſpector Eisthal mit ſeinem Buchhalter Gnatzmann vor Freude einen Hopswalzer,

daß sie endlich den geriebenen Herrn Blitz gefangen hätten. Das Fleisch wurde gewogen. Das Protokoll aufgenommen, und weil sich Fleisch nicht lange hält, so begab sich Herr Schwänzlein zu Herrn Blitz, condolirte boshaft wegen des absonderlichen Casus, fragte, ob das Fleisch versteuert sei und ob er es gegen Deposition des Werths zurück zu haben wünsche? —

»Ich brauche nur zu versteuern, was ich selbst consumire« entgegnete Herr Blitz: »dieses Fleisch habe ich zum Tractement meiner Hunde holen lassen, ich mag's nicht wieder, denn meine Hunde fressen nicht, was so ein Herr von der Accise einmal beschnüffelt hat.«

»Ausflüchte! kahle Ausflüchte!« triumphirte Herr Schwänzlein: »damit aber kommt der Herr für dasmal nicht durch.«

Vierzehn Tage später erschienen Beide vor Gericht.

»Haben Sie Fleisch holen lassen, Herr Blitz?« fragte der Richter.

»Ja — durch meinen Knecht Hans.«

»Und versteuert?«

»Nicht versteuert!«

»Da hören's Ew. Geſtrengen!« jubilirte Herr Schwänzlein.

»Warum haben Sie die Acciſe nicht bezahlt?«

»Ich habe ſchon dem Herrn Acciſeaufſeher geſagt, daß ich es für meine Hunde habe holen laſſen.«

»Wahr! wahr! aber Lügen! Wind! Ausflüchte!« rief Herr Schwänzlein.

»Darf ich bitten mir das Fleiſch vorlegen zu laſſen?«

»Iſt längſt conſumirt,« entgegnete Jener: »Sie wollten es nicht zurück haben, confiscirt war es, da haben es der Herr Acciſe-Inſpector an meine Küche addreſſirt und am Sonntage vor acht Tagen hat mir meine Frau eine fette Suppe davon gekocht.«

»Und hat gut geſchmeckt?«

»Capital!«

»Gott erhalte Ihren Appetit, Herr Schwänzlein! dann ſind alle Krähen um Krähwinkel überflüſſig.«

»Zur Sache,« gebot der Richter: »woher haben Sie das Fleiſch?«

»Der Schein hier beweiſet es — für meine Hunde — vom Schindanger.«

»Rindfleiſch?« kreiſchte Herr Schwänzlein in Todesangſt, er wollte ſich ſelbſt belügen, er hätte die Welt um eine Lüge gegeben.

»Pferdefleiſch!« entgegnete der Wirth kalt und — Herr Schwänzlein ſtürzte mit vorgehaltnem Taſchentuch zur Gerichtsſtube hinaus.

9.

Empfindsamkeit in Krähwinkel.

Wer führt mich zu dem Altar? denn an den Locken
Möcht' ich nicht hingerissen seyn.

Euripides.
(Iphigenia in Aulis übers. v. Schiller.)

Unfern der Stadt lag ein einsames Gehöfte. Nicht weit davon sah man in einer Vertiefung einen frischgrünen Rasenanger, mit weiß gebleichten Knochen übersäet. Kein gebahnter Weg führte dort vorüber. Hier wandelte an einem trüben Herbstmorgen ein feingekleidetes Pärchen. Dornen und Disteln galten ihnen für Rosen und Myrthengebüsch, denn Beide waren voll seeliger Liebe und empfindsam. Ein Krähenschwarm flog auf.

»O mein Lohdorf!« seufzte sie: »wie schön

ist die alliebende Natur auch in ihren Katakomben. Wie schwermüthig lächelt dort jener weiße Schädel und spricht: Vergißmeinnicht!«

»Ja,« seufzte er: »meine Geliebte! hienieden ist nichts Unvergängliches, als meine Liebe!«

»Und die Meinige!« flötete sie zurück.

»Nicht aber ein Pferdeleben,« schwärmte er: »und sei es das Kostbarste, was jemals der Allvater der Welten geschaffen. Sieh, dieser Schädel gehörte meinem geliebten seeligen Schimmel, der das Bein brach, als ich ihn mit Sporn und Kantschuh überredete, die unglückliche Lançade unter Deinem Fenster zu machen.«

»Unglücklicher Almansor! — Sieh, mein Lohdorf! Dein treues Mädchen weint dem ritterlichen Rosse eine Zähre des Mitgefühls. — Im Dienst der holden Minne ist der Heldengaul geblieben.«

»Und ich selbst fing ihn ab!«

»Grausamer!«

»O nicht doch! ein rascher Tod endigt langes Leid. Ich war sein Wohlthäter. Dankbar

— scheidend — schon halb hinüber geschwunden in's Jenseit — blickte er mich an und der tragische Act empfing damit die hochpoetische Versöhnung.«

Nachmittag war es, da wallten der stattlich geputzten Gäste viele nach dem einsam liegenden Gehöfte.

Sonst hätte man nicht ohne leisen Schauer vorübergehn können, jetzt aber befand man sich wohl bei dem reichen Eigenthümer, der heute mit einer Ueberfülle der Gastfreiheit den Geburtstag seiner zarten Braut feierte. — Die beiden Liebenden haben wir heute früh schon lustwandeln gesehen auf dem Schindanger.

Wenn wir die Krähwinkler in der Scharfrichterei so unbedenklich schmausen sehen, so bitten wir zu bedenken, daß Krähwinkel heut' zu Tage zu aufgeklärt ist, um sich noch durch den veralteten Ehrenmakel abhalten zu lassen, dem faustdicken Kuchen und der steifgerührten Chokolade nachzugehen.

Lohdorf hatte Gefühl und Geschmack genug,

um das Wiegenfeſt ſeiner Braut ſinnig zu begehen.

Er führte die Gäſte auf den ringsum verſchloſſnen Hinterhof. Dieſer war ganz mit alten Stallungen verbaut. In der Mitte befand ſich ein mächtiger Dünghaufen — mit Blumen beſtreut. Auf die Mitte desſelben trat Lohdorf und redete die im Halbkreiſe ſtehenden Gäſte an, wie folgt:

»Hochherzige Freunde! zartempfindende Seelen! Dahin ſind die Götter Griechenlands, entſchwunden iſt die Fabelwelt. Kein Altar flammt mehr auf vom geweihten Opfer, kein Blut eines Opferthiers raucht mehr zu den Göttern auf. Aber Germania iſt aufgelebt aus dem Todesſchlaf von Jahrtauſenden. Teutonia iſt wieder geboren. So laßt uns denn nach altdeutſcher Weiſe das Feſt begehen, wodurch unſre Vorfahren die heilige Freya — die Göttin der Liebe — ehrten. Dort ſteht die Göttin meines Herzens, — ihr zur Ehre falle ein Opfer nach der Sitte unſrer Urväter. — Auf denn, Ihr Druiden, führt das Opferthier vor!«

Eine liebliche Muſik von Hörnern und Flöten erſchallte und ſpielte die Weiſe: »Wie ſie ſo ſanft ruhn alle die Seeligen!« — Die Stadtpfeifer waren's, im Kuhſtall verſteckt. In Zähren der Wehmuth ſchwammen die Augen der Braut, — wie ein begeiſterter Seher, die leuchtenden Blicke nach Oben aufgeſchlagen, ſtand Lohdorf, der Prieſter, auf — dem Dünhaufen.

Endlich öffnete ſich die Stallthür, und von vier Abdecker-Knechten wurde das bug- und ſpatlahme Opferthier herbeigezogen. Gewaltige Blumenkränze ließen die Geſtalt kaum errathen, doch der geſenkte Kopf und die hängenden Ohren und Lefzen, bezeugten die demuthsvolle Reſignation des Thiers.

»Es iſt würdig zum Opfertode!« rief Lohdorf, und ſtieß dem abgelebten Gaule mit Meiſterhand das Meſſer in die Bruſt. Zwei große Hunde riſſen die Opfermähre nieder, und den blutrauchenden Stahl erhebend, drückte der Halbmeiſter die bewegte Braut an die Bruſt.

»Du haſt bewieſen, mein Lohdorf!« ſagte ſie: »daß Dein Amt ein Ehrenvolles iſt. Du

biſt ein Abkömmling der altgermaniſchen Druiden, waren doch die heidniſchen Prieſter die erſten Halbmeiſter — giebt uns Gott bald einen armen Sünder zum decolliren, o! dann mein — Freund — erblühen uns Roſen aus den Blutstropfen des Delinquenten, — dann machſt Du Dein Meiſterſtück und die zartfühlende Braut umarmt dann ihren Geliebten als Scharfrichter.

Die guten Krähwinkler aber waren gerührt und — würgten am fauſtdicken Kuchen.

10.

Complimentirsucht in Krähwinkel.

Es muß auch solche Kauze geben.
Göthe im Faust.

In Krähwinkel wohnen zwei Schriftsteller. Der Eine ist berühmt geworden in Krähwinkel, aber die Welt kennt ihn nicht. Den Andern kennt die Welt, aber in Krähwinkel sagt man: »Der Mensch treibt Allotria.«

Von dem Ersten wollen wir hier einige Züge liefern, von dem Andern vielleicht später.

Jener — der berühmte — heißt Mannthier. Er ist ein dreißigjähriger Secundaner, besucht aber die Schule nicht mehr, seitdem er ein Buch geschrieben hat. Der Mann fühlt sich. Er sagt es allen Leuten, daß er berühmt ist, verschenkt fleißig sein Buch und empfiehlt es noch fleißiger den wohlhabenden

Bürgerfamilien, als ein völlig unentbehrliches Noth- und Hülfsbüchlein, denn es heißt: »Der wohlconditionirte Complimentir-Meiſter, oder: extrafeine Complimentenſchneider.« Das Buch hat ſchon drei Auflagen erlebt, d. h. es ſind hundert Exemplare mit dem Titel: erſte Auflage, hundert mit dem Titel: zweite Auflage, und hundert mit dem Titel: dritte Auflage abgedruckt. Weder ein Unterhaltungs-Blatt, noch eine Literatur-Zeitung hat bis jetzt davon Notiz genommen, doch ein Blatt hat eine witzige Parallele gegeben und durch zuſammengeſetzte Stellen erwieſen, daß das neue Complimentirbuch von dem alten 1705 zu Leipzig erſchienenen, ſo ziemlich abgeſchrieben iſt. Von dieſem Journalwitz und dem Schweigen der Kritik nimmt aber Herr Mannthier keine Notiz, grade wie Clauren und andere große Schriftſteller, die Alles über ſich ergehen laſſen und mit ſchweigender Verachtung antworten. Dieſes würdige Benehmen hat hier aber einen andern Grund, nämlich die Journalwelt iſt dem berühmten Gelehrten ein noch unbekannteres

Land, als uns, seit der neuentdeckten Mondstraße der gute Mond. Daß die altfranzösische Courtoisie, welche vor hundert Jahren der Leipziger Complimentirmeister ganz an der Tagesordnung fand, heut zu Tage in der eleganten Welt nur noch Lachen erregen würde, scheint dem berühmten Mann von Krähwinkel gar nicht geahnet zu haben, — den guten Krähwinkler Bürgern noch weniger.

Herr Mannthier war sonst eben in ihren Augen nicht sehr geachtet, weil er ein böser Zahler und ein guter Trinker war. Aber er zahlte gern, wenn er Geld hatte, und trank nicht, wenn er kein Geld hatte, weil es ihm an Credit fehlte. Also war der Mann doch immer so übel noch nicht, und die Krähwinkler Bürger ließen sich gern von ihm in der feinen Lebensart unterrichten, d. h. sie lernten ganze Seiten aus seinem Complimentenschneider auswendig, um bei vorkommenden Gelegenheiten davon Gebrauch machen zu können.

In diesem berühmten Buche sind Complimente für alle Lagen und Verhältnisse des

Lebens zu finden, als: Glückwünsche und Condolenzen, Heirathsanträge, Tanzcomplimente, Invitationen u. dgl. m.

Unter allen Complimenten ist eins nicht übel, nämlich:

Compliment eines Schieferdeckers, welcher vom Thurm herab einer vorbeigehenden Dame auf den Kopf fällt.

Madame, (oder Mademoiselle, Notabene: ist es aber eine graduirte Person, so darf um des Himmelswillen der Titel nicht vergessen werden) dieweil es des Himmels unabänderliche Strafgerichte so beliebt haben, daß ich von meinem erhabenen Berufswege mit etwas ungewöhnlicher Geschwindigkeit, wobei ich jedoch ausdrücklich remonstrire und mich protestando hiemit bestens verwahrt haben will, daß solches gänzlich wider meine Intention geschehen, zur Erde hinabfahre; und dann es mir wegen der progressiven Rapidität meines Falles nach den Gesetzen der Schwerkraft, vermöge der Centripedalkraft des Erdballes, völlig unmöglich wird, der hochgeehrten Madame (oder Mademoiselle oder Frau Kirchenstuhl-Zins-vizesupernumerar-Geheimschreiberin) gebührendermaßen auszuweichen; als will ich hiemit bestens tausend Mal um Excüse gebeten haben, wenn ich so grob seyn sollte, etwa Dero geehrten Federhut oder Schädel mit

meinen leiblichen Gebeinen einzuschlagen. Ich bitte daher, mir solches unangenehme Evénement nicht für Mangel an feiner Lebensart auslegen zu wollen, und empfehle mich, meine geehrte Madame (oder Mademoiselle oder Kirchenstuhl-Zins ꝛc.) Ihrer fernern hochachtbaren Gewogenheit.

Dieses Compliment verlangt nun freilich einen etwas höhern Kirchenthurm, als der Krähwinkler ist, und ein wenig mehr Besonnenheit, als dem fallenden Schieferdecker wohl angemuthet werden konnte. Besser angebracht scheint uns daher zu seyn

Compliment zwischen zwei Eheleuten, die einander in die Haare fallen wollen.

Er. (Macht drei Reverenzen) Verehrte Madame! Es wird Ihnen nicht unbewußt seyn, wasmaaßen Dieselben durch den angebrannten Kohl meinen Hausherrlichen Zorn im hohen Grade gereizt haben. Wenn nun Sr. Hochwürden, der Herr Pastor primarius, auf mich deutend, Ihnen meine verehrte Madame, injungirt haben, wie in der heiligen Schrift stehe: »Und er soll Dein Herr seyn!« und dann ich mich gemüßigt sehe, dieses Brocardicon durch eine modica castigatio geltend zu

machen, und mich, in der mir von Gott übertragenen ehemännlichen Autorität via facti zu schützen; als ergeht an Sie, meine hochgeehrte Madame, die geziemende Bitte, sich aller Kämme und Haarnadeln zu entäußern, die falschen Locken und Chignons von sich abzuthun, auch die Diamanten-Zitternadel nicht zu vergessen in die Toilette zu legen, sodann aber meinen zehn Fingern zu erlauben, in Dero Haare festzugreifen und nach Belieben darin zu manipuliren. Und sollte dieser Act meines Strafamts der geehrten Madame einige Molestien machen oder auch die etwa dabei vorfallenden Schläge blaue Flecken oder Blutrunst zurücklassen, so werden Dieselben solches nicht mir, sondern meinem aufgeregten Zorne zurechnen wollen. Uebrigens verbleibe ich nach wie vor Ihr Ihnen wohl affectionirt seyender Herr und Gemahl.

Sie. (Legt darauf ihren Haarschmuck ab, auch sonstige Kleinodien und den zerreißlichen Flor; nachdem Alles wohl verwahrt und verpackt ist, naht sie sich dem Herrn Gemahl, welcher indeß mit Anstand eine Prise genommen und ihr eine dito präsentirt hat, schnupft, macht drei gracieuse Knixe und antwortet mit folgendem Complimente:)

Monsieur! Sie waren allezeit ein Muster von Galantrie und Liebenswürdigkeit, und beweisen auch hier bei diesem kleine Rencontre eine Noblesse der Gesinnungen, die mich au comble des Entzückens erhebt. Ich schätze es mir zur ganz besondern Ehre, eines Zweikampfs mit Monsieur gewürdigt zu werden. Da aber Hochdieselben

eine Perücke tragen, ſo würden die Waffen ungleich ſeyn, wollte mir Monſieur nicht die Permiſſion ertheilen, von meinen weiblichen Waffen, durch Krallen und Pantoffelhacken etwas Gebrauch zu machen. Auch ich würde ſehr fachirt ſeyn, ſollte Dero Viſage einigermaaßen blutrünſtig werden. Zum Voraus bitte ich um Excüſe wegen derlei Fatalitäten und erwarte Dero Angriff.

(Sie raufen und ſchlagen ſich).

Auf ähnliche Weiſe finden ſich Complimente für Gaſſenjungen, welche Vorübergehende mit Koth werfen wollen, Eltern und Lehrherrn, welche Kinder züchtigen, und für Richter, welche Schuldige oder Unſchuldige in den Thurm werfen laſſen, nebſt den erforderlichen Dankſagungen; ferner: Entſchuldigungs-Complimente für Vorübergehende, welche der Hund einer Magiſtratsperſon in's Bein gebiſſen hat; — endlich: Complimente zwiſchen dringenden Gläubigern und böſen Schuldnern; Complimente eines Müllers mit dem Eſel, einer alten Jungfer mit dem Leibkätzchen, eines Metzgers mit dem Schlachtochſen u. dgl. m.

Wie ſehr das Complimentirweſen in Krähwinkel überhand genommen hatte, wie zeit-

gemäß also die literarische Unternehmung dieses berühmten Mannes war, davon ein Paar Beispiele.

Der Herr Biersteuer-Revisions-Accessist Spindel war der artigste Mann in Krähwinkel. Nur von der Frau Stadtschoß-Einnehmerin Greif wurde er übertroffen. Beide waren so eitel auf die Ehre, es in der Höflichkeit am weitesten gebracht zu haben, daß man schon lange gesucht hatte, die, für Beide gefährlich werdende, Katastrophe eines Wettstreits der Complimentirsucht zu vermeiden. — Doch die Götter wollten es anders.

Bei Salzpfannen-Inspectors war Gesellschaft. Ich war eingeladen, kam aber etwas spät. In Strömen goß es vom Himmel, bei einem kalten Ostwinde war der Regen mit Schnee vermischt. Ich, in einen Mantel gehüllt, durch Regenschirm verwahrt, nahte mich dem Gesellschaftshause; doch das furchtbare Wetter nöthigte mich, einen Augenblick unter ein gegenüberliegendes offenes Thorweg zu treten.

Da gewahrte ich vor dem gaſtlichen Hauſe zwei complimentirende Menſchenfiguren, mitten im Platzregen — richtig! — der da mit dem ſeladongrünen Kleide und ſeidenen Strümpfen, die ſpindeldürre, hochfriſirte Figur, war der Herr Biersteuer-Acceſſiſt Spindel, und die Dame im ſchwefelgelben Taftkleide die Frau Stadtſchoß-Einnehmerin Greif. Aus allen Fenſtern ſchauten Neugierige. Beide waren unglücklicherweiſe von verſchiedenen Seiten zugleich angekommen vor dem Geſellſchaftshauſe. Er noch etwas früher als die Dame, doch hatte er es trotz des fürchterlichen Regens für höflich gehalten, die Dame erſt an der Hausthür zu erwarten und vorauffſpatziren zu laſſen.

»Bitte unterthänig,« entgegnete ſie: »wer erſt kommt, der mahlt erſt, ich würde es für Maladreſſe halten, wenn ich von ihrer Galanterie, mir den Vortritt zu überlaſſen, Gebrauch machen wollte.«

»Bitte tief unterthänigſt,« entgegnete er: »die Frau Stadtſchoß-Einnehmerin werden mir doch die Grobheit nicht zutrauen, daß ich nicht wüßte, was ein Chapeaux Damen von Diſtinc-

tion ſchuldig iſt? — Ich werde die Ehre haben zu folgen.«

»Auf dieſe Ehre mache ich Anſprüche, mein Herr!«

»Sie ſetzen mich in Verzweiflung, Verehrteſte! indem Sie mir die Alternative ſtellen, entweder ihre koſtbare Geſundheit zu gefährden, oder unhöflich zu ſcheinen.«

»Sie werden mich beharrlich finden — lieber den Tod, als die feine Sitte verletzt.«

»Complimente oder Tod iſt auch mein Wahlſpruch!«

»So werden wir heute die Geſellſchaft nicht beſuchen —«

»Möglich, wenn Sie nicht den Vortritt annehmen wollen.«

»So treten Sie wenigſtens mit unter meinen Schirm, Sie werden ja naß, wie ein gebrühter Hahn.«

»Das wäre gegen den Reſpect —«

»Dann aber darf ich fordern, daß Sie ſich bedecken. Dero ganzes Haupt ſieht ja aus wie mit [illegible]hlſuppe übergoſſen.«

»Es wäre das erſte Mal, daß ich mich in Gegenwart einer Dame von Diſtinction bedeckte.«

»Gut, dann darf ich Ihnen nicht nachſtehn an Höflichkeit, wollen Sie ſich nicht bedecken, ſo mache ich den Schirm zu.«

»Sie werden mich doppelt unglücklich dadurch machen, indem Sie mich an Höflichkeit übertreffen, und zum Zeugen ihrer Leiden machen.«

»Ihre Höflichkeit mein Herr, bringt mir die meinige auf.«

»Und Ihr Geſchlecht, Madame, ſo wie die grenzenloſe Hochachtung, welche ich jederzeit für Ihre werthe Perſon habe, macht mir die achtungsvolle Rückſicht des Cermoniels zur Pflicht.«

»Ach!« ſeufzte ſie: »mir wird ſchlimm! — Gott der unglückliche Zufall, der uns Beide zuſammenführte.«

»Ich ſchätze mich glücklich über den Zufall, welcher mir die Ehre einer ſo angenehmen Converſation verſchafft,« erklärte der Seladongrüne mit klappernden Zähnen und Gliedern,

und versuchte vergebens mit den erstarrten Fingern das Riechfläschgen zu entkorken.

»Ei, das Glück ist ganz auf meiner Seite,« verbesserte die Dame sich selbst und rief dann, indem sie sich gegen das Thürgesimse lehnte, mit matter Stimme: »Riechsalz!«

Da sprang ich hinüber und wollte die Zitternde in's Haus führen.

»Deprecire feierlichst,« rief sie, sich zusammen raffend: »nicht einen Moment eher, als bis der Herr Biersteuer-Revisions-Accessist eingetreten sind.« Da faßte ich Diesen kräftig unterm Arm und wollte ihn in's Haus ziehen.

»Sie machen mich in Wahrheit böse, mein Herr!« rief der Spindeldürre sich loswindend.

»Aber Sie tödten die Dame.«

»Das würde ich beklagen.«

»Sie erkälten sich selbst auf den Tod.«

»Das ist schon geschehen,« versicherte er leise: »ich bin ein Opfer der Convenienz geworden.«

»Der Complimentirsucht — sagen Sie,« rief ich: »dann entschuldigen Sie beiderseits,

wenn ich wenigſtens meinen Leib rette und mit gutem Beiſpiele vorausgehe.«

Ich eilte in's Haus, hörte aber hinter mich herſchallen beißende Bemerkungen über meine Ungeſchliffenheit.

Eine Stunde ſpäter wurden Beide ohnmächtig in's Haus getragen. Bei dem Erwachen fragte der Bierſteuer-Reviſions-Acceſſiſt beſorgt: ob man auch der Dame den Vortritt im Hereintragen gelaſſen habe? Und als dieſes bejaht wurde, lächelte er — ſo matt er war — zufrieden mit dem Siege. Sie aber beklagte, daß ſie in der Ohnmacht außer Stand geweſen, den Vortritt zu depreciren.

Beide klapperten und glühten abwechſelnd im Fieberfroſt, — acht Tage ſpäter waren ſie kalt, aber ſie froren nicht mehr und complimentirten nicht mehr.

Auf einem Balle trat ein junger Herr zu einer jungen Dame und ſprach: »Kann ich, meine Schöne, die Ehre haben, den folgenden Tanz mit Sie zu machen? ſo werde ich mich

höchſt glücklich ſchätzen und höchſt verbunden davor leben.«

Die Dame antwortete: »Ein anderweitiges Engagement auf die beiden folgenden Tänze raubt mir das Vergnügen Ihre Bitte zu erfüllen. Sollten Sie aber Belieben tragen den dritten Tanz mit mir zu machen, ſo ſteht mein Arm zu Ihren Dienſten.«

Der junge Herr machte abermals drei ſteife Kratzfüße und ſtellte ſich pfeilergrade an den Mittelpfeiler des Saals, indem ſeine Augen immer ſtarr auf die junge Dame gerichtet waren.

Dieſe aber blieb ſitzen. Sie zog unmuthig ein Büchlein aus dem Strickbeutel und blätterte eifrig in Erſterem.

Ich ſtand hinter der jungen Dame und neugierig fragte ich: was das für ein anziehendes Buch ſei, daß ſie ſogar auf dem Ball beſchäftigte?

Erröthend reichte ſie es mir, oder eigentlich, ich nahm es ihr etwas dreiſt aus der Hand.

Es war der beſagte Complimentirmeiſter

oder. Complimentenſchneider des berühmten Herrn Mannthier. *)

»Ach Gotte — Jeſus ja,« klagte die Schöne in naiver Vertraulichkeit: »ich habe ein dummes Streichelchen gemacht, habe die rechte Antwort verfehlt, die ſteht etwas früher. Man hat ſeine liebe Noth. mit dem Complimentirweſen, was jetzt wieder Mode wird. Herr Mannthier hat mich gequält, das ganze Buch auswendig zu lernen. Er ſagt: es ſei ſattſam bekannt, daß ein junger Menſch (auch ein junges Frauenzimmer) durch ein gut angebrachtes Compliment oder durch eine ſchmeichelhafte Wendung im Geſpräch ſein Glück gemacht habe. **) — Nun an mir ſoll es nicht fehlen, wenn es ſonſt Gottes Wille iſt.«

Ich ließ das ganz hübſche Gänschen ſtehen und beſchloß, den jungen Mann zu beobachten.

*) Herr Santo Domingo irrt ſich! die ſämmtlichen Redensarten ſind wörtlich abgeſchrieben aus dem 1827 bei Ernſt in Quedlinburg erſchienenen »neuen Complimentirbuche,« deſſen Verfaſſer wirklich ein 31jähriger Schüler in einer kleinen Stadt ſeyn ſoll.

**) Plagiat aus der Vorrede des gedachten Buchs.

Der Ueberſetzer.

Zwei Tänze hindurch hatte er richtig am Pfeiler stehend geharrt.

Plötzlich, von dem Schweigen der Musik aufgeweckt, blätterte er eifrig — es war gleichfalls ein solches Complimentirbüchlein — überhörte sich seine Rolle mit leiser Mundbewegung, wie ein Schauspieler hinter den Coulissen und stürzte dann auf seine Schöne zu.

»Es würde mir schmeichelhaft seyn,« betete er her: »wenn Sie mir die Ehre gönnten, an ihrer schönen Hand den folgenden Tanz zu machen.«

»Wenn es Ihnen Vergnügen macht,« war die Antwort der Dame: »so bin ich so frei, Ihr gütiges Anerbieten anzunehmen, nur muß ich bitten Nachsicht mit mir zu haben, denn ich bin keinesweges eine fertige Tänzerin.«

Leider hatte sie die Wahrheit gesprochen, ohne es zu wollen. Beide kamen während des Walzens immer aus dem Tacte, so daß erst der Eine, dann die Andere hüpfte. Sie kugelten so gewaltig und traten einander auf die Füße, daß sie mitten im Tanz abtreten mußten.

Ehrerbietig küßte der junge Herr ihr die Hand und ſagte aus ſeinem Complimentirſchneider Folgendes her:

»Mademoiſelle! Ich danke Ihnen höflichſt für die mir erwieſene Ehre. Ich bin Sie ſehr verbunden, daß ich das Glück gehabt, einen Tanz mit Sie zu thun, und werde mich davor als einen gehorſamſten Diener aufführen, bitte zugleich die mit untergelaufenen Fehler gütigſt auszulegen. *) Ihre ausgezeichnete Fertigkeit im Tanzen hat mir ein großes Vergnügen gewährt und ich kann mich daher, indem ich Ihnen meinen beſten Dank dafür ſage, nicht enthalten, Sie auch um den folgenden Tanz zu bitten.« **)

Sie gab einen Beweis ihres guten Gedächtniſſes, indem ſie perfect antwortete: »obgleich ich gern noch länger die Ehre und das Vergnügen genoſſen hätte, mit Ihnen, mein ſchöner Herr! zu tanzen, ſo muß ich doch

*) Aus dem Complimentirbuche von 1705.

**) Aus dem Quedlinburger Complimentirbuche von 1827.

darauf verzichten, weil ich nicht ferner Theil an dem Tanze zu nehmen wünsche. *)

Der Ball war ziemlich zu Ende; da vernahm ich zwischen beiden jungen Leuten folgendes Gespräch aus dem Complimentirbuche (S. 52.):

Er. »Ihrer fernern Gewogenheit mich empfehlend, wünsche ich zugleich, daß die gehabte Motion Ihrer Gesundheit recht zuträglich gewesen seyn mag, und danke Ihnen herzlich sowohl für Ihre angenehme Gesellschaft, als auch für das Vergnügen, welches mir die Erlaubniß, mit Ihnen zu tanzen, verschafft hat.«

Sie. »Auch ich hoffe, daß Ihnen das genossene Vergnügen recht wohl bekommen möge, danke für ihre angenehme Unterhaltung, und wünsche recht bald wieder die Ehre Ihrer interessanten Gesellschaft zu haben.«

Er. »Sehr glücklich und hochgeehrt würde ich mich fühlen, wenn Sie mir, schöne Freundin, gewährten, Sie nach Hause begleiten zu dürfen.«

*) Aus dem Quedlinburger Complimentirbuche von 1827.

Sie. »Wenn Sie mit meiner geringen Unterhaltung zufrieden ſind, ſo bin ich ſo frei, Sie durch Annahme Ihres gütigen Anerbietens zu incommodiren.« (S. 53.)

Ich erkundigte mich nach den Namen der beiden höflichen jungen Leute, und erfuhr, daß er der Sohn des Herrn Bierſteuer-Reviſions-Acceſſiſt Spindel und ſie die Tochter der Frau Stadtſchoß-Einnehmerin Greif ſei.

Beide lagen damals am Complimentir-Verkältungsfieber auf dem Sterbebette, als ihre Kinder den Ball beſucht hatten, um ſich in den erlernten Complimenten zu üben.

Ich ging den jungen Leuten heimlich nach, erwartend, eine zärtliche Scene zu belauſchen. Aber es war nichts. Steckſteif und ſchweigend gingen Beide in der ſchönen Mondnacht durch die ſtillen Gaſſen. Vor der Hausthür der Stadſchoß-Einnehmerin blieben ſie ſtehen. Der junge Herr küßte mit ſteifem Bücklinge ſeiner Dame die Hand, und folgende Stellen aus dem Complimentirbuche (S. 54.) wurden hergeſagt:

Er. »Das Vergnügen, welches mir die gütige Erlaubniß, Sie nach Hause begleiten zu dürfen, gewährt hat, ist zu groß, als daß ich nicht stets dankbar dafür seyn sollte. Geben Sie mir daher recht bald Gelegenheit, Ihnen meine Hochachtung recht thätig beweisen zu können.«

Sie. »Indem Sie sich meinetwegen einer höflichen Gesellschaft entzogen haben, brachten Sie ein Opfer, wofür Ihnen schwerlich meine Gesellschaft Ersatz gewährt haben wird. Es soll mir daher recht lieb seyn, wenn Sie mir recht bald Gelegenheit geben, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweisen.«

Wenige Tage später lag die Frau Stadtschoß-Einnehmerin im offenen Sarge, mit langem Sterbekleide prachtvoll geschmückt. Der Sarg stand auf der offnen Hausflur, mit vielen Lichtern umgeben. Die schwarzen Trauermänner in der mit Wachholderbeeren durchräucherten Wohnstube rauchten aus langen Thonpfeifen, rochen dabei auf die frischen Leichencitronen, und schmauseten Kuchen und Wein. Auch die ein-

geladenen Leidtragenden von der Familie waren dabei, mit vollen Backen, vergnügt und guter Dinge. Der Wittwer trocknete die Thränen und hörte auf guten Rath wegen der künftigen Hausfrau. Am Katafalk saßen sieben Kinder und weinten, wobei ihnen der Kuchen Gottlob recht gut schmeckte. Unser Hannchen, deren Fortschritte im Complimentiren ich schon auf dem Balle bewundert hatte, saß oben an. Jetzt trat noch einer der Leichengäste herein. Es war derselbe pauswangige junge Herr, der ebenfalls auf dem Ball so schön complimentirt hatte.

Eben kam er vom Leichenconducte seines Vaters zurück. Jetzt trat er an den Sarg und sprach folgende wohlgelernte Condolenz: »Das harte Schicksal, das Sie durch den zu frühen, unersetzlichen Verlust ihrer lieben Mutter betroffen hat, erregt in mir die tiefste Betrübniß und die innigste Theilnahme an Ihrer traurigen Lage. Vertrauen Sie indeß auf Gott, gehorchen Sie den Befehlen Ihres guten, tiefgebeugten Vaters; und lindern Sie seinen Kummer dadurch, daß Sie nie von der Bahn der Tugend abweichen. Das Wort des Herrn

sei Ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf Ihrem Wege, und der seelige Geist Ihrer verklärten Mutter wird Sie dann gewiß wie ein segnender Engel umschweben.« (S. 61.)

Etwas Komisches hatte allerdings die priesterliche Rede in dem Munde dieses blutjungen Mannes, aber was konnte er dafür? stand sie doch wörtlich in seinem Complimentirbuche.

Noch tragikomischer war indeß die Antwort der Kinder, welche jetzt im Unisono erschallte, zum Beweise, daß Condolenz und Antwort völlig gleichlautend schon oft genug wiederholt seyn mochten. Sie lautete monoton, wie der Chorus in der griechischen Tragödie, wie folgt:

»Nur — das — Vertraun — auf — Gottes — Güte — und — unseres — verehrten — Vaters — Liebe — so wie die Theilnahme — theurer Freunde — kann uns in unserem — Unglücke trösten und — einigermaßen aufrecht erhalten — und es wird daher stets — unsere heiligste Pflicht seyn — Gottes Gebote zu erfüllen — unserm lieben Vater — Freude und uns der — Achtung und Liebe unserer — geehrten Freunde — werth zu machen.«

Die Gedankenſtriche bedeuten das Schluchzen, welches tactmäßig die Rede unterbrach, nach deren Beſchluß Hannchen dem jungen Herrn einen Teller voll Kuchen präſentirte.

Wir übergehen, wie Beide nach acht Tagen, durch Vermittelung der Hebamme, bei einer armen Tagelöhners-Frau mit einander Gevatter ſtanden, und bei dieſer Gelegenheit die Complimente gewechſelt wurden, wovon wir das Merkwürdigſte ausheben wollen. Herr Spindel ſprach bei Ueberreichung eines Blumenſtraußes die wohlgeſetzten Worte (S. 14 u. 15): »Ueberzeugt von Ihrer Güte und Freundlichkeit, wage ich es, Ihnen, ſchöne Demoiſelle, hiebei ein kleines Bouquet zu überreichen. Es enthält Roſen, das Symbol der Freude und Geſundheit (?!), die aus Ihren ſchönen Augen ſtrahlt und auf Ihren Wangen blüht; Lilien, das Bild der reinen, kindlichen Unſchuld, die Ihr Herz ſchmückt, und das ſchöne Blümchen der Treue, eingehüllt in das freudige Immergrün der Hoffnung. Möchten Sie mir einſt, im Schmucke der beiden erſten, die beiden letzten aus liebender Hand reichen. — Sollte es auch

nicht ganz nach Ihrem Geschmacke seyn, so hoffe ich doch, daß Sie dies meiner Unerfahrenheit in Putzsachen zuschreiben und mich nicht durch Zurückgabe desselben kränken würden.«

Dieser herrlich commentirte Selam wurde dann gebührend nach dem Complimentirbuche erwiedert, und nachdem auch zum Geburtstage der junge Herr seiner Schönen gebührendermaaßen Glück gewünscht hatte, *) begab er sich eines Sonntag Morgens nach dem vormittäglichen Gottesdienste, geputzt wie ein Pfau, mit dem großen Blumenstrauße vor der Brust, in ihre Behausung, und brachte seine Liebesbewerbung folgendermaaßen an (S. 36.):

»Schon längst, meine Schöne, habe ich sehnlich den Zeitpunkt herbei gewünscht, wo ich einmal ohne Zeugen mit Ihnen zu reden die Ehre haben könnte. Er ist jetzt da, dieser ersehnte Augenblick, und mein Herz zwingt mich, eine Bitte an Sie zu wagen, von deren gütiger Gewährung mein ganzes Lebensglück abhängt. Warum sollte ich Ihnen nicht gestehen, schöne Demoiselle, daß ich vom ersten Augenblick un-

*) Wie S. 25 zu lesen ist.

ſerer Bekanntſchaft an, die feurigſte, reinſte Liebe für Sie empfunden habe? Meine ungewiſſe Lage aber und die Furcht, Ihnen vielleicht durch mein Geſtändniß zu mißfallen, ſchloſſen mir damals den Mund. Allein jetzt, da ich ein ſicheres Auskommen habe, und eine Frau anſtändig ernähren kann, vermag ich mich nicht länger zu enthalten, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten, und Sie inſtändigſt zu bitten, mir als liebe Gefährtin das Leben zu verſüßen, das ohne Ihren Beſitz nur freudenleer für mich dahin fließen würde.« Soweit war nun Alles noch gut, jetzt aber knüpfte der junge Mann, im Feuer der Rede und in der Befangenheit ſeines Gemüths noch folgenden Schluß eines Neujahrwunſches an (S. 19): »Ihre Reize werden von Vielen bewundert und beneidet; einen ſchönen Geliebten haben Sie auch; was ſollte ich noch mehr wünſchen? Jetzt fällt mir es ein; ich wünſche: daß heute über's Jahr Ihr holdes Ebenbild in Ihrem Schooße ſpiele!«

Das hocherröthende, arme Kind wäre bald aus dem Text gekommen, allein zu tactfeſt im

Complimentirbuche, gab die Antwort, welche wir wohl mancher unsrer jungen Residenzdämchen empfehlen mögten (S. 37.): »Auch ich verhehle nicht, mein Herr, daß mir Ihr bisheriger Umgang viel Vergnügen gemacht hat, und daß ich stets die reinste Hochachtung für Sie gehegt habe. Der Schritt aber ist zu wichtig, als daß ich augenblicklich darüber sollte entscheiden können, und ich ehre und liebe meine Eltern zu sehr, um auch nur das Geringste ohne ihre Einwilligung und ihren Rath zu thun, und muß Sie daher bitten, zuvor mit denselben zu reden, und sich für jetzt mit dem Geständnisse zu begnügen, daß mein Herz nicht ganz gleichgültig gegen Ihre Vorzüge ist.«

Daß die gute Seele von zwei Eltern sprach, obwohl sie nur noch einen Vater hatte, wollen wir nicht ihr, sondern dem Complimentir-Buchmacher zurechnen, übrigens aber unsern Lesern sowohl die Antwort des Freiers (S. 37.), dessen Anwerben an die Eltern der Braut (S. 38.), die beifällige Antwort derselben, die Antwort des Freiers, dessen Anrede an die Braut, die verschiedenen variirten Antworten der

Letztern u. ſ. w. (S. 39 ff.) erſparen, auch die Gratulationen der Freunde an Braut und Bräutigam in beſagtem Complimentirbuche (S. 27.) nachzuſehn bitten, und nur kurz berichten, daß am Vorabend vor der Hochzeit, am ſogenannten Polterabend, der Bräutigam, als er ſich vor die Thür geſchlichen hatte, das Thür- und Fenſterzerſchmetternde Klapptopfwerfen zu ſteuern, von einem böſen Buben mit einem zerbrochnen Nachtgeſchirr ſo unglücklich in die Schläfe geworfen wurde, daß er nach wenigen Tagen den Geiſt aufgab.

Als nun die Braut weinend an der zur Parade ausgeſtellten Leiche des jungen Mannes ſaß, trat der berühmte Verfaſſer des beſagten Complimentirbuchs heran, und ſprach Folgendes (S. 62.): »So groß meine Freude bei der Nachricht von Ihrer Verlobung mit meinem Freunde war, ſo groß iſt mein Schmerz bei dem Tode desſelben. — Was ſind alle unſere Wünſche und Hoffnungen, da uns ein Gut, das wir ſo gewiß zu beſitzen glaubten, ſo ſchnell entriſſen werden kann! Laſſen Sie ſich indeß nicht ganz von der Gewalt des Schmerzes hinreißen,

und öffnen Sie Ihr Herz wieder der Hoffnung auf beſſere Zeiten. Tröſten Sie ſich, denn der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn ſei gelobt! Der Gott der Güte wird Ihren gewiß ſchweren Verluſt auf eine andre Art erſetzen.«

Geſchickt knüpfte der junge Mann, der ſich ſeiner Verdienſte bewußt war, Folgendes an (S. 43.):

»Von jeher gewährten mir nur die Geſellſchaften reines Vergnügen, die Sie durch Ihre geſchmackvolle Unterhaltung würzten. Denn in jeder entwickelten Sie neue Reize und Annehmlichkeiten, und erwarben ſich durch Ihre feine Bildung, durch den Adel Ihres Herzens und durch Ihre Freundlichkeit allgemeines Lob, und jedes Herz ſchlug Ihnen liebevoll entgegen. Ihr liebes holdes Bild ſchwebte daher auch mir, wachend und träumend, vor Augen, und erregte Wünſche und Gefühle in mir, deren Befriedigung mir das höchſte Erdenglück gewähren würde. Sie werden daher gütigſt verzeihen, wenn ich es wage, Sie um Ihr Herz und Ihre Hand zu bitten, indem ich Sie ver-

ſichere, daß ich mein ganzes Leben hindurch nur darauf bedacht ſeyn werde, Ihrer Liebe immer würdiger zu werden. Wenn gleich ich auch keine Reichthümer beſitze, ſo gewährt mir doch meine einträgliche Schriftſtellerei ein ſicheres, bequemes Auskommen.«

Das arme Kind befand ſich eigentlich zwiſchen zwei Feuern, dem Ausgebrannten und dem Brennenden, die Wahl zwiſchen dem todten und dem lebenden Anbeter würde ihr nun ſo ſchwer wohl nicht geworden ſeyn, aber ſchwieriger war es, welche Antwort aus dem Complimentirbuche, unter dieſen beſondern Umſtänden, die paſſende geweſen ſeyn würde. Endlich traf ſie die rechte (S. 62.): »Wenn gleich mein Schmerz um den geliebten Todten jetzt grenzenlos iſt, da mir die vortrefflichen Eigenſchaften desſelben die ſchönſte Zukunft verſprachen, ſo vertraue ich doch auf Gottes Güte und Weisheit und füge mich mit Demuth in ſeinen heiligen Willen.«

»Sprechen Sie mit dem Vater,« ſetzte ſie aus dem Stegreif hinzu, und ſchlüpfte davon.

11.

Clauren-Manie in Krähwinkel.

— — — — Groß ist des Dichters Macht.
Der Menschen Geist, der Menschen Herz ist Wachs
In seiner warmen Hand.

F. L. Gr. zu Stollberg.

Wilibaldus Dutis nannte sich der junge Mann, welcher schon seit zwei Jahren in Krähwinkel wohnte.

Eigentlich war er ein Krähwinkler Stadtkind, so gut wie hundert Andere, deren Thorheiten uns belustigen, aber Wilibald war ein aufgeweckter Kopf, nicht ohne Geist, Phantasie, Witz und Geschmack, und eben darum isolirte er sich völlig, als er in seine Vaterstadt zurückkehrte. Ihn ekelte das kleinstädtische Treiben der alltäglichen Gemeinheit an, und hin-

gend fand er Nahrung für seinen Geist, als in den classischen Dichterwerken der Römer und Griechen sowohl, als der Deutschen, Franzosen, Engländer und Italiener. Seine eignen Gedichte trugen zwar noch das Gepräge einer gewissen Unreife, allein unverkennbar leuchtete aus einzelnen Zügen ein tiefes Dichtergemüth hervor. Die Stille der Einsamkeit und eine gewisse lyrische Stimmung des jugendlichen Gemüths gab ihm das zarte unbestimmte Sehnen nach Liebe, dessen Klagetöne sich bald in Elegien und Sonetten ergossen, bald aber auch beflügelte dieses Liebessehnen seine Phantasie, und ansprechende Novellen — die eigentliche Volksdichtung unserer Zeit — erschienen dann als liebliche Kinder der befruchteten Phantasie. Er schrieb und dichtete unter angenommenen Namen, allein bald hatten die Redactoren verschiedener Zeitschriften und Taschenbücher seinen aufstrebenden Geist erkannt, und bewarben sich eifrig um Beiträge aus seiner Feder. Auch seine Novellen und Romane hatten sich, trotz mancher boshafter Kritik, doch schon Bahn gebrochen, und jeder Posttag brachte ihm ehren-

volle Anträge von Verlegern. So führte er denn bald eine ausgebreitete Correspondenz, stand mit berühmten Männern in Verbindung, sein Schriftstellernamen wurde überall genannt, nur nicht in Krähwinkel.

Man konnte weiter nichts von ihm erzählen, als daß er wöchentlich Bücherpackete erhalte. Die Leute zuckten die Achseln über den Büchernarren, wie sie ihn nannten, zerbrachen sich die Köpfe, wovon der Tuckmäuser wohl lebe? und ahneten nicht, daß ihm ein reichliches Einkommen aus der Quelle einer stillen Thätigkeit floß, die der gemeine Mann »Herumlungern« und »Nichtsthun« nannte, die Honoratioren aber wegwerfend durch »Allotria treiben« bezeichneten.

Wer hätte doch wohl in Krähwinkel geahnet, daß ihm, dem die Außenwelt so wenig bot, die Innere so reiche köstliche Seelengenüsse darbieten werde?

Doch eine Seele in Krähwinkel gab es, die nicht nur des Jünglings innern Reichthum ahnete, sondern auch erkannt hatte. Es war

Lina, des Garten-Nachbars Mündel und Nichte.

Im Hintergrunde beider Gärten, da wo der klare Bach hinter den Hecken rieselt, befand sich eine Doppellaube von dichten Hainebüchen mit duftenden Jelängerjelieber durchranket. Die Scheidewand zwischen beiden Lauben war zugleich die Fortsetzung der dichtbelaubten und hohen Gartenhecke, welche beide Gärten begrenzte.

Hier in dieser Laube war es, wo Wilibald, ohne es zu wissen, fast jeden Abend eine mitempfindende Zuhörerin hatte, wenn er etwa ein neues Gedicht recitirte, oder irgend ein selbstgedichtetes Liedchen, nur seinen Gefühlen und der Phantasie folgend, zur Guitarre sang. Sein Tenor war weich gerundet und überaus anmuthig, so daß schon die tief aus dem Gemüth hervorquellende Stimme nicht leicht ihren Eindruck auf ein reines fühlendes Mädchenherz verfehlen konnte.

Lina horchte und lauschte im stillen Entzücken, sie wagte kaum zu athmen, um sich an den Nachbar nicht zu verrathen; doch konnte

sie es nicht lassen, vorsichtig einige Zweige auseinander zu biegen, und der Anblick des jungen Mannes, der nicht grade schön war, aber eben im Sonnenlicht der reinen kindlichen Begeisterung strahlte, verstärkte nur den Eindruck, welchen Gesang und Dichtung desselben auf ihr Gemüth gemacht hatte.

Träumend im seeligen Seelenschwelgen saß sie noch lange, als Wilibald schon wieder an seinem Schreibtischchen saß und die Phantasie spielen ließ mit Bildern, welche ihm so eben die Wirklichkeit unendlich schöner dargeboten hatte.

Lina war die Tochter eines gebildeten Landpredigers, und hatte in jeder Hinsicht eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Ein reines Gemüth, das feinste Zartgefühl, ohne kränkliche Ueberspannung, brachte sie nach dem schmerzlich empfundenen Verlust ihrer beiden zärtlich geliebten Eltern in das Haus ihres Oheims und Vormundes, des reichen Brunnen-Bau-Commissarius Röhrwasser zu Krähwinkel.

Wie unglücklich sie sich dort fühlte, mag nur der ermessen, wer das gebildete Mädchen

in dem kleinſtädtiſchen Treiben jenes Hauſes ſah. Und das allein wäre noch zu ertragen geweſen, denn auch bei kleinſtädtiſchen Sitten herrſcht oft eine ſo natürliche Gutmüthigkeit, daß ein Mädchen von Lina's reiner Kindlichkeit ſich gewiß auch in einem ſolchen geiſtig beſchränkten, altväterlichen Familienkreiſe wohlbefunden haben würde.

Allein leider war dieſe Familie nicht ungebildet, ſondern verbildet.

Der Vater hatte ſein früheres Gewerbe, das eines Zimmermannes, längſt aufgegeben, und begnügte ſich nur mit der Inſpection der Raths-Röhrbrunnen. Auf ſeinem großen Garten, der neben dem kleinen des Raths-Kämmerers lag, bei welchem Wilibald wohnte, hatte er ein großes, aber geſchmackloſes Landhaus hingebaut. Hier lebte er mit ſeiner Frau, drei Schweſtern derſelben und drei erwachſenen Töchtern, auch ſo auf ſeine Weiſe ein ſelbſtbeſchauliches literariſches Leben, — d. h. er las Romane.

Der Mann war überaus fett und ſchwerfällig geworden, deshalb liebte er über Alles

Bequemlichkeit und Ruhe. Sein Lehnsessel hätte in Hinsicht der Zweckmäßigkeit einen Preis auf einer Industrie-Ausstellung verdient. Dieser Lehnsessel aber war seine äußere Welt, die Innere lag auf dem beweglichen Bücherbret vor ihm aufgeschlagen, dazu eine brennende Pfeife und 38 Tassen Kaffee des Tages, eine gepolsterte Fußbank und Todtenstille in dem mit Decken belegten Zimmer — und der Mann war glücklich. Seine Lieblingslectüre blieben freilich immer Räuber- und Ritterromane à la Hildebrandt, Hundeiker, Leibrock, Kronhelm und Lisber-Schmidt. Vor Allen war der seelige Herr Basse in Quedlinburg sein Mann, denn er glaubte, daß dieser thätigste aller Romanverleger die wunderschönen Romanbücher mit den schauderhaften Gräueltiteln Alle selbst schreibe oder mache — wie er sich ausdrückte. Auch Sünden-Romane waren sein Leben, besonders, wenn es tüchtige Nothzuchten und Blutschande gab. Seitdem aber Herr Basse der Sohn nicht mehr solche Romane Schockweise lieferte, sondern sich auf einen solidern Uebersetzer-Taschen-

Verlag geworfen hatte, wäre der gute Mann gewiß aus Langerweile gestorben, (denn von der Romanfabrik des Herrn Zeh in Nürnberg, G. C. E. Meyer in Braunschweig, Kollmann in Leipzig, welche auch mitunter solche für ihn passende Speise liefern, hatte er noch nichts gehört, und der Romanverlag des Herren Focke, Wienbrack und Taubert in Leipzig war ihm zu hoch), wenn nicht irgend ein glücklicher Zufall ihm Claurens Mimili in die Hände gespielt hätte. — Ja von jetzt an war Clauren sein Mann und alles Andre war Schofel. Er kaufte gleich alle Sammlungen von Scherz und Ernst, alle Vergißmeinnicht dazu und jetzt wurde nichts gelesen als Clauren, — selbst die Aster-Clauren von Hauff, Herleßsohn und Niedmann waren für ihn ein Göttergenuß. Er fühlte natürlich nicht die Satyre der Parodie, und je mehr Claurens Schwachheiten übertrieben wurden, desto höher stand seiner Meinung nach der Nachahmer über den Meister.

Wenn so der Hausherr denkt und fühlt, so läßt es sich glauben, daß die ganze weib-

liche Heerde von der Clauren-Manie nicht weniger angesteckt war. Nur Eine war frei davon geblieben, nur Eine hatte sich durch das Lesen der Mimili im tiefsten Zartgefühl empört und verletzt gefunden — es war Lina. Ihr war die reine heilige Weihe der Natur und Poesie geblieben.

So mag es denn auch wohl nicht grade selbstbewußte Absichtlichkeit gewesen seyn, sondern jener leiser Zug des Herzens, dessen erstes Ahnen und Leben ein junges Mädchen so selten sich selbst bekennt, daß sie sich eines Morgens früh mit ihrer Guitarre in die ihr jetzt so liebe Laube setzte. Noch waren ja die Rouleaur zugezogen vor den Fenstern des jungen Nachbars, — sie konnte es also immerhin wagen, erst sang sie leise: »Cor mio palpiti« dann dreister und sicherer und immer glockenheller wurde ihre Stimme, immer lauter der harmonische Anschlag der Saiten, und glänzender wurde, im seeligen Selbstvergessen, ihr Auge, als sie in Meistertönen, ohne es zu ahnen, dem bis in den dritten Himmel entzückten Lauscher in der Nachbarlaube

die reiche Tiefe ihrer liebenden Seele aufgeschloſſen hatte.

Doch wie ſollte ich es unternehmen, das lachende Auge des Leſers, welches hier nur Spott und Satyre ſucht, in das Heiligthum der erſten reinen Jugendliebe, welches im Ahnen ſich entfaltet, einzuführen? Wem nicht Sinnlichkeit zu früh das ätherreine geiſtige Glück der erſten liebenden Seeleneinigung getrübt hat, der wird leicht mit wiedererzeugender Phantaſie die beſeeligende Liebesreiſe vom erſten ſchüchternen Anreden, durch die Stationen des ſich ſelbſt vergeſſenden Blicks, des der Bruſt entquellenden Seufzers, des zuckenden Drucks der Hand, der halben bedeutſamen Worte und der himmliſch ſchmeichelnden Liebesnamen bis zu der Seeligkeit des erſten Kuſſes zu folgen wiſſen, — der wird es errathen, daß die Doppellaube zum täglich neu geweihten Liebestempel wurde, daß die Scheidehecke erſt ein Löchlein zum Durchblinzen, dann ein Loch für den Kopf, dann ein größeres für den Arm empfing, ja,

daß endlich die Hecke an einer Stelle zum Durchschlüpfen schadhaft wurde.

Leider geht aber auch der irdische Liebeskrug, so gut wie jeder irdene, so lange zum Wasser, bis er bricht, und darum war es natürlich, daß sowohl der Raths-Kämmerer, als auch die Vogelnester suchenden Mimili-Tanten unserer stillbeglückten Lina, endlich die Liebesbresche in der Grenzhecke bemerkt hatten.

Zu den ganz eigenen Calamitäten aber, welche allen Liebesgeschichten unter dem Monde bevorstehen, gehört es nun freilich, daß die Grenz-Beziehungs-Commission grade in einer Abendstunde so heimlich und unerwartet präsigirt war und anrückte, daß an kein Entschlüpfen mehr gedacht werden konnte, denn die drei Tanten waren lesend, also schweigend, auf dem Rasenboden im Bosket herangekommen und hatten mit ihren Basilisken-Augen Lina — die spröde Lina — welche nicht einmal einen Roman lesen wollte, in einer echt Claurenschen ganz allerliebsten Stellung auf dem Schooße des nachbarlichen Tuckmäusers erblickt, und des Raths-Kämmerers Kopf, welcher gleichzeitig durch die

Liebesbresche in Ober-Brunnen-Commissairs Gartenlaube fuhr, drückte kein geringes Erstaunen aus, als er in dem stillen sittsamen Inquilinen den Heckenzerstörer erblickte.

Lina wäre aus Schreck über das spottende Hohngelächter der zusammengetretenen Grenz-Commission ganz bestimmt in eine eclatante Ohnmacht gefallen und hätte damit sich am Besten aus der Affaire gezogen, wäre nicht ihre gesunde gute Natur gegen einen solchen Roman-Coup in Opposition getreten. So aber drückte sie die glühenden Purpurrosen ihrer Wangen an Wilibalds Brust und überließ es diesem ihrem Ritter, die Sache auszufechten.

Wäre die ganze Geschichte geschrieben gewesen, so hätte der gewandte Novellendichter sich leicht geholfen. Aber die auf dem Papier die meiste Welt haben, haben es oft am wenigsten im Leben.

Völlig rathlos sah Wilibald erst auf die schmälenden Damen, dann auf den schmälenden Raths-Kämmerer, dann herab auf sein geliebtes Mädchen, und das verwirrte ihn vollends.

»So, Herr Nachbar,« biß Tante Thekla: »ein allerliebſtes Romänchen wird da geſpielt hinter unſern Rücken, wäre es nicht Jungfer Zimperlich, ſondern ein von unſern Mädchen, welche aus dem Vergißmeinnicht gelernt haben, naiv zu ſeyn, ſo ließe das Ding ſich erklären und wäre intereſſant — aber ſo? — Nun, Lina! Du wirſt eine ſchöne Proſtemahlzeit bekommen von der Mama.« Die Tante ging, um die Kalteſchaale dazu einzubrocken.

»Charmantes Tête à Tête Jungfer Obenhinaus und Nirgendan,« wisperte die ſpindeldürre Tante Hulda: »der Herr hat hier unſere Fraueninſel erſtürmt, aber ha — ha — ha — hat die rechte Vally verfehlt.«

»O die Vally ſpielt unſer quappliches Pfarrkind ganz allerliebſt, man ſollte meinen, das Naive lerne ſich beſſer von Natur, als aus dem göttlichen Clauren,« ſo die runde Tante Margarethe — und knixend empfahl ſie ſich mit Hulda, die noch lange wie ein bewegtes Klappermühlchen witzelte und ſpöttelte.

Auch der Raths-Kämmerer, der sonst ein sehr pedantisch ernsthafter Mann war, bemerkte: »Ei, ei, liebwertheſter Herr Outis! will mich doch abſonderlich bedünken, als ſei ein verliebter Poeta nicht eben beſſer, als ein Bock zum Gärtner geeignet.«

Wer ſollte es denken, trotz der drei weiblichen und des einen männlichen Zeugen, von dem ſich der Letztere nun auch zurückgezogen hatte, ſaß Lina noch immer auf Wilibalds Schooſte in der Gartenlaube, und Beide hatten, wie man ſagt, ſo ganz den Kopf verloren, daß es erſt lange dauerte, ehe Lina's bekümmerte Frage: »Was ſoll es nun werden?« ihn zur Beſonnenheit zurück rief.

Bis jetzt hatte wahrhaftig beiden Liebenden der Himmel der Liebesſeeligkeit ſo voll Geigen gehangen, daß ſie an das: »Was ſoll daraus werden?« noch gar nicht gedacht hatten. Jetzt aber drängte die Noth die aus dem Seeligkeits-Traum Aufgeſchreckten an die nächſte Zukunft zu denken, und da erſt fragte Wilibald: ob ſie wohl ſich entſchließen könne, an ſeiner Hand eins und eins mit ihm durch des

Lebens Irrsal zu wandeln und die Dornenbahn desselben mit Rosen zu bestreuen? —

»Gott, wenn Du nur erst ein Amt hättest, wärest Du nur Raths-Copist, die ärmlichste Stelle gewährt immer ein sicheres Brod, und ich — lieber Gott — bin die Genügsamkeit selbst, — ein Milchsüppchen und ein Butterbrödchen — ja auch Salz mit Brod macht Wangen roth — wir wollten schon Haushalten, mein Wilibald.«

Der junge Mensch war seelig und über seelig entzückt, und vertraute ihr nun das Geheimniß seines literarischen Erwerbes, der immer noch hinreiche, das genügsame Schnäbelchen auch mit Zuckerwerk zu regaliren.

Beide träumten und lachten sich so hinein in die künftige Wirthschaft, und vergaßen darüber abermals, wie das bei Dichtern und Liebenden nicht anders ist, über dem Himmel die Erde.

Da schreckten drei kichernde Mädchenstimmen sie auf.

»Lina — sollst zur Mutter kommen,« rief Adelheid: »es ist abscheulich von Dir, schon eine

Liebesgeſchichte, — und wir, die wir doch — Dank ſei es den himmliſchen Clauren — darauf einſtudirt ſind, haben es uns noch nicht einfallen laſſen.«

»Ach, es muß himmliſch ſeyn,« klagte Aurelie, die kleine runde Brünette, weniger neidiſch, als ihre Schweſter: »ſo zu dahlen und kalbern und ſo ein Minuten-Ku — — —«

»Mußt ihn in der Halsbinde krabbeln,« kicherte Ida, das jüngſte der drei Brunnen-Commiſſions-Kinder: »mach' mal, Line, das geht gut, ſagt unſer Clauren.«

Unwillig erhob ſich Lina, die vielfach Geneckte und Beneidete, vom Liebesthrone, und Wilibald, der jetzt mit ſich ſelbſt im Klaren war, fragte, gegen die drei Schweſtern gewendet: »Kann ich die Ehre haben, Ihren lieben Eltern meine Aufwartung zu machen, dann hoffe ich bald Ihnen meine geliebte Lina als meine Braut vorſtellen zu können.«

»Heirathen? — Ei ſeht doch!« verwunderte ſich Adelheid: »das kommt von der Dummheit — wer doch nicht beleſen iſt, weiß nicht einmal einen Liebesroman zu ſpielen, —

mit Heirathen hört man auf und fängt ja nicht an.«

»Ich lasse Meinen drei Jahr zappeln bis zum Heirathen,« erklärte Aurelie: »vorausgesetzt, daß ich erst einen Anbeter habe.«

»Und ich würde Gott alle Tage um ein Unglück bitten,« wisperte Ida: »sonst wird die Heirath am Ende nicht rührend genug.«

»Meiner müßte so ein millionenreicher Mexicaner seyn,« meinte Aurelie.

»Ohne einen verkappten Prinzen lasse ich mich durchaus nicht abspeisen,« erklärte Adelheid.

»I nun, so ein blanker Ulanen-Officier ginge auch schon damit,« kicherte Ida: »ich meine so einen, wie Jella, das schöne Croatenkind, gekriegt hat. Und wenn er auch ein Bischen verrückt gewesen wäre, wie der Mann im Monde, ich hätte mich doch entschließen können.«

Unter solchen Plaudereien ihrer Begleiterinnen, waren die Liebenden an das Gartenhaus gekommen, und Lina öffnete das Wohnzimmer, wo bereits die drei Tanten versammelt wären, um den Stab zu brechen über die arme

Lina. Wären Vater und Mutter nicht so sehr in das neuangekommene Vergißmeinnicht vertieft gewesen, eine schöne Salve von Scheltworten würde das arme Pflegekind empfangen haben. Die finstern Blicke der Alten verriethen mindestens keine üble Lust zu solcher Kriegserklärung.

Da trat Wilibald mit bescheidenem Anstande vor, entschuldigte freimüthig sein heimliches Liebesverhältniß zu Lina mit der Macht der Gefühle, die ihnen bis dahin eine bestimmte Absicht noch nicht zum klaren Bewußtseyn habe kommen lassen, und warb in anständiger Rede um die Hand des liebenswürdigen Pflegekindes.

Der alte Brunnen-Commissarius war auf seinem Lehnstuhl nicht ohne Anstrengung vorgerückt, hatte beide Hände auf die Knie gestützt, um sich zu erheben, doch da er wohl fühlte, daß ihm diese Bewegung keine geringe Mühe machen werde, so ließ er es dabei bewenden, rückte am sammetnen Pelzmützchen, und deutete durch einen Wink dem jungen Manne an, sich nieder zu lassen.

»Sie sind also der junge Herr Nachbar drüben in Raths-Kämmerers Garten?« fragte er, um das Examen einzuleiten: »und der junge Herr will meine Nichte freien? — Ei, gehorsamer Diener, der Antrag wäre in unsern heirathlosen Zeiten, wo so viele Mädchen rathlose alte Jungfern werden, nicht eben zurückzuweisen —«

»Nicht gestichelt, Herr Bruder!« schrieen die drei Tanten im Unisono.

Doch der Brunnen-Commissarius fuhr fort zu tentiren: »Aber wovon will man denn eine junge Frau ernähren?«

»Meine schriftstellerischen Arbeiten geben mir genügende Einnahme.«

»Sie Schriftsteller? — Ha, ha, ha! Sie haben doch nicht das neue Complimentirbuch geschrieben?«

»Gottlob nein, aber Novellen.«

»Was ist das — Novellen?«

»Kurze Romane.«

»Romanbücher? — Ei, sehen Sie doch,« verwunderte sich der ganze Kreis und wurde urplötzlich sehr freundlich.

»Nur das »Kurze« gefällt mir nicht,« er-

klärte der alte Herr: »drei bis vier Bände iſt immer noch zu kurz —«

»Darum auch,« bemerkte Tante Thekla: »wenn der Herr ſelbſt Romane ſchreibt, ſo hat er's los mit der Liebe und hat es der Line beigebracht.«

»Was ſchreiben Sie denn für Romane? mit Verlaub,« fragte die Mutter neugierig.

»Wie es fällt, hiſtoriſche und humoriſtiſch-ſatyriſche Sachen.«

Einen bedenklichen Blick warf die Mutter auf den Vater, — mit ſpöttelndem Bedauern betrachteten ihn die drei Tanten, und die drei Töchter kicherten ſchon über die Erbärmlichkeit des Romanſchreibers.

»Hiſtoriſche Sachen?« fragte die Mutter: »das ſind ja Krankheitsgeſchichten.«

»Hiſtoriſche, geſchichtliche —«

»Verſtehe ſchon,« bemerkte der Vater: »das ſind Rittergeſchichten, worin geflucht, getobt und turnirt wird, nun da ſchreiben Sie gewiß recht viel Schauriges von der heiligen Vehme? Doch ein ſchöner Stoff!«

»Ach, es geht doch einmal nichts über Clauren,« seufzte Adelheid.

»Clauren?« lächelte Wilibald: »Gottlob von der verrufenen Manier habe ich mich frei gehalten.«

Damit aber hatte Wilibald in einen Amelsenhaufen gewühlt.

»Clauren ist göttlich!« — »Auf Clauren lasse ich nichts kommen!« — »Clauren ist naiv — ist himmlisch — ist einzig — schreibt hinreißend!« — »Ach, wer Clauren nicht liebt, hat kein Gefühl, keinen Geschmack!« —

Wilibald wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er versprach, seine Schriften ihnen selbst zur Vergleichung mit Clauren vorzulegen.

Er sprang fort und brachte bald einige zierlich gebundene Exemplare seiner gesammelten Novellen, die er erröthend, mit der Schüchternheit jungen Dichter, dem alten Herren übergab.

»Na — wir wollen sehen — lesen und prüfen, sind die Romanbücher gut, so bekommen Sie Lina's Hand, taugen sie nichts, so hat der Herr kein Brod und kann sich den Mund wischen.«

»Gott, wir Unglücklichen,« seufzte am Abend Lina in dem Armen ihres Wilibald: »ich habe nur eine Deiner Novellen gelesen, mein süßer Freund, für mich ein köstlicher Genuß; aber hat die tiefe Gemeinheit nur Ahnung von dem, was Dichterseelen bewegt? — Schon habe ich der Tante Spötteln gehört, meine Cousinen haben gejähnt, und der Vater gar ist eingeschlafen, als Tante Thekla etwas aus Deinem neuesten historischen Romane vorlas, — ein böses Zeichen!«

»Still, mein Liebchen,« lächelte Wilibald: »das habe ich voraus gesehen, ich bin auf den Fall gewappnet.«

Und wirklich war er es. Ein leichter Anstrich von Satyre und leichtfertiger Laune hatte ihm die Idee eingegeben, Clauren nachzuahmen. »Der Styl« sagte er vor sich selbst: »ist das Wenigste. Dergleichen läßt sich nachahmen, wenn man nur einmal das Geplapper in einer Mädchenschule belauscht, — aber die Tendenz — so etwas Lockendes und Lüsternes — ein Schwelgen der Phantasie in üppigen Situationen, dabei doch ein Spiel mit Unschuld

und Natur, naiv genannt, und Alles tändelnd gehalten, — das sollte wohl gehen! — Es ist aber Sünde an den Musen. — Sei's — es gilt die Braut zu erringen.«

Und als er nach drei Tagen sich zu Brunnen-Commissairs begab, wurde er kalt aufgenommen, empfing den Bescheid, daß seine Bücher höchst langweilig, ohne Mark und Saft wären, und wenn er nichts Besseres liefern könne, er nicht das Jawort erwarten dürfe.

»Wir wollen noch nicht alle Hoffnung aufgeben, junger Mann,« erklärte endlich gutmüthig der Ober-Brunnen-Commissair: »es fehlt Ihnen nicht an Anlagen. Studiren Sie den Clauren, der bleibt doch das Haupt, und wenn Sie gelernt haben werden so zu schreiben, wie der, dann fragen Sie wieder vor. Einem Claurenschreiber würden wir die Hand unserer Nichte keinesweges versagen.«

Da zog Wilibald sein Manuscript hervor und bat, daß man ihm erlauben möge, eine ganz neue Erzählung von Clauren, die ihm im Manuscript mitgetheilt sei, vorzulesen, es solle diese

Vorlesung zugleich die Theilnahme beweisen, welche er an diesem berühmten Romanschreiber genommen habe.

Mit Freuden wurde es ihm gewährt. Lina, halb unwillig, wußte nicht, was sie von dem Geliebten zu denken habe; Dieser aber las wie folgt:

Schnürleibchen

oder

der Zug der Natur ist des Schicksals Stimme.

Erzählung

von

H. Clauren.

Durch das Bergstädtchen schmetterte ein Posthorn. Gegenüber von den kahlen Höhen hallte der Ton zurück durch die dünne Luft. Keuchend zogen vier dampfende Karrenhengste eine leichte Reisechaise die steile Bergstraße hinan. Ueber Granitblöcke und Rollsteine hinweg tanzte der Wagen, wie ein Wrack im Sturme auf hoher See.

Unerhörte Begebenheit! — So weit ab von allen fahrbaren Harzstraßen — eine Extrapost! mit Vieren bespannt! — Alle Schiebfenster flogen auf. Aus den

grauen Blockhäusern, mit vorspringenden Schindeldächern, guckten neugierig über einander her eine Menge frischer Gesichter. An beiden Seiten des Wagens trabten unverdrossen kleine Pechjungen, in schwarze Bergmannskittel gekleidet, barfuß, und schrieen in singenden Tönen zu dem Geklimper ihrer Drathzittern: »Herrche! Liebes Herrche! ahn Spieß! — Goldnes Herrche! Gnädiges Herrche! — gahn se uns å Hellerche! — Durchlaucht! å halbes Hellerche!« — Und wie das Alles nicht helfen wollte, so schrieen sie, was sie nur immer konnten: »Königliche Hohalten — å Viertelhellerche!«

Aber der im Wagen — du lieber Himmel! wie ein Federball aus einer Ecke in die andere geworfen, mit dem Kopfe bald gegen die Verdeckstange fahrend, bald auf die Leisten des Schutzleders schlagend, war selbst ein Spiel der Elemente. Und wäre sein Herz so weich gewesen wie Apfelbrei, sein Kopf wäre noch weicher geworden. Der mochte nicht daran denken, die kleinen Zitterspieler zu vergnügen. Und der auf dem Bocke, der schwarzbärtige Bediente, schlug nun gar mit der Knallpeitsche dazwischen. Aber da erst ging es los. Wie ein schwärmender Bienenstock summte die Bergbrut und schrie: »Hans Haderlump! hat selber nix! hat Schtroh in der Fick'!«

Ein schnarrendes: Prr! des Postillons unterbrach den Lärm. Neugier ging noch über Zorn. Die wilden Buben sammelten sich friedlich um den Wagen. Aber es war auch eine über alle Maaßen merkwürdige Er-

gebenheit. Gerade vor dem Schulhauſe hielt der Poſtzug. Weiber und Greiſe ſammelten ſich um den Wagen. Die Männer ſaßen mit Fäuſtel und Eiſel tief in den Gruben beim Grubenlichte, ſonſt wären ſie auch herbeigelaufen. Mäuschenſtill waren die Pochjungen — denn, das wußten ſie, der Herr Bergpräceptor war ein Mann, der ſeinen Stock wahrhaftig nicht ſchlecht zu ſchlagen verſtand.

Da, da! das gelbe lederne Mannsgeſicht, was da eben ſo ſchnell aus dem Fenſter der Schulſtube fuhr, das war er ſelbſt, leibhaftig, der Bergpräceptor. Und hier, das bildhübſche Flachsköpfchen, das war Roſinchen, ſein herzliebes Mündel. Eine gute Parthie, ſagten die Leute, ſteinreich, buchſtäblich gemeint, denn an den Gruben Caroline und Dorothea hatte ſie ihre ergiebige Kuxe. Aber wer die einmal freien wollte, der hätte müſſen früher aufſtehen. Die ließ der alte Wittwer im Leben nicht aus den Scheeren. Für ſich ſelber hatte er das hübſche Kurkind groß gezogen. Das wußte man über und unter der Erde.

Oben in der Schulſtube oder eigentlich in der Vorſtube, da gab es erſt Unglück. Roſinchen und Dortlieschen hatten eben den neuen Sonntagsſtaat von himmelblauen Blankleinnen anprobirt. Dazu ſtand der Backtrog mit friſch geſäuertem Brodteig am Ofen; die abgerahmten Milchfäſſer waren noch nicht wieder aufgeſtellt. Aufgelöſ't flatterten die Haare des hübſchen Mädchens. Ein ſchnell umgeworfenes Schürzchen verbarg, ſo gut es in der Eile

gehen wollte, jene elaſtiſche Fülle, welche einem, beim Ankleiden überraſchten Mädchen ſo unendliche Noth macht. »Nein!« rief ſie unmuthig und flog hin und her im weißen Unterröckchen und raffte zuſammen, was ſie an zerſtreueten Kleidungsſtücken nur faſſen konnte: »nein, wie ſehe ich aus? — und ſo ein bildhübſcher Menſch! Herr Jeſus, Dortlieschen! der Backetrog! — Mein Tuch! meine Pantoffeln!« —

Sie mußte flüchten in's Kämmerlein, denn das ſingende »a — b, ab! b — e, be!« in der Schulſtube, war eben mit einem tüchtigen Fauſtſchlage des Präceptors auf den Pulten geendigt — und wie eine borſtige Heerde ſtrömte die liebe Schuljugend, drängend und ſchreiend und Ein über das Andre hertorkelnd, durch die Vorſtube, zum Hauſe hinaus.

»Herr Gott! dieſe Ehre! dieſe Ehre!« rief der lange Bergpräceptor nachſtürmend: »Roſinchen! Dortliese! Kinder! Wirthſchaft! Ordnung! — Vier Pferde Extrapoſt! — und vor meinem Hauſe! — Iſt das nicht ein Prinz, zum allerwenigſten ein Prinz, ſo will ich Lebelangs den Pips haben, wie unſre Hollenhenne, oder das Podagra wie unſer Gänſerich!« — Dabei hatte ſich der Mann bald außer Athem gelaufen. Einen Stiefel hatte er an, die rothe Perücke verkehrt auf den Struppkopf geworfen — mit der Nachtmütze in der einen und den Schlafrockszipfel in der andern Hand, wiſchte und fegte er Stühle und Tiſche ab. Eine Feuersbruuſt iſt Spaß gegen ſolche Noth. Da! es war zu ſpät, in die

Erde ſollte man ſinken. Schlag und Jammer und die Gicht ſollte doch den Mann auf der Stelle rühren. Es polterte auf der Treppe. Der Fremde trat ein.

. Noch ſah er den Schlafrock des flichenden Präceptors, welcher ſich zwiſchen die Thür der Schulſtube eingeklemmt hatte, noch Roſinchens wehendes Unterröckchen — noch hörte er quikende Mädchenſtimmen. Da ſtand er im offenen weiten Staubmantel, lachte wie ein Schelm und warf den Mantel ab, auf den nächſten ledernen blankgeriebenen Lehnſeſſel. Eine grüne, reich in Silber geſtickte Jagduniform ſaß wie angegoſſen auf dem feinen Gliederbaue des jungen Herrn.

Roſinchen und Dortlieschen lauſchten, ſich einander kichernd drängend, vor der Spalte in der Kammerthür; der Schulmonarch wagte nicht die Thür zu öffnen, um ſeinen eingeklemmten Schlafrock zu befreien und lag mit dem Auge vor dem Obſervationslöchlein, wodurch er ſeine Schuljugend in den Zwiſchen-Acten, während des Frühtrunks, zu belauſchen pflegte.

»Ach ſieh! ſieh« — wisperte Roſinchen: »ich bitte Dich! welch ein blutjunger Menſch« — »Herr Jeh! ein wahres Püppchen von Mannsperſönchen!« entgegnete des Kurmündelchens kleine Zoſe und Vertraute. — »Das iſt denn doch lauter Milch und Blut, was da unter der hübſchen prallen Haut im Geſichte fließt« — fuhr Roſinchen fort: »der ſtachelt gewiß nicht, wie der Vor-

mund, beim Gute-Nacht-Kuß — weißt Du was, Dortlieschen! — Sieh ich wollte, der wäre mein Vormund; wahrhaftig, der sollte nicht schelten dürfen über meine Sprödigkeit.« —

»Ich habe so ganz meine eignen Gedanken,« flüsterte Diese.

»Nun? — ich auch — sag an« — entgegnete Rosinchen.

»Sagen Sie erst, Mamsellchen! unser Eine kann sich irren,« — wisperte Dortlieschen zurück: »aber wenn das Ding da keine Beinkleider trüge« —

»Das meine ich auch,« erwiederte Rosinchen: »so eine Taille — man könnte sie umspannen.«

»Und oben — sehen Sie nur die Brust, Mamsellchen! — alle Mäuschen! wenn ich so im Stande wäre! — das ist mir in Ewigkeit keine Mannsperson!« — versicherte Dortlieschen.

»O man hat Beispiele« — entgegnete Rosinchen: »von reisenden Damen, die sich in Mannskleider werfen, um unbemerkt zu bleiben; aber schade, ewig schade bleibt es doch — der Mensch ist auch wahrhaftig gar zu hübsch.«

Aber jetzt neues Gepolter. Der Postillon trat ein und empfing das Trinkgeld. Es waren ein paar Goldstücke. »Du hast mir das Leben gerettet am Berghange durch Deine Gegenwart;« sagte der Fremde

freundlich, mit einer feinen, höchſt einnehmenden Stimme: »belohnen kann ich Dir das nicht, aber doch meinen guten Willen zeigen.«

Der Poſtillon wog die Goldſtücke einige Augenblicke, ungewiß, ob er träume oder wache, in der Hand, dann ergriff er das kleine beringte Händchen des Fremden und küßte es mit hervorbrechenden Thränen. »O!« rief er: »Ew. Excellenz wiſſen nicht, was Sie an mir thun. Ew. Durchlaucht retten mein armes krankes Weib und meine blinden Aeltern und meine ſechs hungernden Kleinen.«

Gerührt gab der Fremde noch ein Paar Goldſtücke.

»Königliche Hoheit!« rief der bis in den dritten Himmel entzückte Poſtfahrer — und verſtummte im Dankgefühl und ſtürmte hinaus.

»Königliche Hoheit?« — fragte in der Schulſtube am Kuckloch ſich ſelbſt ganz erſtarrt der Bergpräceptor: »ſollten wohl gar? wie, es iſt nicht möglich — und doch! — große Herren reiſen Incognito. Prinz Heinrich — ja der iſt in England erzogen und kennt das Land noch nicht. Merkwürdig, daß er nicht auf dem Schützenhofe abſteigt, oder im grünen Hirſche. — Freilich ſind das nur Fuhrmannskneipen. Unſer Einer hat denn doch auch ſo feine Connexionen bei Hofe. — Da iſt des Kelbheiducken Baſe meiner ſeligen Frau Stiefſchweſter. Ja richtig! ſo iſt's! — Prinz Heinrich Incognito. Könnte ich nur den ſappermentſchen Poſtillon ſprechen.

Aber dahin reitet der Elementer! — Hätte ich doch den Rockschoß frei. Da hilft nichts. Er muß dran glauben.«

Eben wollte er zuschneiden, da gab es noch etwas zu horchen.

Friedrich, der bärtige Leibdiener, war eingetreten. »Das ist ein Jammerneſt, Ihro Hoheit,« sprach er halb lachend: »wir können erſt in vier Stunden Pferde bekommen.«

»Laß die Possen,« lachte der junge Reisende: »wenn das ein Mensch hörte.«

»Nun hier ist doch wahrhaftig unser Incognito kein Geheimniß mehr, die Welt titulirt uns Königliche Hoheit und: Volksstimme, Gottesstimme, pflegt man zu sagen.«

»Nebenbei auch Haderlump« — entgegnete laut lachend der junge Herr: »und die mögen auch wohl Recht haben. Uebrigens nennst Du mich hier schlechtweg Herr Heinrich — hörst Du? — Was geht es dem neugierigen Volke an, wer ich bin.«

Ritsch ging es an der Schulstubenthür. Abgeschnitten war der unglücklich eingeklemmte Schlafrockflügel und flatterte, wie eine abgeschossene Fahne, in die Vorstube hinab. An dem Knarren der Schrankthüren und Klingeln der Schlüssel hätte man es wohl abnehmen können, daß der Schulmonarch eben im Begriff war, sich in übereilter Eile zu adonisiren.

»Und wegen der Postpferde?« fragte der Diener.

»Viele Geld über Geld« — rief der Herr: »müſſen wir über Nacht fahren in dieſen Bergen und Mordwegen, ſo ſind wir ganzbeinig geweſen. — Beſtell' mir Kaffee.«

»Das beſtellt ſich ſo an leere Wände,« erwiederte Friedrich: »das ganze Haus iſt wie ausgeſtorben. Ich glaube, hier wohnt der ſeelige Herr und treibt die böſen Buben aus.«

»Ich will hier oben rufen und ſchlag Du Lärm unten im Hauſe,« befahl der junge Fremde, warf ſich auf einen Großvaterſtuhl und rief aus Leibeskräften: »Heda Wirthſchaft! Kaffee! Wein! Butterbrod!«

»Radau Radau! Hurra! Holla!« tönte von unten die tiefe Baßſtimme des bärtigen Dieners herauf.

»Da kichert's und huſcht's — wahrhaftig!« rief der junge Menſch aufſpringend, und eilte zur Kammerthür. — Knips! wurde ſie ihm vor der Naſe zugeſchloſſen.

»Alſo Mädchen giebt es hier,« ſprach für ſich der Fremde: »das ſind Mädchenſtückchen — herrlich! die Sache wird intereſſant. Fliehende und kichernde Mädchen, wenn ſie die Kammerthüren zuſchließen, ſind beſtimmt hübſch und wiſſen das auch. Doch ſieh, was liegt da? — wahrhaftig ein Schnürleibchen. Ich glaube gar, noch warm. Ha! ha! habe ich die ſchönen Kinder von der Toilette gejagt. Doch laß ſehen, ob's der

Mühe lohnt.« — Damit hatte er das Schnürleibchen zugeschnürt und vor sich auf den Tisch gestellt.

»Alle der Tausend!« rief er aus: »habe ich doch unter hundert Millionen Schock Residenzwespen nicht eine einzige solche Taille gefunden! — Und da — das ist ja ein wundereinzig niedliches Pantöffelchen. Seh Einer solch ein Füßchen. Ja das gehört zu der Sylphidenfigur. — Aber hier ein Strumpf. Getragen ist er und noch weiß wie Schnee. Appetitliches Fußwerk macht ein appetitliches Mädchen. Laß sehen, ob wir uns das ganze Kind da heraus studiren können?« Damit legte er den feingemusterten Strumpfrand vor seinen hübschen Mund und blies mit vollen Backen hinein.

»Curiose Trompete!« bemerkte der Diener eintretend mit einem trockenen Gesichte.

»Ach Friedrich!« rief der junge Mensch aufblickend mit gluthrothen Backen: »ich blase da die Posaune des Weltgerichts — einen Engel habe ich bald fertig. Sieh nur diese wahrhaft überirdische Wade. So fein am Knöchel und dann die elastische Fülle! — Canova's Psyche ist ein Murmelthier gegen dieses Zauberkind.«

»Ich sehe nichts,« entgegnete der Diener: »als etwas Plunder, das eine unordentliche Dirne hier hat liegen lassen.«

»Strohkopf!« zürnte der junge Fremde: »ohne Ahnung von der Schöpferkraft einer blühenden Phantasie.«

»Die Pferde werden in einer Stunde hier seyn,« sprach der Bediente: »Gold macht Pferde und Menschen lebendig.«

»Abgesagt!« rief der junge Mensch lebhaft: »wir reisen heute noch nicht, vielleicht auch morgen nicht und übermorgen nicht.« —

»Und dann wollte ich vermelden,« fuhr der Diener fort: »daß wir nicht im Wirthshause sind, sondern in der Schule.« —

»Das wäre der Teufel!« rief der Fremde aufspringend, — dann besann er sich und sagte rasch: »desto besser, wir ignoriren's. Hier will ich und muß ich bleiben.«

Wie viel von dem Allen im Nebenkämmerlein die beiden allerliebsten Mädchen gehört haben mochten, das würde Erzähler Dieses, aus Besorgniß, sein historisches Gewissen zu verletzen, so ganz genau nicht anzugeben wagen. Indeß so viel ist und bleibt doch gewiß, daß das arme Rosinchen zwischen Lachen und Weinen gewaltig erbos't war, bald auf sich selbst, bald auf Dortlieschen und bald auf den wunderhübschen jungen Menschen — nein es war auch gar zu abscheulich! so Puppe zu spielen mit dem Allerheiligsten einer Mädchengarderobe! Und daß sie nicht mehr recht an das weibliche Geschlecht des Fremden glauben mochte, das verrieth sich auch, denn des Spiegelns und Putzens war auch gar kein Ende und das Trösten der Dortliese über die Schnür-

bruſt-Parentation des jungen Herrn ſchlug ganz vortrefflich an.

»Aber ein Prinz iſt er auch nicht« — lachte Roſinchen ſo heimlich und ſo froh, als ob an dieſe Entdeckung ſich eine Milchſtraße voll Glücksſterne anknüpfen wolle: »man kennt ja die Art unſrer Leiervirtuoſen und ſo etwas bleibt ſitzen, auch wenn ſie Poſtillons werden ſollten.« —

Horch! da ſchnarrte die Stimme des Herrn Vormundes und huſch huſch fuhr der ganze Zauberapparat eines Himmelskindes auf die Bank hinter den Tiſch.

»Großmächtigſter! Allerdurchlauchtigſter! — Der niedrigſte aller Sclaven unterwindet ſich in aller tiefunterthänigſter Demuth — — —« hob der Bergpräceptor in Pontificalibus an, mit einer faſt wellenförmigen Beugung ſeines langen Rückens.

»Aber liebſter Herr Wirth,« zürnte der Fremde halb lachend: »wie lange laſſen Sie denn Ihre Gäſte warten?« —

»Königliche Hoheiten halten zu Gnaden« — begann der verlegene Schulpräceptor wieder.

»Wer hat Ihnen geſagt, daß ich ein Prinz bin?« — fragte der junge Mann lebhaft.

»Die ganze allerhöchſte Phyſiognomie« — begann Jener furchtſam.

»Ich heiße Heinrich und ſo wünſche ich genannt

zu werden,« unterbrach ihn der Fremde: »mein Rang geht Ihnen nichts an. Verstanden?« —

»Aber der tiefe Respect« — stotterte der Eingeschüchterte.

»Ich befehle es!« — rief Jener: »Sie nennen mich Herr Heinrich: bei Strafe meiner Ungnade.«

»Herr Herr« — der Alte mußte drei Mal trocken niederschlucken, ehe er das Wort hervorbrachte: »Herr Heinrich geruhen in Gnaden mir die unterthänigste Bemerkung zu gestatten, wie dermalen weder der patentirte Hirschwirth, noch der privilegirte Schützenwirth sich vor allerhöchst Dero Füßen windet, sondern das unglücklichste alles Erdengewürmes, derzeit Bergpräceptor dahier.«

Während nun das lange Schulgewürm tief Athem schöpfte und sich förmlich über sich selbst wunderte, daß er so schnell der allergeschmeidigste Hofmann und der freimüthigste aller Königlichen Unterthanen geworden sei, versicherte der junge Fremde lächelnd:

»Schon gut, mein lieber Herr Bergzepter! ich weiß gar wohl, wie die Schullehrerstellen im Lande und besonders hier auf dem Oberharze so schlecht dotirt sind, daß die Inhaber derselben ohne Nebengewerbe nicht durchkommen können. So sehr ich nun auch für solche Zwecke das Leineweber- und Schneiderhandwerk empfehlen möchte; so kann ich es doch auch nicht mißbilligen, wenn die Herren Schullehrer das Gastgebergewerbe gegen angesehene Fremde damit verbinden. Es liegt so etwas Patriarchalisches in der Ausübung des unsern

Vorfahren ſo heiligen Gaſtrechts und zugleich ſo etwas aus dem Bedarf entſprechendes, wenn die Gäſte die genoſſene Gaſtfreundſchaft honett bezahlen, daß ich es ſehr billigen muß, wenn Sie durch meine Aufnahme der bekannten Bequemlichkeitsliebe Ihres Standes ein Opfer bringen. — Wie hoch ſind die Einkünfte Ihrer Stelle, werther Herr Bergzepter? man muß auf Verbeſſerung denken — doch vor allen Dingen auch auf Reſtauration meines zuſammengerüttelten Magens« —

»Ach der Kaffee! Herr Heiland der Kaffee!« — rief der Bergpräceptor hinausſtürzend. »Roſinchen! Dortlieschen!« hallte es durch alle die dünnen Bretterboden des wenig ausgebaueten Hauſes.

Bald darauf trat Roſinchen ein, mit dem Kaffee — hochglühend — natürlich, denn ſie hatte am Feuer geſtanden. Sie knixte und knipp — da lag die lange ſchmale Kanne am Boden. Der braune Trank färbte die Dielen. Das war auch natürlich. Wer die malitieuſen langen, wackelnden Kaffeekannen kennt, welche dort zu Lande Affen genannt werden, der mag es dem armen Kinde wohl zu Gute halten, wenn ihr da zum erſten Male das Aeffchen ein Rübezahlſtückchen ſpielte.

Die vom Vormunde etwas ſtark behofmeiſterte Jungfer Ungeſchick weinte im bitterlichſten Unmuth und kochte dabei den neuen Kaffee über und über. Während der Herr Bergpräceptor wortreich beklagte, daß

sein Mündel das Glück verbaselt habe, dem Herrn Hei — Hei — Heinrich zu gefallen und daneben ihre Reinlichkeit und Wirthschaftlichkeit belobend hervorhob, indem er versicherte, es müsse offenbar der tiefe Respect das arme Mädchen verblüfft haben; hatte Dortlieschen die dritte Portion Kaffee glücklich zu Stande gebracht und hineingetragen.

»Aber wird denn das arme erschreckene Kind nicht unsere Wirthin machen?« fragte Herr Heinrich, als eben Dortlieschen Miene machte, den Kaffee auch einzuschenken.

»Rosinchen soll kommen!« — befahl der Präceptor. Dortlieschen ging; aber wer nicht kam, war Rosinchen.

»Das Wettermädchen hat sein Köpfchen aufgesetzt,« seufzte der geängstigte Präcepter und war im Begriff selbst einzuschenken. Da aber Herr Heinrich dieses ernstlich verbat und versicherte, es wolle sich durchaus nicht anders schicken, als daß das Persönchen, welches die Tochter vom Hause vorstelle, einem Manne von seiner Distinction den Kaffee kredenze, so sprach der Schulpräceptor sehr betreten: »Versuchen will ich's zwar; aber meine Bitten erreichen gewöhnlich das Gegentheil und meine Befehle würden dem Lämmchen erst ein Strubelköpfchen aufsetzen.«

Kopfschüttelnd, mit der Miene der Hoffnungslosigkeit, ging er. Draußen hörte man, wie er die schönsten guten Worte gab. »Nein! nein! nein!« immer

lebhafter gerufen von Rosinchens heller Stimme: das war ihre Antwort.

Das tiefbetrübte Gesicht des rathlosen Eintretenden überbrachte die abschlägliche Resolution.

»Ich werde sie selbst holen« — rief der junge Mann aufspringend. —

»Ach Gott ja« — flehte der Schulpräceptor: »haben Sie nur die allerhöchste Gnade, ihr recht ungnädig die Wahrheit zu sagen, so — was man hier zu Lande sackgrob nennt.«

»Sorgen Sie nicht« — rief Jener, und sprang in die Küche.

»Rosinchen weinte. Mit beiden Händen und dem Schürzchen verhüllte sie die schönen dunkelblauen Augen.

Heinrich umfaßte ihre schlanke Taille mit dem rechten Arme und sie fest und immer fester an sich drückend, nahm er mit schmeichelnder Gewalt ihr Händchen und Schürze vom blüthenfrischen Gesichtchen ab und drückte ihre beiden kleinen Hände fest an sein hochschlagendes Herz, und vorgebogen schaute er so tief und innig durch den Thränenflor, durch welchen Rosinchen jetzt wieder zu lächeln begann, daß es wahrhaftig auch im mindesten nicht zum Erschrecken war, wie er mit dem weichen Stimmchen so gar treuherzig fragte: »Ist es denn wahr, mein liebes süßes Rosinchen, daß Du mir so gut bist? — so von ganzer Seele gut?« —

»Herr Gott!« rief leiſe das Mädchen mit einer Engelsunſchuld aufblickend: »wer hat das ausgeplaudert? ich habe es ja noch keinem Menſchen auf Erden geſagt — ich habe es ja ſelbſt noch nicht gewußt.«

»Die zerbrochene Kanne verrieth Dein Geheimniß, liebes himmliſches Kind!« ſchmeichelte Heinrich.

»Ach das unglückliche Aeffchen!« — ſeufzte Roſinchen im komiſch freundlichen Unwillen.

»Auch ich liebe Dich,« lispelte Heinrich.

Roſinchen lächelte ihn ungewiß an, ſenkte dann den Blick und ſchüttelte traurig das blonde Lockenköpfchen.

»Ich weiß, was Du ſagen willſt,« fuhr Heinrich fort: »ich bin nicht, was ich ſcheine und am wenigſten der, wofür mich Dein Vormund hält.«

»Roſinchen!« — ſchnarrte es aus der Stubenthür.

»Herr Gott, der Vormund!« rief das Mädchen, ſich loswindend.

»Einen Kuß auf die Treue« — bat Heinrich und rückte vor mit dem geſpitzten kleinen Leckerſchnabel.

»Was denken Sie denn?« — rief das Mädchen entrüſtet, wand ſich los und flog in die Vorſtube.

»Sela, abgeblitzt!« ſeufzte der junge Kußnäſcher, ſchlug ſich leicht auf das unglückliche Mäulchen und folgte langſam dem Zauberkinde.

Außer etwas Uebergießen des Kaffee, wie ihr beim Einſchenken der hübſche arge junge Menſch auch gar zu

bittende Blicke zuwarf, ließ ſich Roſinchen weiter keine Ungeſchicklichkeit zu Schulden kommen.

Der gute alte Wein aus dem Flaſchenkeller des Herrn Heinrich machte endlich auch den Bergpräceptor treuherzig und beredt, wobei er denn Stück vor Stück abließ in der Anwendung ſeiner ſubmiſſen Curialien.

»Nur ein Gläschen, werther Herr Schulzepter!« rief Heinrich luſtig und ſchenkte das Kelchglas desſelben bis zum Ueberlaufen voll, während er unter der Tiſchecke dem verſöhnten Roſinchen ohne Ende die Hand drückte.

»Deprecire — es wird des Guten zu viel« — ſprach der Präceptor, indem er ſich mit beiden Händen des Glaſes bemächtigte, um keinen Tropfen zu verlieren: »Ew. Hohei — — Herr Heinrich geruhen da meinem Titel in formalibus Etwas abzunehmen — in materialibus aber zuzulegen. Indem mich Dieſelben Schulzepter zu nennen belieben, berauben Sie allerdings mich um eine Sylbe, und bei Titeln, welche hier zu Lande mit der Elle zugemeſſen werden, iſt das ſchon ein erkleclicher Ausfall. So behaupte ich z. B. würde die verwachſene Frau Ober-Berg-Zeug-Gegenreiterin Zeter Mordjo ſchreien, wenn man ihr den Berg, das Zeug oder den Reiter abnehmen wollte. Dagegen gewinnt in materialibus mein Charakter eine bedeutende Erhebung, wenn mein baculus caritatis paternae gleichſam mit einem Zepter verglichen wird. Es wird dadurch die abſolute Souveränität, welche ich kraft desſelben auf die Kehrſeite der kleinen Wildemannspfei-

nige *) auszuüben berechtigt bin, anerkannt. Ich werde mittelſt dieſer Souveränität alle demagogiſchen Umtriebe zurückweiſen, welche die bemutternden Repräſentanten beſagter meiner Unterthanen mitunter, vermöge eines ſcheltenden Redefluſſes anzetteln, und ſollten ſie unter Vorausſendung einiger Würſte ſupplicando einkommen, ſo werde ich beſagte Wurſtſchmeichelei als eine im Eingange der Supplikate übliche Captatio benevolentiae zwar behalten, aber überſehen und ignoriren und demnach meinen Schulzepter ſchwingen, wie es einem ſouveränen Schulmonarchen eignet und gebühret. Dixi!«

Die Luft ſollte vollenden, was der Wein begonnen hatte und den Herrn Schulmonarchen nicht nur melum, ſondern melech machen. Herr Heinrich, um durch ein Luftbad des Vormundes die Luft um das Mündelchen zu reinigen, brachte in Vorſchlag, ihm ſeine Dienſtwieſe zu zeigen. Das war die ſchwache Seite des Präceptors. Beide gingen und — auch für die Mädchen war die Luft rein.

Ja denken läßt es ſich wohl, daß ſo arme Kinder mit ſo arg beklemmten Herzen erſticken müſſen, wenn ſie ſich ihren Plaudermäulchen nicht von Zeit zu Zeit einen Ableiter verſchaffen können. Daß wir hier von zwei be-

---

*) Der Wilde-Mann war ehemals ein Oberharziſches Münzzeichen. D. V.

drängten Mädchenherzen reden, darf uns wahrhaftig nicht wundern, denn so ganz ohne Liebe konnte es doch durchaus gar nicht abgehen, wenn draußen in der Küche und in der Speisekammer der dienstfertige Friedrich das hübsche Dortlieschen überzeugte, daß so ein stachelnder Bartkuß gar nicht so übel sei, wie Mamsell Rosinchen immer klage.

»Nein — auf jeden Fall,« gestand sich heimlich Dortlieschen: »muß eine Liebe, die Einem so mit dem hübschen Schnurrbarte buchstäblich eingerieben wird, viel tiefer eindringen, als so eine Glattschnablichte, und so lange hält sie gewiß vor, wie so ein Bartkuß brennt.«

Die beiden Mädchen standen einander gegenüber und betrachteten sich gegenseits mit einer gewissen schalkhaft komischen Verlegenheit.

»Wie ist Dir zu Sinne Dortlieschen?« — fragte endlich Rosinchen.

»Ach, ganz curios,« — entgegnete die kleine Zofe: »und Ihnen Mamsellchen?«

»Wunderlich!« — seufzte Diese: »aber doch so ganz unbeschreiblich wohl.«

»Es ist doch gleich zum todtwundern,« — bemerkte Dortlieschen: »der Herr Präcepter sind doch auch eine Mannsperson — aber welch ein Unterschied zwischen so Einem und dem hübschen Friedrich.« —

»Sage lieber« — unterbrach sie Rosinchen eifrig, »zwischen dem Diener und dem Herrn. Aber nein, der

Vergleich hinkt, denn der Bartmichel iſt ein gewöhnlicher Menſch; aber dieſer Herr Heinrich — iſt ein leibhaftiger aber ganz überirdiſcher Engel.«

»Sonſt haben Mamſellchen immer über die pauſtbackigen Holzengel in der Kirche gelacht,« — entgegnete Dortlieschen und das Weinen ſaß ihr näher als das Lachen: »aber jetzt ſind dieſe Creaturen auf einmal zu Gnaden aufgenommen worden.«

»Du ſelbſt eine Creatur!« — ſchalt die kleine gereizte Herrin: »o Gott! wem doch von der lieben Natur alles feine Gefühl, die Ahnung des Höhern verſagt iſt.« —

»Seyn Sie nicht böſe, Mamſellchen,« bat Dortlieschen ſchmeichelnd: »der Geſchmack iſt verſchieden in der Welt und das iſt auch wohl gut, damit eine Jede das ihrige bekomme und Keine leer ausgehe als die alten Jungfern, wofür uns Gott in Gnaden bewahren wolle. Aber,« fuhr ſie zögernd fort: »wenn wir nur erſt gewiß wären, ob die fremde junge Dame ein junger Herr, oder, wollte ich ſagen, ob der junge Herr ein Frauenzimmer ſei?« —

»Dortlieschen!« rief Roſinchen erſchreckt und fuhr mit beiden kleinen Händen gegen das Herzchen: »wenn Du wüßteſt, was ich weiß, Du würdeſt ſo nicht fragen.«

»Und was wiſſen Sie denn?« — fragte die kleine Joſe neugierig weiter.

»Erſtlich — ſein Blick« ſeufzte Roſinchen in ſüßer

Erinnerung ſchwärmend: »ſo iſt keines Mädchens Blick, ſo tief in die tiefſte Seele dringend.«

»Kennen Sie denn die Allgewalt des Ihrigen?« rief Dortlieschen und hielt dem erröthenden Zaubermädchen den kleinen Raſierſpiegel des Bergpräcepters vor.

»O geh damit!« — lächelte die Geſchmeichelte halb unwillig, und dann fuhr ſie fort: »der Druck ſeiner Hand — überhaupt ſeine wahrhaft bezaubernde Nähe und die heilige Wonne ſeines Kuſſes. — Wie komme ich darauf? ich albernes Ding habe ihm ja die freundliche Bitte um ein Küßchen rund abgeſchlagen. Sieh! Dortlieschen! noch in der Grube wende ich mich um, habe ich damit den armen Menſchen kopfſcheu gemacht; aber denken kann ich's mir doch, wie unbeſchreiblich wohl mir ſeyn würde, — wenn — wenn — i nun, wenn ich ſein Bräutchen wäre.«

»Aber, herzliebes Mamſellchen!« beklagte Dortlieschen mit freundlicher Theilnahme: »ach die Gedanken und da das klopfende und ſehnende Herzchen und das Gefuhl des Alleinſeins, das macht uns arme Mädchen ja oft ſo wunderlich viel zu ſchaffen, daß wir ein Bild im Traume lieben könnten; warum nicht eine lebende Puppe, die eine hübſche Mannsperſon vorſtellt. Ja wenn nicht die fingerdünne Mädchentaille, das feine glatte Geſichtchen und da oben die Fülle der Bruſt, auch das dünne Stimmchen, die kleinen weißen Händchen und vor Allem die Ringe, es gleich auf den erſten Blick verriethen, daß da ein Schäfchen in Wolfskleidern ſteckte. — —«

»Dortlieschen — ich muß Gewißheit haben« — flehte das geängstigte Mädchen und legte weinend sein Engelsköpfchen an die Brust der kleinen Vertrauten: »sieh! eine solche Ungewißheit ist ja tausend Mal schrecklicher als der blasse Tod.«

»Ein Mittel wüßte ich« — flüsterte mit schlauem Lächeln die kleine Zofe.

»Goldkind!« rief Rosinchen lebendig.

»Wir visitiren den Mantelsack« — fuhr Jene heimlich flüsternd fort.

Rosinchen sprang zurück. »Nein, nein! das geht nicht! das wäre unbescheiden! Verletzung des Gastrechts — nimmermehr!« — — rief sie lebhaft: »und doch« — — — fügte sie nach einer Pause zögernd hinzu: »und doch« — — — aber weiter kam sie nicht, so lange auch Dortlieschen neckend horchte.

Und doch wurde dieses: »Und doch!« die Brücke, auf welcher das schlaue Zofenkind ihre kleine neugierige Herrin über alle Bedenklichkeiten hinwegführte.

Beide Mädchen zerrten und schleppten in ängstlicher Eile den großen ledernen Mantelsack aus dem Nebenstübchen herein. Vorsichtig wurde die Hausthür abgeschlossen. Die Schnallen und die eiserne Ringelstange aufzumachen, war auch keine kleine Kunst, und kostete Anstrengung, welche um so öfter verunglückte, je mehr die Neugier und Angst für Ueberraschung zur Eilfertigkeit drängte.

Endlich war die Herrlichkeit offen.

»Eine Mannsperson!« jubelte Rosinchen und zog in zitternder Hast die Beweise hervor, Mannshemden, Gilets, Beinkleider, Frack, Cravatten, jedes Stück wurde bewundert, besonders die Feinheit des holländischen Batistleinens. Des Preisens und Kramens und Stöberns war kein Ende. »Was ist das?« — rief Rosinchen und griff danach. Aber Dortlieschen hatte es schon.

»Eine Frauensperson!« rief die mitleidige Dienerin und hatte es entfaltet und hielt es hoch, und erbleichend sank Rosinchen in den Sorgenstuhl — es war — ach! es ist ein erschreckliches Wort, was eines Menschen blühende Hoffnung mit einem Schlage zu Boden wirft — es war ein Schnürleibchen. — — —

»Es hat nicht seyn sollen!« seufzte das arme, um ihre erste Liebe betrogene Mädchen und Thränen füllten den Himmel ihrer blauen Augen und das fromme Kind, das auf Erden noch keinen tiefern Schmerz gekannt hatte, als dieses Aufgeben aller ihrer so schnell entblüheten Lebensfreuden, sprach in weicher Resignation: »der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! — Der Name des Herrn sei gepriesen in alle Ewigkeit. Amen!« —

Schweigend und niedergeschlagen, wie man wohl ein geliebtes Hündchen zur letzten Ruhe bettet, ordnete und packte Dortlieschen alle die falschen, argen, bewunderten Herrlichkeiten wieder in den Mantelsack und legte dann oben darauf das im stillen Grimme zusammen geknitterte unglückliche Schnürleibchen.

»Wir wollen es ihr aber nicht entgelten laſſen, Dortlieschen;« ſagte, mit einer eigenen Weichheit der Stimme, das geduldig leidende Mädchen: »kann ſie meinem Herzen nicht theuer werden, ach, ſo ſoll doch das liebe Trugbild, welches für mein ganzes Leben meine Träume entzücken und mein Wachen mit Schmerzen füllen wird, in mir eine treue Freundin gefunden haben.«

Horch! es klopfte an der Hausthür. Schnell wurde der Mantelſack fortgeſchleift; kaltes Waſſer ſollte die Thränenſpur tilgen. Dortlieschen öffnete.

Lachend trat die Manns-Mamſell, ſchwankend der Bergzepter ein.

Endlich war denn doch der liebwerthe Herr Vormund zur zeitlichen Ruhe beſtattet. Das Feld war frei, deſto mehr gefangen in Roſinchens Liebreiz erſchien Herr Heinrich. Dahin war die jugendliche Keckheit. Ein blöder Schäfer ſtand er da.

»Die merkt etwas« — lachte Roſinchen heimlich.

»Du biſt wohl böſe auf mich, holdes Mädchen?« fragte verlegen Herr Heinrich.

»Und warum?« — lächelte das liebliche Schelmenkind.

»Nun, wegen des Kuſſes,« — brachte faſt erröthend der junge Menſch an den Tag: »ja es war wohl dummdreiſt von mir; aber« — —

»Wenn das alle Sorge iſt,« lachte jetzt Roſinchen laut auf: »dieſer Artikel geht bei uns ſo wenig ab, daß

wir davon noch einen unerschöpflichen Vorrath auf dem Lager haben. Es wird doch nur verlegene Waare, darum muß ich sie wohl verschleudern.«

»Da! da! da!« — damit hatte das tollgewordene Bergkind den armen Jungen mit beiden Händchen an den braungelockten Wirrkopf festgenommen und zählte ihm ein Dutzend leichte flüchtige Blüthenküsse auf.

»Ro — Ro — Ro — sin — chen,« stammelte der wunderlich Ueberraschte, zwischen jedem Kusse eine Sylbe zur Welt bringend — und war durch den Zauber ihrer Lippen ganz verwirrt geworden.

»Ach!« seufzte endlich der aus der Kußpflege Entlassene, Luft schöpfend: »ach Rosinchen, das war wohl hübsch, aber hättest Du mir vorhin in der Küche nur ein halbes Küßchen zugestanden, mit der verschämten Liebesgluth, die da aus Deinen Augen blitzte, es wäre doch noch hübscher gewesen!«

»Ach ja wohl!« seufzte Rosinchen und immer unbegreiflicher wurde das hübsche spröde und jetzt so freigebige Mädchen dem jungen Menschen.

Das Gespräch stockte. Dann sagte Heinrich, er wünsche, daß das Bett seines Friedrich in seiner Kammer mit aufgeschlagen werde; es sei ihm unangenehm allein zu schlafen.

»Herr Gott, das geht nicht!« — rief Rosinchen aufspringend und glühte wie eine Purpurrose.

»Und warum nicht?« — fragte Heinrich gespannt.

»Fühlen Sie das selbst nicht?« — sagte das Mäd-

chen entrüſtet: »dann würden auch meine Worte verlo-ren ſeyn.«

»Aber,« lachte Heinrich: »mit meiner Prinzenherr-lichkeit iſt es ja nichts als eitler Wahn Deines ehren-werthen Vormundes.« —

»Das weiß ich« — unterbrach ihn Roſinchen ſcharf betont.

»Alſo« — fuhr Jener fort: »und ſtolz bin ich auch nicht, zudem ſtehe ich mit meinem Diener von Kindes-gebeinen an auf einem höchſt vertraulichen Fuße.« —

»Das ſei Gott geklagt!« rief Roſinchen: »nein und wenn Sie es vor dem ewigen Richter und vor dem Richterſtuhle Ihres Gewiſſens verantworten können, hier iſt ein Gotteshaus, wir ſind geringe, rechtliche Leute, nein — es geht durchaus nicht.«

»Wunderliches Mädchen!« lachte Heinrich: »aus Dei-nen Begriffen von Sittſamkeit werde ein Andrer klug.«

»Das glaube ich« — ſprach Roſinchen ernſthaft: »in der Welt mögen ſie leichter ſeyn — wir aber haben Gott im Herzen und unſer Wandel iſt rein wie die Luft auf unſern Bergen.«

»Aber,« bat Heinrich in einer komiſchen Wehmuth: »ſoll ich denn um Deiner wunderlichen Grille willen die Nacht nun ſchlaflos hinbringen?«

»Nein« — ſprach Roſinchen feierlich: »das ſei fern von mir, einem werthen Gaſte die Nachtruhe rauben! Laſſen Sie mich in Ihrer Kammer ſchlafen.«

»Du? Du? — Himmelskind!« — rief Heinrich

aufſpringend und umſchlang das bildhübſche Mädchen mit ſeiner wunderlichen Moral und küßte das geduldige Purpurmäulchen, bis es ſich endlich verdrießlich abwandte. »Du? — und iſt denn das ſchicklicher?« fragte er leiſe und zögernd, denn er zerſchnitt ja damit ein erotiſches Zauberbild.

»Und warum nicht?« zürnte Roſinchen ernſthaft: »ich bin ein ehrliches Mädchen.«

»Eben darum« — lächelte Heinrich.

»Darum? — das iſt Unſinn, baarer Unſinn von Ihnen,« fuhr Roſinchen fort: »wenn Sie mich nicht zur Schlafgenoſſin haben wollen, ſo trauen Sie mir nicht und ich habe doch noch Niemanden etwas geſtohlen, am wenigſten Ihnen.« — Das arme Roſinchen weinte ſtill in ſein Schürzchen.

»Du himmliſche Unſchuld!« — ſchmeichelte Heinrich, die Beleidigte tröſtend und koſend: »ja in Dir hat die Natur noch ihr heiliges reines Gepräge verwahrt. Und dennoch haſt Du mir etwas entwendet, Du kleiner Erzſchelm! Sieh, mein Herz war frei und gehörte mein, jetzt haſt Du es mir genommen. Behalt es nur und ſchenk mir Deines dagegen. Sprich, Du wunderſüßes Kind! willſt Du wohl mein Bräutchen werden?« —

»Ach Gott!« — ſchwärmte Roſinchen, durch den Thränenſchimmer lächelnd: »es gab einmal eine Stunde, wo mich dieſe Frage hoch entzückt haben würde — — aber jetzt? — Braut und Bräutigam zu ſpielen ſind wir Beide doch wohl ſchon viel zu groß.«

»Aber wunderliches Kind« — — hob Heinrich an.

»O still! stören Sie nicht die Erinnerungsfeier einer Weihestunde,« unterbrach ihn Rosinchen mit leuchtenden Blicken: »ja ich gestehe, es war die erste seelige, himmlische Ahnung eines höhern Erdenlebens, wie Ihre Blicke meine Sternenschrift geworden waren, in deren leuchtenden Kranze geschrieben stand: ich liebe Dich! — Aber die Täuschung! — Fort! fort! du blutiges Phantom!« —

»Mein himmelvolles Wunderkind! so liebst Du mich denn doch?« — schmeichelte der entzückte Heinrich und zog das schwärmende Mädchen auf seinen Schooß und küßte ihr in unersättlicher Tändelei den schneeweißen Nacken roth.

»Still! ja!« — flüsterte das Mädchen kurz athmend in einer höchst gereizten Heftigkeit: »ja, ja ich liebe Dich! — Du bist mein! — mein Bräutigam! — ich bin Deine Braut! — nicht wahr? Deine liebe, liebe Braut — ach ja, ja ich bin ja glücklich! — zu glücklich!« Weinen erstickte die Stimme des Mädchens; aber es war der Ausbruch einer Ueberfülle von Weh und Schmerz.

Er küßte und küßte — sie duldete es schweigend und lächelte wieder und gab ihm, bald in süßen Träumen schwärmend, alle seine Küsse reichlich zurück; — da knarrte die Kammerthür und der Vormund trat ein.

Es war einmal ein König im Schlaraffenlande, Fliegenschnepper genannt. Der König hatte eine besondere

Liebhaberei am Fliegen-Eſſen. Im Schlaraffenlande waren bekanntlich die Großwürden'träger die erſten Schmeckſchnäbel im Reiche. Zwar überall bahnt die Zunge den Weg zu hohen Ehrenſtellen; aber hier war es nicht Glattzüngigkeit, ſondern die Feinzüngigkeit, welche als Surrogat für ſonſtige Meriten galt. War nun einmal der König recht bei Laune und wollte einen ſolchen Feinzüngler für einen großen erfochtenen Schüſſelſieg ganz beſonders ehren, ſo ſteckte er ihm allerhöchſt eigenhändig — etwa einen Ehrendegen? oder den eignen Brillantorden an? — Gott bewahre! — eine Hand voll lebender Stubenfliegen in den Mund. Nun denke Dir, lieber Leſer! das Geſicht, welches ſo ein fliegengenudeter Günſtling ſchneiden mußte, wenn die ſchwarzen Beſtien ihm an dem Gaumen kribbelten und des Königs huldvoller Blick allergnädigſt fragte: nicht wahr, das hat behagt? —

Ein ſolches Geſicht zog der Schulpräceptor, da er die zum eigenen Hausbedarf großgezogene Lebensgefährtin ſeiner Träume, auf dem Schooße des prinzlichen Freibeuters wieder fand. Und was das Ärgſte war, Roſinchen lächelte ihn an und blieb ruhig ſitzen und duldete Küſſe um Küſſe des vom Heißhunger danach befallenen Menſchen.

Eine tiefe Reverenz ſchnitt er der Königlichen Hoheit, ſchritt alsdann mit hochgehobenen Storchbeinen zur Stubenthür hinaus und rief im ſchneidenden Schnarrtone: »Roſinchen!«

»Das wird tauſend Spaß geben!« lachte das auf-

ſpringende Mädchen, entwand ſich Heinrichs Armen und folgte dem Vormunde gegenüber auf das Fremdenzimmer.

Das Zwiegeſpräch begann:

»Mündel!«

»Herr Vormund!«

»Welche Aufführung?«

»Welche Fragen?«

»Sag' um des Himmels Willen, Du Kiekindiewelt! von wem haſt Du das ſchon gelernt?«

»Von Ihnen, mein Herr Vormund.«

»Von mir?«

»Nicht anders — haben Sie mir nicht geſagt, wenn ich groß ſeyn würde, wollten Sie mich heirathen? — Nun! mehr hat er mir auch nicht geſagt.«

»Und Du?« — —

»Und ich — habe ja geſagt.«

»Ungerathene! aber er küßte Dich auch.«

»Haben Sie mich nicht auch gequält mit Ihren Küſſen?«

»Gequält? — ſeine Küſſe aber gabſt Du ihm zurück.«

»Nun? — ſollte ich ſie denn alle behalten? das wäre doch wohl unbeſcheiden geweſen.«

»Und auf ſeinem Schooße — Du ehrvergeſſenes Mädchen!« —

»Aber Herr Vormund, der Sitz war doch wohl beſſer, wie die alte, harte Schulbank?«

»Roſinchen! der Gram über Deine Aufführung wird

mich noch unter den Rasenhügel bringen!« — sprach der alte Mann bewegt und faßte ihre beiden kleinen Hände zusammen: »Deiner guten seeligen Mutter habe ich es auf ihrem letzten Lager geloben müssen, Dich ehr- und tugendsam zu erziehen und dann so glücklich zu machen, als es nur immer in meinen schwachen Kräften stehe. Nun sieh einmal, da hängst Du Dich an so ein blutjunges Weltkind von Prinzen, und daraus kann doch nun und in Ewigkeit nichts weiter werden, als Unglück und Schande. Rosinchen! — mach' mir altem Manne den Schimpf nicht, daß sie uns Heckerling streuen auf unserm Kirchgange. Sieh, schon seit Jahren begieße ich tagtäglich das Myrtenbäumchen zu Deinem Brautkranze und nun — wenn das so fort geht, so dürfen ja die Brautjungfern Dir das Kränzlein nicht einmal auf Dein Lockenköpfchen setzen. Sieh, das würde mir denn doch das Herz abdrücken und heirathen muß ich Dich ja wohl — wie — auf welche Weise könnte ich Dich denn glücklicher machen?«

»Nein, guter Herr Vormund!« entgegnete Rosinchen weich: »wenn Sie sich denn so ernstlich grämen und mich für ein so gar leichtfertiges Ding halten wollen, so hat der Scherz ein Ende. Wie Schuppen soll es Ihnen von den Augen fallen. So wissen Sie denn, der Fremde ist kein Prinz.«

»Herr Gott!« — rief der Bergpräceptor: »alle Perlen meiner Submission vor die Säue geworfen!«

»Noch mehr,« fuhr Rosinchen heimlich fort: »der

junge Herr ſind nicht einmal eine leibhafte Mannsperſon, ſondern ein Mädchen!« —

»Nicht möglich« — entgegnete der Präceptor kopfſchüttelnd.

»Hier — der Beweis!« rief Roſinchen, zerrte des Fremden Mantelſack in die Mitte des Zimmers, öffnete und hielt dem Vormunde, leicht erröthend — die Schnürbruſt vor die Augen.

»Nun ſeh' Einer!« ſprach der alte Herr lachend: »ja, ja, etwas Apartes hatte mir die ganze Perſon vom Anfange an. Siehſt Du Roſinchen — ich bin ſo dumm nicht, wie ich ausſehe — Prinz oder Mädchen, ſo eine Reſpectsperſon für unſer Einen mußte es ſeyn.«

»Aber ſtören Sie den Spaß nicht,« — bat Roſinchen.

»Gott bewahre!« verſicherte der Präceptor: »wer zuletzt lacht, lacht am beſten.«

Beide gingen zurück in die Vorſtube, und lachend und tändelnd warf ſich Roſinchen wieder auf den Schooß des ganz verwirrten jungen Menſchen und küßte ihn in und aus dem Athem.

Der Herr Bergpräceptor war ganz wie um und umgewendet. Mit dem Reſpect war es aus oder vielmehr die ſubmiſſen Redensarten waren ſo carrikirt und übertrieben, daß daraus überall der Satyr des alten Herrn hervorblickte. Die Hände rieb er ſich bald wund. Um den von Zeit zu Zeit eintretenden Lachkrampf zu be-

schwichtigen, drehte er sich aus seinem Taschentuche einen Knebel in den Mund.

Heinrich war wie verrathen und verkauft. Diese Liebe ohne Liebe, diese Küsse ohne Gluth, dieser Respect unter Auslachen — nein, es war gleich um das blutwenige bischen Verstand, was die Liebe einem jungen Menschen noch übrig läßt, bis auf den letzten Funken zu verlieren. — Er sprang auf, stellte sich mitten in's Zimmer und sprach mit großer Ernsthaftigkeit: »Jetzt will ich wissen woran ich bin! Herr Bergpräceptor! ich habe um die Hand Ihres Mündels geworben. Rosinchen hat sich mir zugesagt; jetzt begrüße ich deshalb Sie als Vormund. Geben Sie mir das köstliche Schelmenmädchen zur Frau. Willigen Sie ein?« rief er und hielt dem Alten seine Rechte hin zum Einschlagen: »ich bin — — —«

Aber hilf Himmel was war das? der Bergpräcepter drohte zu ersticken, den Knebel im Munde, winkte er und nickte bejahend, dann fuhr er mit dem Kopfe zum Fenster und in der Eile durch die klirrenden Scheiben; durch die Explosion des Lachens schoß die Knebelbombe auf die Gasse. Laut schallte der Tremulant seiner Baßposaune hinaus auf die Bergstraße und da unten standen nüchterne und vernünftige Leute und wunderten sich.

Das half. Der Alte kam zu sich und antwortete auf des jungen Mannes sehr ernst und im scharfen, fast drohenden Tone wiederholte Anfrage, mit einer noch ganz leidlichen Haltung: »Können Sie mir beweisen,

daß Sie wirklich im Stande sind, dieses junge Mädchen zu heirathen, wohlan, so gebe ich meine Einwilligung; können Sie das aber nicht — Strafe muß seyn — so geben Sie zur Strafe mir altem Manne einen Kuß — oder — hübsch genug ist Ihr Mäulchen — ein halbes Dutzend.«

»Es gilt!« rief Heinrich in schnell wieder auflebender Munterkeit. »Hier muß ein wunderlicher Irrthum in allen Köpfen spuken. Mag seyn! Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ich bekomme die Braut.«

»Den Beweis! den Beweis!« drängte der Vormund.

»Erst die Behauptung, dann den Beweis,« sprach der junge Mann.

»Ich behaupte nämlich Heinrich Hahausen zu heißen, Sohn eines, in Gott ruhenden, reichen Hamburger Kaufmanns zu seyn, mich im Besitz eines unabhängigen ansehnlichen Vermögens zu befinden, drei ergiebige Güter im Meklenburgschen mein freies Eigenthum zu nennen und das Glück zu haben, einer theuern Mutter einziger verzogener Sohn zu seyn. Wer zweifelt daran?«

»Kurren!« rief der Vormund lachend: — »ein Roman, hübsch ersonnen, aber auf unsern Bergen ist die Luft zu fein, mein Herr, man wittert's Wildprett im Winde und findet's Erz im Schooße der Erde — mit einem Wort, der Herr sind — ein Mädchen.«

Laut lachte Heinrich und umschlang das erröthende Rosinchen und drückte es an sich und küßte mit allem

Gluthfeuer der Liebe und flüsterte leise: »Bedarf es noch eines andern Beweises, mein süßes Bräutchen?« —

»Ich weiß nicht!« — erwiederte das holde Kind und schüttelte das Köpfchen und alle die verwirrte Lockenfülle ordnete sich wieder. Aber ihren Blick voll Liebe und Schüchternheit mußte man gesehn haben und durfte nicht mehr zweifeln, daß auch Rosinchens Zweifel nicht so recht mehr Stand halten wollten.

»Rosinchen!« gebot der Vormund: »hol' den Beweis, wir wollen dem Scherz ein Ende machen, damit mein Strafamt desto schneller beginnt.«

Rosinchen schlüpfte fort.

Mit Dortlieschens Hülfe schleppten beide Mädchen den schweren Mantelsack der prinzlichen Mamsell in's Zimmer.

»Da da« — rief endlich der Vormund: »da ist das Corpus delicti, wie unser Herr Bergschreiber sagt,« und damit hielt er dem leicht Erröthenden eine Schnürbrust vor die Augen.

Heinrich schwieg, eine gewisse Beschämung kämpfte alle Lachlust nieder.

»Eingestanden!« triumphirte der Präceptor: »Inquisit wird roth. Ich übe mein Strafamt.

Es ist der Stab gebrochen —
Der Frevel wird gerochen!« —

Herr Heinrich öffnete die Arme und rief mit Pathos: »Ja du liebenswerther theurer Mann! so wisse

denn, mein Herz brennt in den Flammen der Liebe. Hier ſtehe ich, genieße Dein Kußrecht, aber ſchone meines Lebens!«

Roſinchens Gluthwangen waren vor Schreck erbleicht und auf die Bruſt der ſie umſchlingenden Vertrauten niedergeſunken. Der lange Präcepter aber zitterte faſt mit den gebogenen eng geſchloſſenen Knieen, ordnete und zupfte ſchnell mit den langen hakenförmigen Fingern an Weſte, Halstuch und Cravatte, und ſein Schnabel, gelb geworden, nicht eben aus überzarter Jugend, ſpitzte ſich möglichſt Rüſſelförmig vorgeſtreckt zu der gar leckern Kußpflege. Sein Faunengeſicht hätte in dieſem Augenblicke als Modell dienen können für die Greiſe, welche Suſannen im Bade überraſchten.

»Halt! — noch einen Augenblick Gnade vor der Execution!« — flehte Heinrich: »zwar bin ich confessus und convictus — aber die Defenſion ſteht mir noch zu. Hier iſt die Meinige. Leſen Sie. Indeſſen werde ich hier bei meinem Beichtiger Abſolution zu erlangen ſuchen.«

Damit umfaßte er das liebe ſchmollende Mädchen und flüſterte und küßte und flüſterte wieder und ihre Wangen färbten ſich höher und immer höher und ihre Augen glänzten und ſtrahlten bald im Brillantfeuer glücklicher Liebe.

Der Herr Vormund aber las und las wieder und rieb ſich die Augen und holte die Brille und ſtudirte,

bis ihm die hellen Perlen auf der Stirn ſtanden. — Es war richtig, der Paß ohne Fälſchung.

»Herr!« ſagte er am Ende: »das Papier enthält mein Todesurtheil! Haben Sie Mitleid! laſſen Sie mir die Braut und ihre Kuren. Sehen Sie, Aegyptens Landplage waren die Heuſchrecken, aber das ſind Einſiedler gegen die Schwärme freibarer Mädchen, welche hier zu Lande auf Bälle und Kirchmeſſen ziehen. Wählen Sie ſich eine Andre. Sie ſind ja ein hübſcher junger Herr. Strecken Sie nur die Hände aus, ſo hängen ſich an jeden Ihrer zehn Finger zehn Stück an — Sie haben noch das Ausſuchen. Haſchen Sie eine Millionenmamſell und laſſen Sie mir mein armes Kurkind. Des Lebens Mai blüht ein Mal und nicht wieder. Mir hat er ausgeblüht. Iſt es Dieſe nicht — ich alter Mann bekomme wahrhaftig keine Andre wieder.«

»Wir wollen theilen, alter Herr!« tröſtete der überſeelige Heinrich: »haben Sie die Documente über Roſinchens Kure?« —

Ungewiß, ob er ſich freuen oder fürchten ſolle, holte der Alte die Muthſcheine.

Heinrich legte ſie zu ſeiner rechten Seite auf den Boden. »Hier liegt der eine Theil« — rief er: »und hier — von meinem linken Arm umſchlungen, hier an meinem Herzen ruht der andre Theil. — Soll ich wählen?« —

»Aber« — begann ängſtlich der Vormund und warf einen ſehnſüchtigen Blick auf die Papiere: »wenn Sie

das beste Theil wählten, ich wäre dann doppelt geprellt. »Ich bitte und beschwöre Sie — bester Herr! lassen Sie mich wählen!«

»Gut« — entgegnete Heinrich: »wählen Sie, aber eine Bedingung, trifft Ihre Wahl hier mein Mädchen, so schicke ich Ihre ganze Figur da, Ihrem Kopfe nach, durch das Fenster.«

Wie ein Stoßvogel schoß der Alte nieder auf die Documente und sie an sein Herz drückend, rief er: »Mein, mein! für diese Zeitlichkeit!«

»Mein! mein für alle Ewigkeit!« jubelten Heinrich und Rosinchen.

»Aber« — begann das schalkhafte Rosenkind, mit den Fingerchen drohend: »aber, wie kommt denn mein Heinrich zu dem heimlichen Dinge da?« —

»Ich war« — erzählte er: »meiner guten Mutter für mein Alter schon so überklug und gewaltig verständig vorgekommen, daß sie mir die Majorennitäts-Erklärung ausgewirkt hatte. Der erste Gebrauch, den ich von der freien Disposition über mein Vermögen machte, war ein flotter Satz an meine Landsmannschaft. Ein Pereat dem Prorector, einige Fenstermusiken und ein bischen Schnurrenkrieg war davon wieder die Folge. Mir warf einer der Schnurren *) seinen langen Bleistift **) zwischen

*) Schnurren — werden von den Studenten die Universitätsjäger genannt.

**) Bleistift — ein Springstock, auf beiden Seiten mit Blei gefüllt, um die Fliehenden zu fangen.

die Beine, ich lag und wurde von den Pudeln *) Collé geschleppt. Brillant religirt, bekam ich ein solennes Comitat. In einem Sechsspänner saß ich im Fond. Zwei Chapeaux d'Honneurs, schwarz gekleidet in seidenen Waden mit Parisiens und Klaques, saßen mir gegenüber. In einem zweiten Sechsspänner folgte, auf sammetnem Polster, mein Schläger, meine Knüppelpfeife und der Sturmhut voller Landesvaterlöcher **). Eine Menge Kutschen mit Burschen machten den Beschluß, voraus ritten zwölf Trompeter.« —

»Aber die Schnürbrust« — drängte Rosinchen.

»Ja so« — lenkte Heinrich ein: »nun sieh, zu dem Comitat gehörte eine Gallauniform — hier trage ich sie, grün mit Silber, gehörig wattirt in der Brust, um schußfest zu werden; zu der Uniform gehörte eine Schnürbrust. — Da ruhet sie — auf ihren Lorbeeren« — fuhr er pathetisch fort: »die stolze Siegerin — die Heldin, von der Schneiderzunft erhoben, um noch tausend Mädchenherzen zu verwunden; da liegt sie nun, eine Hülle ohne Leben; doch wie ein echter Nordlandsrecke hat sie den größten Sieg errungen, indem sie fiel — in's Heldengrab! — Schön gesagt!« applaudirte er sich selbst: »doch« — fuhr er fort: »um über die poetische Parentation des Schnürleibchens nicht die Prosa unsrer Nicht-Schnürleiber zu vergessen; — sieh liebes Rosinchen — ich bin gerade in den Jahren,

*) Pebell.

**) Bei dem Landesvater, einem Commerschliebe, wird der Hut auf den Degen gespießt.

wo man lieber heute wie morgen heirathet; — allein, ein Paar Jährchen müſſen wir wohl noch warten — ein fataler Umſtand — — —«

»Daß der Bart immer noch nicht keimen will, ſo viel wir ihn auch herausfordern mögen« — warf Friedrich halblaut dazwiſchen und Dortlieschen ſtreichelte ihn dafür heimlich und leiſe über den anſehnlichen Backenbart, welcher mit dem Schnurrbart in eins verwachſen war.

»Daß ich« — fuhr Heinrich fort, mit einem halb lachenden Blick den muthwilligen Diener ſtrafend: »erſt noch die angetretene große Tour vollenden muß — durch die Schweiz —«

»Da giebt's Lavinen und Bergfälle« — unterbrach ihn Roſinchen geängſtigt.

»Durch Italien.«

»Da giebt's Banditen und ſchöne Weiber.«

»Durch Frankreich.« —

»Spiel und Leichtſinn!«

»Durch England —«

»Ach Gott der Spleen!«

»Und hier? — was giebt es hier, wenn ich Dich indeß bei dem Herrn Vormund ließe? — den Wolf in Schafskleidern! — nein das geht nicht, durchaus nicht — ich ſende Dich an meine Mutter, die ſoll mir indeß mein Kleinod bewahren und Roſinchen! in zwei Jahren« —

»Sollte alsdann aus der Parthie noch etwas werden« — unterbrach ihn Friedrich, Dortlieschen vorführend: »ſo wollten wir Beiden auch uns in Gnaden

empfohlen haben als Verlobte, denn Dortlieschen kann einmal von ihrem Mamsellchen nicht lassen.«

»Und Herr Friedrich nicht von seinem Herrn« — fuhr das schelmische Mädchen fort.

»Aber das bevorworte ich« — sprach Jener eifrig: »vergißt mein Herr sein Mamsellchen, so vergesse ich Dich auch; und denkt er: ein andres Städtchen, ein andres Mädchen — so denke ich auch so.«

Schmollend legte sich Rosinchen an Heinrichs Brust; schelmisch grollend wendete Dortlieschen ihrem Friedrich den Rücken.

Beide Mannsbilder hatten nun genug zu trösten, und bemerkten darüber nicht, wie der Präceptor schon die lange Bergstraße hinabtrabte und Haus bei Haus das Glück seines Mündelchens ansagte. Auch hörten und sahen sie nichts, bis endlich ein dichter Kreis von Nachbarinnen und Gevattern sich um die Liebenden hergezogen hatte und Eine um die Andre ausrief: »Ei du lieber Himmel! welch ein blutjunges Pärchen!«

»Nun wenn der die nicht sitzen läßt, dann muß Zeichen und Wunder am Himmel geschehen« — flüsterte Eine der Andern zu. Und so meinte ich denn auch, wie ich bald darauf von diesem tollen Streiche meines fidelen Hausburschen ein Liedchen pfeifen hörte.

Es war wohl zehn Jahr später, da führte mich eine Geschäftsreise durch das Meklenburgsche. Schon lange hatte ich die herrliche Koppelwirthschaft in den

reichen Fluren, welche ich gegen Abend durchfuhr, mit Wohlgefallen betrachtet. Auf einmal bog der Wagen um die Ecke eines Luſtwäldchens und ſieh da! unter himmelhohen dichtbelaubten Kaſtanien war ein neu, im reinſten Styl erbauetes Landhäuschen belegen, in einiger Entfernung von den Wirthſchaftsgebäuden, deren rothe Giebel über die bewäſſerte üppig grüne Wieſe hervorragten.

Ich ließ halten. Zwei wunderhübſche vollwangige Buben ſprangen herbei an den Wagen. Auf kleinen Zittern ſpielend, ſahen ſie mich trotzig, faſt ausfordernd an. Aber was mir auffiel, war ihre Bergmanns-Kleidung, in dortiger flacher Gegend durchaus nicht üblich. Mir fiel — ich weiß nicht wie, die Geſchichte meines Jugendfreundes ein und ich rief lachend die Jungen an, im Oberharziſchen Dialect: »Wollt Ihr å Hellerche hahn?« —

»Hans Haderlump! hat ſelber nir! hat Schtroh in der Fick'!« ſchrieen die beiden Buben ſo recht erzmuthwillig.

»Heinrich! Andreas!« — rief ein feines Stimmchen und hinter dem Blumenparterr wurde ein Weibchen ſichtbar, ein wunderköſtliches Weibchen!

»Hier wohnt mein Hahauſen! ſo wahr ich lebe!« damit ſprang ich aus dem Wagen und folgte den Buben. Richtig er war es, aber größer, ſtärker, voll und nicht mehr ohne Bart, auch nicht ſo mädchenhaft ſchlank. Eben hatte er ſein Roſinchen geküßt und jetzt — dieſen friſchen Liebeskuß brachte er mir — dem Freunde.

»Aber die Schnürleiber?« fragte ich neckend beim Nachtisch und erhob das Champagnerglas.

»Ach die haben Segen gebracht!« seufzte komisch mein alter Hausbursch und sein Blick glitt herab an der vollen frischen Gestalt seines Weibchens: die kann schon wieder kein Schnürleibchen mehr vertragen,« flüsterte er halblaut.

»Heinrich!« — flehte sie bittend und hielt ihm erröthend den Mund zu.

»Wart nur,« sprach er zu mir, als er wieder Luft schöpfen durfte: »wenn sie hinaus ist, will ich Dir die Trophäen unsrer Liebe zeigen.«

»Mann! Du bist abscheulich!« rief sein Rosinchen und flüchtete sich in ein andres Zimmer. Er aber faßte mich listig lachend bei der Hand, auf den Zehen schlichen wir weiter. Leise knarrte die Kammerthür. »Da sieh, da hängen die Siegestrophäen!«

Und über dem heiligen Ehebette, da hingen kreuzweise über einander gelegt, mit frischen Myrten und Rosen verschlungen — — — die beiden Schnürleibchen.

H. Clauren.

Während der Vorlesung hatte den glücklichen Dichter mehr als einmal lauter Beifall belohnt. »Das ist göttlich, das ist himmlisch, ganz einzig!« rief es hier und dort. Und als er nun erklärte,

dieſe Erzählung habe er verfaßt, um zu beweiſen, daß nichts leichter ſei, als in Claurens Manier zu ſchreiben; ſo wurde er bewundert und belobt und von allen Seiten wurde ihm freudig Lina's Hand zugeſagt.

»Aber wo iſt Lina?«

»Bei der einen Scene, wo wir erſticken wollten vor Lachen,« erzählte Ida: »traten ihr die Thränen in die Augen und ſie ging hinaus.«

Jetzt erſt fiel ihre Entfernung dem jungen Dichter ahnungsſchwer auf's Herz. Er ſuchte ſie auf. Ihr Zimmer war verſchloſſen. Er rief ihr zu, daß die Familie eingewilligt habe: — ein leiſes Schluchzen war die Antwort. Er flehte, er beſchwor ſie, ihm wenigſtens zu ſagen: warum ſie zürne? — Alles ſtill. Troſtlos ſtürzte er nach Haus und ließ ſeinen Thränen freien Lauf.

Eine halbe Stunde ſpäter brachte ihm ein Kind ein Briefchen.

»Von Lina!« er erbrach es zitternd, — ſie ſchrieb:

»Ich habe mich in Ihnen geirrt, mein »Herr! — Ein Gemüth, das freveln konnte,

»ist kein reines Dichtergemüth. Ich habe in »meiner Verlassenheit gelernt, selbstständig zu »handeln und bei dem erkannten Nothwendigen »fest zu beharren. Ich fühle es, Ihre Phanta»sie schwelgt con amore in Claurens Gebilden, »und so würde ich mit Ihrer Hand niemals »einen festen Bürgen Ihrer Treue empfangen. »Eine schwelgende Phantasie macht immer ge»neigt, auch im Leben auszuschweifen; also »besser ist es, wir trennen uns jetzt, als nach »Jahren, wo der Kummer der Trennung un»heilbar vernichten würde.«

»Versuchen Sie nicht, sich mir wieder zu »nähern. Mein Entschluß ist unwandelbar.«

»Lina.«

Wilibalds Bestürzung zu schildern, wäre unmöglich. In der That waren auch alle Versuche, sie zu sprechen, vergebens. Er schrieb; — aber unerbrochen empfing er seinen Brief zurück. — Am folgenden Tage war Lina abgereis't, er konnte nicht erfahren wohin.

Von jetzt an wurden Wilibalds Dichtungen um so zarter. Eine süße, liebgewonnene Schwer-

muth hauchte tiefe Poeſie durch ſeine Novellen. Sein Dichterruhm ſtieg immer höher, und nach zwei Jahren empfing er folgenden Brief:

»Wilibald! Deine Dichtungen ſagen mir »mit leiſen Echolauten, daß Du mich noch »liebſt, daß Du leideſt um dieſer Liebe willen. »Die Prüfungszeit, welche ich Dir in der tiefen »Entrüſtung über jene Clauren-Geſchichte be»ſtimmt hatte, iſt abgelaufen und veredelt; »reiner biſt Du aus den Flammen des ver»derbten Zeitgeſchmacks heraufgeſtiegen, Du »warſt mein, Du biſt mein und bleibſt mein, »Dich erwartet in bangender Hoffnung

Deine

Lina.«

Sie befand ſich etwa zehn Meilen von Krähwinkel auf dem Gute einer gebildeten Gräfin als Erzieherin ihrer Töchter. Wilibald wurde dort Pfarrer — und hochbeglückt durch Lina's Hand.

Ihm war das Leben ſelbſt zur Idylle geworden, — er dichtete Keine wieder.

12.

Concert und Liebhaber-Theater in Krähwinkel.

(Aus dem Schreiben eines reisenden Weinhändlers.)

Ihr meint ich hätte mich gewaltig betrogen,
Hab's aber nicht aus den Fingern gesogen.
Göthe.

Krähwinkel, am 15ten April 18**.

Unser Geschäftchen anlangend, verehrter Herr Prinzipal! so ist auf hiesigem Platze mit zehrenden Getränken derzeit nicht viel zu machen, dieweil die Beutelzehrung dahier die besten Weinzehrer zu verzehren beginnt; zudem, denken Sie sich! geben die Honoratioren selbst den Ton an im Genuß gebrannter Wasser, welche allhier aus Korn und Kartoffeln destillirt werden. Die Herren trinken den bränzlichen Spiritus mit Maaßen, doch ohne Maaßen, und selbst die Damen sollen gewissermaaßen sich anmaaßen, über die Maaßen diese ökonomisch-begeisternde Sitte nicht nur zu dulden, sondern auch mitzunippen.

Die Krähwinkler befanden sich noch vor wenigen Jahren — figürlich gesprochen — in dem Zu-

ſtande der Mauſer. Ich brauche nur zu erwähnen, daß zum erſten Thee, welchen die elegante Frau Juſtizräthin gab, alle Damen ſich präciſe halb drei Uhr einſtellten, Stück für Stück ihr verſpätetes Erſcheinen mit Gänſewollen, Käſeklatſchen oder Schweinebaden entſchuldigten, bei der erſten Taſſe Thee grauſame Geſichter ſchnitten und nur aus Höflichkeit oder eigentlich aus Furcht vor dem langen Arm des Herrn Juſtizraths, den Thee, welchen ſie für dünnen Kaffee hielten, nicht Wäſche und Pladderwaſſer titulirten, dann endlich, als die Frau Juſtizräthin auf eine feine Weiſe lächelnd zu verſtehen gab, es ſei ein guter Heyſangthee, — die Eine fragte: »Um Vergebung, und wofür ſoll der gut ſeyn?« — Die Zweite ſich erinnerte, daß ein ſolcher Heuſamenthee, warm eingegoſſen, bei der Trommelſucht der Kühe gute Dienſte geleiſtet habe, — die Dritte, Vierte, Fünfte und alle übrigen aber die Taſſen niederſetzten, und ſpitz verſicherten: ſie hätten ſämmtlich nicht die Trommelſucht und hofften auch nicht, daß man ſie sans comparaison von Amts wegen wie das liebe Vieh tractiren wollte; — ich brauche dann nur noch darauf hinzudeuten, daß zwei Jahr ſpäter im goldnen Löwen-Saale ſchon mehrmals ein Thé dan-

sant gegeben wurde, daß man einen Lesezirkel etablirt hatte, welcher aus der Leipziger Modenzeitung und dem Bauernwenzel, einem hier erscheinenden politischen und schnakischen Unterhaltungs-Blatte (herausgegeben, gedruckt und verlegt von Bindstrick) voll Neuigkeiten und besonders Mordthaten, bestand, daß ferner die Modehüte, welche das lebendige Modejournal von Krähwinkel, die Frau Procuratorin, aus der Residenz kommen ließ, ein Jahr nachher, so gut als es gehen wollte, nachgemacht wurden, daß überhaupt alles Neue, wenn es nur fremd und absonderlich war, mit beiden Händen ergriffen wurde. — um die Kulturstufe der Krähwinkler zu bezeichnen.

Auch — ja staunen Sie Herr Prinzipal — auch Winter-Concerte finden in Krähwinkel statt! Zwar erzählte man mir, daß in diesem Winter das Concert wegen Mangel an Abonnenten kaum zu Stande gekommen wäre, aber der Director desselben sei ein höchst pfiffiges Männchen, der die Krähwinkler gleich beim rechten Flecken anzugreifen wüßte, indem er in seinen Concert-Circularen von Aufschwung des

Krähwinkler Patriotismus und dergleichen rede, daß Alle gleich zu Brei gerührt würden und schnell unterzeichneten.

Glücklicherweise habe ich dem letzten Concert beigewohnt, und bin daher im Stande, Ihnen eine genaue Beschreibung davon zu liefern.

Das Concert wird gehalten in dem ziemlich geräumigen, im alten Geschmack decorirten Saale einer kleinen Oeconomie, welche die erste Justizperson von Krähwinkel in Pacht hat. In der Mitte sitzen die Damen in zwei Abtheilungen, zwischen welchen ein breiter Gang gelassen ist, diesen Gang aber scheinen zwei Herren ganz allein gepachtet zu haben, man sagte mir, es wären hohe Standespersonen, wenigstens wagte sich kein anderer Krähwinkler in diesen Gang, wenn auch der übrige Raum noch so gedrückt voll war, und jene beiden Herren standen auch nirgend anders, als dort. Ringsumher an den Seiten steht das männliche Personale, aber ebenfalls wieder in Abtheilungen, und zwar links die Honoratioren, im Hintergrunde Ladenjünglinge u. dgl., und rechts die liebe Schuljugend.

Die Hände (Händchen wäre für die Halb-

quadrat-Schuh-Platten zu schmeichelhaft gesagt) der zuhörenden Damen sind in einer stets tremulirenden Bewegung, welche ein beständiges Klirren der eisernen Stäbchen, die sie führten, erregte. Industrie ist hier zu Hause, denn den ganzen Saal sah man in eine große Fabrik für Tricot-Arbeiten verwandelt, in welcher nicht nur Strümpfe, Shawls, Unterjacken, sondern auch Hosen vom Stapel liefen.

Wie ich eintrat, waren, wie durch eine electrische Bewegung, alle Blicke auf mich gerichtet, denn — ein Fremder im Krähwinkler Concert — unerhörte Begebenheit!

Die Ouverture begann, das Orchester war zwar ziemlich besetzt, aber dennoch konnte man wenig davon hören, denn das Schnattern der Herren und Damen, und besonders das Geräusch der Stricknadeln der Letztern übertönte noch die Musik.

Die Ouverture war beendet, etwa fünf Minuten dauerte die Pause, in welcher dann natürlich noch um so ärger geschwatzt wurde, — da klopfte der Stadt-Kunstpfeifer mit dem Fiedelbogen auf — und Alles war still. Ein

junger Mann, ganz ſuperfein ſchwarz gekleidet, ſchob ſich verſchämt vor, machte einen halben, ungeſchickten Bückling (denn einen ganzen durfte er wohl nicht machen, weil er Dilettant war), das Notenblatt zerknitterte er faſt in der Hand, und ſang mit mezza voce eine — Baßarie. Ob er aber deutſch, italieniſch, portugieſiſch, engliſch oder malabariſch ſang, das konnte man nicht verſtehn, kurz er ſang doch wenigſtens, oder brummte eigentlich ein bischen durch die Zähne. Aller Damen Blicke waren jetzt nicht auf ihre Handarbeiten, ſondern nur auf den ganz leidlichen jungen Mann gerichtet, und mäuschenſtill war es dabei, kein Strickzeug, kein Mund rührte ſich, man wagte kaum zu athmen, ſo ergriff dieſer Geſang die Krähwinkler. Kaum aber hatte er geendet, ſo belohnte ihn ein ſolcher furchtbarer Applaus mit Händen und Füßen, daß ein Amtmann, welcher während des Geſanges eingeſchlafen war, vor Schreck in Ohnmacht fiel. Der junge Mann aber ſchob ſich, ob dieſes unverdienten Beifalles, wie er wohl ſelbſt fühlen mochte, nur noch verlegener, mit einem viertel Bückling davon.

Der Ohnmächtige wurde in's anstoßende Restaurations-Zimmer getragen, und vom Doctor Tulpenbaum durch eine ganze Flasche in's Gesicht gegossenen sauern Franzwein wieder zur Besinnung gebracht.

Der Tumult hatte sich gelegt, und der Stadt-Kunstpfeifer ließ sich auf der Klarinette hören, die er ganz leidlich blies, welches aber nichts für den Geschmack der Krähwinkler war.

Kaum war der letzte Kix aus der Klarinette entfahren, so entstand ein solcher furchtbarer Aufruhr unter den Zuhörern, daß ich voll Schreck in die Höhe fuhr, weil ich nicht anders glaubte, als daß Feuer im Hause entstanden sei. Doch belehrte mich der neben mir stehende Krähwinkler, daß jetzt die große Pause beginne, welche etwa eine Viertelstunde dauere. Ich hatte Noth mich von meinem Schreck zu erholen. Die Damen waren wie Wippermännchen aufgesprungen, und trieben sich durcheinander im kreischenden Geschrei, welches die Krähwinkler natürlich »angenehme Unterredung« nannten. Die liebe Schuljugend strömte wie eine borstige Heerde Schweine in das Restaurations-

Zimmer, und drei Kuchen und das andere Backwerk waren in fünf Minuten hinuntergewürgt. Auch Wein ſtand dort auf dem Tiſche, doch daran wagten ſich die Krähwinkler nicht, nur vier Herren machten eine Ausnahme, — ſie tranken eine halbe Flaſche.

Ich ſchlich mich bei den, ſich nach und nach bildenden Gruppen der Damen umher und horchte auf ihre Geſpräche. Man ſprach über den herrlichen Ton des jungen Mannes, welcher, wie ich nun auch erfuhr, ein Kaufmann war. Der neue Organiſt, welcher die ſämmtlichen Cimbalen und Pantalons der guten Stadt in Wartung und Pflege hat, hatte erklärt, ſo etwas von Metall, Portamento und Geſchmack im Vortrage ſei ihm in der Reſidenz kaum bei den ausgezeichneten Sängern vorgekommen, da nahm das Verwundern kein Ende, denn das muß man den Krähwinklern zur Ehre nachſagen, den Geſchmack, welchen ſie nicht hatten, beſaßen andere Leute; dieſe Andern waren dann auch das Orakel der guten Krähwinkler, auf deren Meinung und Urtheil ſie Häuſer gebaut hätten.

Nun begriff ich, warum das musikverständige Urtheil des Organisten bei den Krähwinklern soviel Gewicht haben mußte, daß ich bald in dem ganzen Saale von nichts, als von den Parlamente, den Kollerturen, den Rouleaux des Sängers plaudern hörte, soviel auch der Organist, höflichst corrigirend, die richtigen Lesarten: Portamento, Coloraturen und Rouladen betonte.

Doch um Sie, verehrter Herr Prinzipal! durch Lesung dieses ohnehin schon zu langen Briefes nicht allzusehr zu belästigen, übergehe ich die Schilderung der zweiten Abtheilung des Concerts, Sie werden ja auch an der Ersten schon genug haben!

Aber für die Krähwinkler ist ein solches Concert ein Göttergenuß. Sogar im Schlafe wiederholt sich ihnen Alles noch ein Mal. Denn bei Diesem und Jenem regt der Bierdunst ein tolles Träumen auf. »Den Solo-Matador« brummt der Eine im Schlaf: »hättest Du gewinnen müssen, wärst Du nicht ein von Gott verlassener Meister Langohr gewesen.« — Dem Andern macht sein Schafskopf (versteht sich das Kartenspiel) die Stirn noch heiß und wüst. —

»Alle Neune!« ſchreit der Dritte, und möchte gern applaudiren, wollten nur die bleiernen Glieder ſo wie er ſich regen. Die Traumgedichte bekommen nach und nach Harmonie und Leben. Der Erſte greift ſeiner theuren Ehehälfte an die Naſe, ſie ſchnarcht ja ſo rührend: »Guter Mond du gehſt ſo ſtille!« — Dem dort fangen alle deutſchen Karten an zu muſiciren. Schellen-Unter ſpielt die Mund-Harmonica und Eicheln-Daus zerbläut den Dudelſack. — Dem Dritten gegenüber erhebt ſich Mauz, der fette Kater, auf die Hinterpfoten, — Stiefelknecht und Pfeifenrohr werden in ſeinen Vorderpfötchen zur wundervollſten Amatie-Geige. Die Mäuſe tanzen Menuetten nach der Melodie: »Wie ſie ſo ſanft ruhn, alle die Seeligen.«

So wiederholt ſich den träumenden Krähwinklern des Nachts das am Abend gehörte Concert. Es klinget ſo herrlich, es klinget ſo ſchön! — — — —

Was hiernächſt das Theater allhier betrifft, ſo erlaube ich mir hiemit, ein Correſpondenz-

Artikelchen zum beliebigen Gebrauch für Zeit- und Streitblätter hiebei anzuhängen.

Es hat sich nämlich allhier in einer Branntweinschenke, unter Genehmigung der Krähwinkler Justiz, ein Liebhaber-Theater gebildet. Entrée wird bezahlt — versteht sich für die Armen — nachdem Decorationen, Erleuchtung, Garderobe, Punsch und Butterbrod (die letztern beiden Requisiten sind eigentlich als Surrogate für das todtgeborene Kunstgenie auf den Etat gestellt) davon bestritten sind. Bis jetzt haben die Armen noch keinen Ueberschuß bekommen, weil der Ueberschuß im Ueberfluß darauf gegangen ist; aber nicht mit Unrecht hat hohe Obrigkeit und Theaterdirection eine Armentaxe ausgeschrieben, nicht um den Armen Zubuße zu geben, sondern um sich von den Armen Zubuße geben zu lassen, weil die dramatantische Kure Verlust und keinen Gewinn gebaut hat. Das finde ich recht, mein Herr Prinzipal, wer am Gewinn Antheil haben will, muß auch das Risico tragen, zumal hier, wo man dem Pöbel der Armen Freiplätze überlassen hat.

Die Gesellschaft dieses Liebhaber-Theaters besteht aus Malern, Putzmacherinnen, Nähmam-

fells u. dgl. respectabeln Personen, — doch wir wollen lieber gleich die Stücke recensiren und dabei gelegentlich die Rollen und ihre Geber charakterisiren.

Am 8ten d. M. gab man bei vollem Hause (nicht Hause — aber Kornboden): die armen Maler, ein neues Schauspiel von Gastrich. Beide Haupt-Acteurs lieferten ihre Rollen mit ganz unnachahmlicher Wahrheit. Holzmeyer, ein alter Jüngling, schielte nur etwas zu viel auf das Parterre, wo, wie man mir sagte, seine Braut saß. Kohlhaas, der zweite der armen Maler, ein insinuanter junger Mann, gab seine Rolle mit der Selbstgenügsamkeit, welche anzeigte, daß er sich bewußt war, ein perfecter dramatischer Künstler zu seyn. Laut mußte ich meine Verwunderung über die Wahrheit und Natur des Spiels äußern.

Das zweite Stück begann, es war laut des geschriebenen Zettels: »Der Bär und der Bassa.«

Hier aber war es mir auffallend, daß in diesem Vaudeville weder gegeigt, noch gesungen wurde, vielmehr wurden alle Arien ganz prächtig mit einem Talma-Pathos declamirt.

Ein kunstsinniger Fremder, der hier schon etwas einheimisch geworden war, und zum größten Ärger der Krähwinkler bereits in einem Journal einige Berichte über das Leben und Treiben dieser Stadt gegeben hat, *) unterrichtete mich, daß die Theater-Mitglieder keine Sing-, sondern Kraischkehlen hätten.

Den Bassa gab Herr Glühwurm mit vieler Bravour. Er hatte eine Bravour-Arie eingelegt, nämlich, wo ich nicht irre, aus der Entführung aus dem Serail, was Osmin singt:

»Erst geköpft und dann gehangen,
»Dann gespießt mit langen Stangen« ꝛc.

Ich kann nicht genug versichern, verehrter Herr Patron! welche Sensation diese kräftig recitirten Donnerworte auf das Volk gemacht hatte. Der vollwanstige Bassa fand einen rauschenden Applaus.

Der Bär wurde von dem Director des Liebhaber-Theaters, Herrn Stiel gegeben. Das war eine echte, ganz unverfälschte Theaterbestie. — Wer bei Lichtenstein in Berlin die zusammen geschrumpfte Gesichtshaut eines Afri-

*) Ich war es, mit Erlaubniß. S. Domingo.

canischen Buschmannes gesehen hat, wie sie aus dem Spiritus heraus genommen über den Block gespannt wird, und doch nichts andres werden will, als eine schwammige faltige Masse, von der man dem Herrn Professor es wohl glauben muß, daß es ein menschliches Antlitz bedeute, — der kennt dieses Monstrum. Das schwarze Haar lag wie ein verwittertes Dach mit vorstehenden Sparren auf dem dicken Kopfe. Der kurze Körper wurde von zwei langen Armen gerudert und ruhte auf zwei colossalen Reiterstiefeln, in welchen vielleicht ein Paar natürliche Beine steckten. Ein Wärzchen mit zwei Höhlen würde Anspruch auf den Namen einer Nase gemacht haben, wäre Diese nicht schon durch einige Schlackenhaufen abgelagerten Schnupftabacks genugsam bezeichnet gewesen.

Herr Stiel würde sich für die Rolle des Fallstaff ganz vorzüglich geeignet haben. Im Trinken hatte er es bis zur Virtuosität gebracht. Anderthalb Quartier Wein trank er in einem Zuge, und bat sich noch ein Zweites aus, weil man auf einem Beine nicht stehen könne, und ein Drittes, weil aller guten Dinge drei seyen.

Wir könnten dieſen beſtändig dampfenden Spiritus-Schwamm *) als Reſervoir für die Gaserleuchtung empfehlen, nur müßte das brennbare Gas ſeines Athems zuvor erſt, durch Kohlenſtaub geleitet, entfuſelt werden, wenn nicht die Athmoſphäre verdorben werden ſollte. — Daß bei ſolchen Verhältniſſen die, für die Armen beſtimmte, Einnahme oftmals durch die Kehle des Herrn Directors ging, kann man ſich leicht denken.

Geſtern den 14ten wurde zum erſten Male aufgeführt:

Hundekerle,

des Romanſchreibers Glück und Ende.

Eine tragikomiſche Schickſals-Tragödie

vom

Doctor Weibsfeld.

Was den berühmten Verfaſſer betrifft, ſo ſoll derſelbe früher Opticus geweſen ſeyn, ſoll ganz vorzügliche Microscope verfertigt haben und mit Brillen u. dgl. wie ein Schacher-

*) Eine ſchwammartige Schmarotzer-Pflanze, Boleta pileata. Der Überſetzer.

jude hausiren gegangen seyn, jetzt aber ist er ein berühmter Gelehrter!

Das besagte, von ihm verfaßte Trauer-, Thränen-, Lach und Lustspiel enthält die Lebensgeschichte seines besten Freundes, welche wahr seyn soll.

Ich würde Ihnen gern hier den Inhalt jener Schicksals-Tragödie erzählen, da ich aber von dem Verfasser, welcher der Vorstellung beiwohnte, gehört habe, daß es bald gedruckt erscheinen würde, so bitte ich, sich bis dahin zu gedulden.

Aber das Ende zu erzählen kann ich mich nicht enthalten, es ist hochtragisch — Hundekerl verliert nämlich Amt und Würde, Ehre und Vermögen, pachtet eine kleine Meyerei im Walde, geht dabei zu Grunde und wird statt des Hundes (den sich die Krähwinkler Gemeinde verbeten hat), bei dem Kuhhirten als Hundejunge angestellt. — Sic transit gloria mundi! — Das war Hundekerls Ende.

Ein tragisches Sújet! — Eine Parodie, wie es scheint, von Ottokars Glück und Ende unseres Grillparzer, der indeß vom Doctor Weibsfeld noch viel lernen könnte. Welch' ein Spiel des Schicksals! Das Walten der Ne-

mesis — Hochmuth vor dem Fall. Nur im Character hatte sich der Dichter vergriffen. Er hätte seinen Helden nur leichtsinnig, durchtrieben und pfiffig darstellen sollen, — aber er zeichnete ihn zu scharf, als boshaft, hinterlistig, nichtswürdig, ohne alles moralisches Gefühl.

»Warum, mein Herr Doctor?« fragte ich den Verfasser: »vollendete Böſewichter verwirft die Ästhetik —«

»Auch Gott und die Natur, aber sie sind da,« entgegnete er: »der Hundekerl trägt den Namen mit der That.«

Von der Darstellung schweige ich. Der Hundejunge wurde brav gegeben von — ich hab' den Namen wieder vergessen — er wurde auch dafür sattgefüttert — auf Kosten der Theaterkasse — mit Butterbrod.

Die Kunst geht nach Brod, das sah ich hinter jeder Coulisse an den kauenden Backen der Dilettanten, aber sie macht auch Appetit, besonders wenn die Rührung hinzukommt. — Mit hellen Thränen im Auge stopften die Damen sich mit Butterbrödten.

Was Tieck gewiß sehr gelobt haben würde, war

die einfache Anordnung der Bühne im altengliſchen Geſchmack des Shakſpeare. — Ein Brettergerüſt auf Tonnen geſtellt, gab die Bühne, Bettſchirm die Decorationen, den Wald bildeten natürliche Zweige — und ſomit hatte der Decorations-Maler eigentlich als echter Pinſel mit dem Naturpinſel der Holzart gemalt.

Wenn nun das Publikum mit dieſer, auf ſo edle Weiſe vereinfachten Bühne zufrieden war, ſo mögten wir Herrn Adolph Wagner rathen, ſeinen, in der Didaskalie: »Theater und Publikum,« gemachten Vorſchlag, einer Subſcription für Hochgebildete zu Eröffnung einer Tonnen- und Bettſchirm-Bühne, nirgend anders, als in Krähwinkel zu eröffnen. Dort allein wird er gleichgeſtimmte Seelen finden. *)

Mein Herr Prinzipal!

Ihr Servus

Blickumdichher.

*) Das Liebhaber-Theater exiſtirt ſchon ſeit mehrern Jahren nicht mehr, denn die löbliche Polizei erkannte es als eine liederliche Geſellſchaft und hob es auf. Santo Domingo.

13.

Liebe in der Küche.

Kartöffelchen dir leb' ich, Kartöffelchen dir ſterb' ich.

H. Clauren.

In Krähwinkel liebt Alles. Aber nicht à la Althing — zum Verbrennen, nicht à la Tieck, wie in deſſen Dichterleben die käufliche Liebe erſcheint, — denn ſo lieben nur Nicht-Krähwinkler, — auch nicht à la Werther — zum Todtſchießen, denn Sentimentalität iſt ſelbſt in Krähwinkel nicht mehr Mode — und das will viel ſagen — ſondern à la Clauren, nur mit einigem Unterſchiede.

Was verheirathet iſt, bildet gleichſam den hefenartigen Bodenſatz der durch die Hochzeit verflüchtigten Claurenliebe. Der Mann liebt die Frau, die Frau den Mann. Den Eheſtand in Krähwinkel erkennt man gleich an den ganz

eigenthümlichen Liebeszeichen. — Der Mann küßt die Frau nicht. Küßt sie ihn, so brummt er. Auf dem Balle tanzen entweder Beide nicht, oder mit einander. Sie mit ihm*, weil sich kein Andrer findet, er mit ihr, weil er muß. Gehen Beide auf der Straße, so schreitet der Mann voraus, die Frau trippelt hinterher. Ja auf der Promenade hat man schon Frauen zum Hut-Tragen der Männer abgerichtet gesehen, wie in der großen Welt umgekehrt Männer zum Hunde-Tragen der Frauen. Im Hause aber hat die Frau das Regiment. Hörst du klappen? — Es ist ein Schlag auf das Maul der Magd oder des Knechts, — dann ist die Frau gut und tüchtig. Ist sie zum Unglück sanft und still, so geht's leicht in der Wirthschaft drüber, und drüber. Dann übernimmt der Mann das Hausregiment. Hörst du dann einen Klapp, auch wohl zwei in solchem Hause, — horch! der Mann zieht die Frau. — Und das ist Liebe, denn nach Zank und Schlag giebt's Versöhnung und — in der Perspective — Kindtaufe.

So ist nun die Katastrophe der Glau-

renschen Liebesromane, die man in Krähwinkel aufführt, wenn die Liebe einmal vorhält bis zur Katastrophe. Braut und Bräutigam heißt Alles, was liebt. Der Tertianer — in den Flegeljahren — schwört der Braut in den Passierjahren, daß er sie in vierundzwanzig Jahren bestimmt heirathen wolle. Der stolze Schuhknecht umkrallt die bräutliche Schöne am Feierabend vor dem Fensterladen, und sie vergißt unter knallenden Küssen sein Motto: »Ein andres Städtchen, ein andres Mädchen!« — Der Ladenjüngling und der Schulden halber beurlaubte Fähndrich haben sich bei einer ehrlichen Brauer-Familie eingenistet, und die Töchter heißen Bräute. Jener schwört bei der Elle, Dieser beim Milchbart, die Braut zu heirathen, nur wartet der Erstere auf den Gewinn des großen Looses, um sich etabliren zu können, obgleich er nicht den Einsatz zu erübrigen vermogt hatte, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich, — und der Letztere hofft nach Jahren mit dem vollgewachsenen Schnurrbart auch die Compagnie zu erhalten, denn der Krieg frißt Menschen und dann giebts Avancement. »Aber

Sächs. Landes-Bibl.

es iſt Frieden, die Politik arbeitet am Ewigen!« — »Thut nichts!« ſchreit der Bräutigam: Türkenblut ſoll fließen!« — Und ſie glaubt ihm und hofft, und Papa und Mama glauben ihm und hoffen — und ſiehe! Hoffen läßt nicht zu Schanden werden, denn der Jüngling beſchenkt die Braut auf Koſten ſeines Principals und wird weggejagt. Das Officier-Corps erfährt die mauvaise Compagnie des Fähndrich; — er wird caſſirt und — Brauer. Der Ladenheld übernimmt die Schenkwirthſchaft, das Neſt Beider iſt das ſchwiegerväterliche Brauhaus, die Hebamme beredet Vater und Mutter zum Segen, der Paſtor eilt mit dem Kirchlichen, den Heckerling auf dem Kirchgange läßt man vor Tagesanbruch wegfegen und zum Brautkranze hat die Myrte gefehlt. — Wir ſehen — ſie haben die Liebe in Claurens Schule gelernt.

Liebe aber iſt eine anſteckende Krankheit, — auch mich befiel ſie — mich, den weder Italiens glühende Schönen, noch die liebenswürdige Frivolität der claſſiſchen Franzöſinnen, noch Englands Wachspuppen mit den Flam-

menherzen, in das Liebesnetz hatten locken können — ich sollte in Krähwinkel den Roman meines Lebens ausgespielt haben. —

Der Salz-Pfannen-Inspector Sperling — ein Nachkomme des Berühmten — hatte eine Tochter und eine Nichte. Jene, Minna, war — wie sie selbst versicherte — ästhetisch erzogen. »Das hat sie Alles vom Großvater, dem seeligen Runkelrüben-Commissions-Assessor,« schmunzelte der Salz-Pfannen-Inspector, wenn Minna das Fortepiano mit aufgezogener Janitscharen-Musik schlug, oder »God save the King« à la Catalani sang, so daß ihr schallender Diskant den Gesang von zehn Kanarienvögeln, die als Chorus und Stimmprober einfielen, wie ein begeistertes Parterr, übertönte; oder wenn sie sich als Medea drapirte bei schräg fallendem Streiflichte, wenn sie Schillers Taucher declamirte, oder auch wohl, weil in der Naivetät die höchste Keuschheit liegt, des Pfarrers Tochter von Taubenheim nach Rombergs Composition zur Harfe sang, oder endlich Alles, was in Krähwinkel Geburtstage, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnisse oder der-

gleichen Kirchenfeste feierte, mit Sonetten anfang.

»In unserm Hause, Herr Santo Domingo, finden Sie einmal Alles ästhetisch,« versicherte Mutter Sperling: »und da Sie selbst als Schriftsteller auch so eine Art von Ästhetiker sind, so werden Sie uns jeden Abend am Esi-Thee-Tisch willkommen seyn, denn Kaffeetrinken ist nicht ästhetisch, und wenn alle Welt Kaffee trinkt, bei uns finden Sie weder Mocca-Kaffee, noch Mohrrüben, Runkelrüben, Wicken und dergleichen Continent-Surrogate, — aber Thee, — ach, der göttliche Thee — mit einem Sonettchen versüßt, und dazu, statt Kuchenessen, ein Stück von Göthe oder Schiller oder Glauren und andren classischen Dichtern, auf welche wir Deutsche stolz seyn können, genießen, — das, mein Herr! ist ein — je ne sais quoi — ja bei Gott! ein Göttergenuß!«

Ob ich der Einladung folgte? — Wer zweifelt? — Hier war mein Jagdrevier nach originellen Characterzügen, — ich kam und kam wieder, führte meine ästhetischen Krähwinkler in tausend ergötzliche Situationen, und wahrlich, hätte ich es mehr auf Honorar, als

auf Unterhaltung angesehen, ich könnte Scenen schildern, die als stereotype Krähwinkeleien in der großen Welt schon tausend Mal gelesen sind. — Nichts davon! —

Der Fischer verwickelte sich in sein eigenes Netz und wurde in den Grund gezogen. So — ich. Minna war wirklich hübsch — sehr hübsch, und mochte sich wohl etwas besser auf's Männer-Fangen verstehen, als ich auf's Abwehren hübscher Mädchen, — Dichter haben in der Regel ein reizbares Gemüth, und bei mir kam noch eine sonderbare humoristische Selbsttäuschung hinzu. Ich dachte mir es höchst amön, für Lebelang einen Lachstoff im Hause zu haben. Wo konnte ich Diesen besser finden, als in einer Frau, deren verkehrte Bildung mir stündlich Gelegenheit gab, sie auszulachen. Auf solche Weise war — so rechnete ich — meine Frau gleichsam die Miterwerberin für meine künftigen humoristischen Geistes-Erzeugnisse, würde sich die Consumtion an Hauben und Kleiderstoff, durch Lieferung des benöthigten Lachstoffs, selbst erwerben, — und —

klapp! — ſchlug das Netz zu, ich war gefangen, d. h. mit Minna verlobt.

Betty, das blauäugige Schelmenkind, mit dem blondem Haar, hatte ich noch wenig geſehen. — Sie war eine arme Verwandte und hülfloſe Waiſe dazu, alſo mit Fug und Recht das vielgeplagte Aſchenbrödelchen im Hauſe, deſſen liebliche Formen man auch nicht durch die gröbeſte Kleidung verſtecken, und deſſen heitere Laune auch die bitterſten Kränkungen nicht niederſchlagen konnten.

Weiß Gott, wie es kam, ob mich Betty's fleißiges Schaffen im Hauſe, oder ihre freundlich ſchalkhaften Blicke, oder ihre muthwillig witzigen Antworten dazu geſtimmt haben mochten, — kurz — ich hatte Schillers berühmte Frau geleſen, einige ernſthafte Betrachtungen angeſtellt, und variirte eines Abends, während Minna auf dem Fortepiano das Thema: »Es muß das Herz an Etwas hangen,« variirte, mein höchſt proſaiſches Thema: es iſt nothwendig, daß äſthetiſche Frauen die Pflichten der Hausfrau nicht hintanſetzen. Man kann dieſe Variationen in Beziehung auf weibliche Schrift-

stellerei heut zu Tage zu Hunderten in Literatur-Zeitungen gedruckt lesen, und daher hatte ich auch meine Weisheit.

Das aber half.

Am folgenden Theeabend vermißte ich Minna.

»Sie befindet sich in der Küche, den höhern Pflichten der Hausfrau zu genügen. — Sie erwartet vom Bräutigam dort überrascht zu werden.«

Ich hin. — Da saß sie auf einem Tabouret, im schneeweißen Kleide, neben dem mit Fließen ausgelegten reinlichen Heerde und — las.

Auf dem Heerde brannte ein Höllenfeuer, in dessen Mitte kochte ein Topf.

Ein lächelnd schmachtender Blick empfing mich.

»Was kocht meine Minna?«

»Erbsen mit Speck, mein Guter, zur morgenden Erbssuppe,« lispelte die Ästhetische in den schwelgendsten Modulationen der Liebe.

»Was lieset meine Minna?«

»Schillers Braut von Messing, mein Lieber!

Das ſinnige Weib weiß die Pflichten der Hausfrau mit den höhern Forderungen der Geiſtesbildung zu vereinigen.«

»Hülfe! Feuer!«

Die Erbſen waren Pulver — der Speck brannte — die Flamme loderte im Schornſtein empor. Minna eilte ſchreiend in die Stube, denn in der Küche war kein paſſendes Lokal für Ohnmachten.

Da warf eine allerliebſte weiße Hand ein Pfund Schwefelfaden in die Flamme und das Feuer im Schornſtein erloſch — auf dem Heerde brannte es im magiſchen Blau — huſtend von dem Stickgas zogen wir uns in den Hintergrund der Küche zurück, und lachend band Betty dem ſeltenen Küchengaſte die Schürze vor.

»Darauf ein Trinkgeld,« lachte ich: »da — da — Schelm!«

Aber Schelmenkind entwand ſich und drehte das Köpfchen ſo ſchnell um die Spindel des milchweißen Halſes, daß meine ungezählten Küſſe bald die Locken, bald den Haarkamm trafen, ſo daß ich endlich durch Dieſen und

einige Haarnadeln verwundet, das aalglatte Kind fahren laſſen mußte.

»Sehn Sie, das kommt vom Naſchen,« lachte ſie, als ich die Schramme mit dem Tuche betüpfelte: »Kätzchen verbrennt ſich's Pfötchen am heißen Brei.«

»Aber Mädchen, ich wollte Dich beglücken«

»Beglücken Sie die Braut.«

»Sei Du die Meinige, Betty! Jene geb' ich auf, — vom Schiller-Leſen wird der Mann nicht ſatt, und die Erbſe in Topfe hat keinen Sinn für Äſthetik, wie es ſcheint.«

»Nicht übel extemporirt, aber es muß beſſer kommen, ſoll es mich rühren.«

»Sieh, holdeſte aller Küchengrazien,« declamirte ich, die Hand auf's Herz, ein Knie gebeugt: »die Küche iſt das Paradies der Liebe —«

»Der Irrgarten der Liebe,« lachte Betty: »und dort kniet der im Irrgarten der Liebe taumelnde Cavalier —«

»Das Büchlein dieſes Titels wurde gedruckt Anno 1700, ich beſitze es,« fiel ich ein, denn ſelbſt in der Leidenſchaft kann ich es einmal

nicht laſſen, mich für Literatur-Notizen zu intereſſiren.

»Weiter im Text,« gebot Betty.

»Bon! — die Küche iſt die Unſchuldswelt der Frauen, dort ſchaffen ſie die ſüßeſten Genüſſe für den liebenden Mann.«

»Mit Zwetſchenmuß!« ſeufzte Betty und legte feierlich komiſch die Hand auf's Herz.

»Dort iſt ſie Herrin und Königin, ringsum ſtehen Mohren, des Befehls der Gebieterin gewärtig.«

»Kochtöpfe!«

»Glänzende Orden, Gold und Geſchmeide ſeh' ich funkeln, um der Königin der Küche zu huldigen.«

»Von Zinn und Meſſing, an Kaſſerollen und Schüſſeln.«

»Ein magiſcher Mondſchein wirft ſeine Reflexe auf die zauberholde Elfe —«

»Von Küchenfeuer her.«

»Und verbirgt im ſchmeichelnden Hellbunkel das ſchüchterne Funkeln liebeleuchtender Blicke.«

»Schön geſagt!« parodirte ſie weiter: »und liebende Mäuſe piepen im Brodſchrank Philo-

melens ſchmelzende Accorde; um Herzen den Herzen zu öffnen. — Sie ſehen, Freund, auch ich habe poetiſche Talente; aber nun erlauben Sie mir noch eine Frage ehe wir heirathen: wir ziehen doch in die Türkei?«

»Warum?«

»Nun, ich meine wegen der zwei Frauen. Weiß Gott, ehrlich geſagt, wenn Sie es ehrlich meinten, ich könnte wohl damit zufrieden ſeyn; — aber meiner Couſine den Bräutigam ausſpannen — das wäre nicht ehrlich.«

»Erhalte ich aber freiwillig ihr Wort zurück?«

»Dann mit vollem Herzen die Ihrige,« ſagte ſie mit ſo innigem Gefühle und mit ſo treuherzigem Blick, wobei ſie mir beide Hände reichte, daß ich meiner Gefühle nicht mehr Meiſter war, ich mußte ſie umſchlingen — an mein Herz — an meine Lippen drücken. — Aber die Gewandte wich aus.

»Oh!« rief ich mit ausgebreiteten Armen: »gieb mir nur ein einziges ſüßes Liebespfand auf die Treue!«

»Da — da« — lachte die Schalkhafte und ſchob mir mit unbegreiflicher Geſchicklich-

keit ein — Zwetſchenmuß-Brodſtück zwiſchen die Lippen — und fort war ſie.

»Liebe Minna,« ſagte ich, nachdem ſie ſich vom Schreck erholt hatte: »machen Sie ſich keine Gedanken darüber, daß Erbſen und Speck ſo wenig Sinn für Äſthetik haben. Ich habe deſto mehr dafür. — Aber, liebe Minna, ich habe die Schwachheit gern vorzuleſen und zwar am liebſten meine eignen Sachen. Von meiner Frau muß ich durchaus das Talent des Zuhörens fordern.«

»Welches gebildete Weib hätte nicht Genuß am Vorleſen geiſtvoller Werke?« entgegnete ſie mit einer ſchmeichelnden Verbeugung.

»Zuhören, meine Gute, das heißt mit Ruhe, geſpannter Aufmerkſamkeit und ſtummen Zeichen der Theilnahme, iſt eben ſo leicht nicht. Es gehört ein Grad von Selbſtbeherrſchung dazu, den man nur in gewiſſen äſthetiſchen Leſecirkeln zu Berlin, Dresden, Weimar ꝛc. durch die Macht der Mode gewinnen kann. Erinnern Sie ſich nur an Weisflogs Schwank vom Dichter, dem ſelbſt der Teufel den Seelenpact

gebrochen hatte, weil er das Zuhören nicht mehr aushalten konnte.«

»Ich für mein Theil hielte einen solchen ästhetischen Pact.«

»Es käme auf die Probe an,« lächelte ich.

»Gut, aber im Ernst,« entgegnete sie aufgeregt und legte ihren Verlobungsring auf den Tisch. Ich den Meinigen dazu.

»Hier liegen Beide,« sprach ich feierlich: »halten Sie nicht aus so lange ich vorlesen will, schlafen Sie ein, oder laufen Sie davon, so ist unser Seelenpact gebrochen und Jeder nimmt seinen Ring zurück.«

»Es gilt!«

Ich begann zu lesen, erst Claurens Mimili. Sie horchte, ihr Blut wallte, ihr Busen wogte, mit glänzenden Augen lächelte sie mir zu. Sie schlief nicht.

Dann begann ich ihre Braut von Messing — ich meine die von Messina. »Die unausstehlichen Chöre!« seufzte sie; sie gähnte, — hinter der Hand war es erlaubt, — die Augen wollten zufallen, sie zog sie wieder auf mit der Gewalt des Willens, blickte seufzend auf

die Ringe und klagte leiſe über die endloſen Verſe. Jetzt war der fünfte Act vollendet. Ich war zu warm ergriffen von der Braut des Meiſters, um an die Braut des Schülers zu denken. — Ob ſie ſchlief? — Der Kopf war geſenkt, die Augen waren mit der Hand bedeckt. — Halt! — denke ich, die letzte Probe, entweder ſchläft ſie oder verräth ſich, denn Mediſance in der heutigen Welt kann Siebenſchläfer lebendig machen. — Ich zog meine Bemerkungen über Krähwinkel aus der Taſche und las — — richtig — ſie ſchlief.

Leiſe nahm ich meinen Verlobungsring zurück, — ſie ſchlief, ich ſchlich hinaus — ſie ſchlief; — aber Betty wachte noch in der Küche. Das Schelmenkind hatte gehorcht. Der Verlobungsring machte die Muthwillige zahm, — Küſſe, ungezählt, erſetzten das Mußbrod.

»Horch! Geräuſch! Ueberraſchung!« — Minna, die Erwachte, ſtand in der offnen Thür und ſchmälte: »Was muß ich hören! — Was erblicken meine Augen! — Ha — Treuloſer! — Ja der Pact iſt gebrochen! — Nimm

Deine Seele zurück — die Meinige war Dir nur nach dem Willen der Eltern verschrieben. denn ich bin heimlich Braut von David Gifthorn, einem jungen frisch nachstrebenden Talente, den berühmtesten aller Primaner; — aber die da hat nichts, die ist arm wie eine Kirchenmaus. Ihr beiden werdet noch Hungerpfoten saugen müssen, da giebt es tagtäglich nichts, als — —«

»Kartöffelchen dir leb' ich, Kartöffelchen dir sterb' ich!« lächelte Betty mit dem himmlischen Blick der Liebe, und würzte zum Voraus die Kartöffelchen mit hundert und abermal hundert Küssen.

Biographische Nachschrift.

Herr Santo Domingo ist seitdem, wie er mir in seinem, mit letzter Post eingelaufenen Schreiben meldete, mit jener Küchenschöne aus Krähwinkel sehr glücklich verheirathet.

Der deutsche Bearbeiter.

Inhalt.

		Seite
Krähwinkel und Nicht-Krähwinkel		III
1.	Die Poſt kommt	11
2.	Die Wochenſtube	19
3.	Der Ladenjüngling	27
4.	Freierjagd	38
5.	Juſtiz in Krähwinkel. Erſtes Probeſtück	47
6.	— — — Zweites Probeſtück	71
7.	— — — Drittes Probeſtück	86
8.	Accise in Krähwinkel	117
9.	Empfindſamkeit in Krähwinkel	125
10.	Complimentirſucht in Krähwinkel	131
11.	Clauren-Manie in Krähwinkel	160
12.	Concert und Liebhaber-Theater in Krähwinkel	230
13.	Liebe in der Küche	248